



Heft 2/2002

-  .inhalt
-  .editorial
-  .thema
-  .panorama
-  .brennpunkt
-  .einblick
-  .zeitpunkt
-  .forschung
-  .angefragt
-  .multimedia
-  .fortbildung
-  .exkursion
-  .schulporträt
-  .standpunkt
-  .pinwand
-  .impressum

.thema**▶ [Was hat's gebracht, wie geht's weiter?](#)****Schulprogrammarbeit**

Kein Schulprogramm gleicht dem anderen. Von Loseblattsammlungen bis hin zu aufwendig illustrierten „Regiebüchern“ für die Schul- und Unterrichtsentwicklung ist an den nordrhein-westfälischen Schulen alles zu finden. Schulprogrammarbeit ist jedoch mehr als die einmalige Erarbeitung eines Papiers, sie ist kontinuierlicher Bestandteil der Schularbeit und Entwicklung. Bei der Weiterarbeit mit den Schulprogrammen kommt es jetzt vor allem darauf an, die Inhalte im schulischen Alltag umzusetzen und das Papier mit Leben zu füllen. Ansatzpunkte dafür werden auf den folgenden Seiten vorgestellt.



Seite drucken



Seite senden

Hier geht's
zum
LFSHier geht's
zum
MSWFHier geht's
zur
learn:lineHier geht's
zu
weiteren
PartnernWEBHOSTING
SPONSORED BY
IMAGE TRANSFER**.angefragt****▶ [Wir müssen den "neuen" Unterricht nicht erfinden](#)****PISA-Forscher Manfred Prenzel im Gespräch mit forum schule**

„Wir brauchen eine Diagnostik, die frühzeitig auf Problemstellungen aufmerksam macht und unmittelbar mit gezielter Förderung verbunden wird“, sagt Professor Manfred Prenzel, Erziehungswissenschaftler am Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften in Kiel

.brennpunkt**▶ [Wo Förderung Not tut](#)****Wie können Schulen in sozialen Brennpunkten ihre Schülerinnen und Schüler besser fördern?**

Herkunft und sozialer Status haben nach wie vor einen erheblichen Einfluss auf Schullaufbahnen und Zukunftschancen. Wie können Schülerinnen und Schüler aus Stadtteilerneuerungsgebieten angemessen gefördert werden? forum schule hat mit Schulleiterinnen und Schulleitern über Hilfsmaßnahmen und Unterstützungsangebote gesprochen.

.zeitpunkt**▶ [Das Maß aller Dinge?](#)****Was Ziffernzensuren über die Qualität von Lernergebnissen sagen – und was nicht**

Lassen Ziffernzensuren Eltern genug erfahren über Ergebnisse, Lernstände und erreichte Kompetenzen ihrer Kinder? Geben sie Lehrerinnen und Lehrern genug Informationen, um den Unterricht auf die Lernbedürfnisse ihrer Schützlinge einzustellen? Können sich die „Abnehmer“ von Schule eigentlich wirklich informiert fühlen, wenn sie die Zensuren einer Bewerberin sehen? Und wie differenziert wissen die Schülerinnen und Schüler um ihre Lernfortschritte, Lerndefizite und Leistungsfähigkeiten?

.zeitpunkt**▶ ["The floor is open"](#)****Das Rahmenkonzept „Bildung und Erziehung stärken“ als Einstieg in die Diskussion um grundlegende Reformen**

In der turbulenten Diskussion rund um die PISA-Studie rücken zunehmend alle Aspekte von Bildung, Lernen und Erziehung in den Blick. Auch das Rahmenkonzept „Bildung und Erziehung stärken“ von Bildungsministerin Gabriele Behler geht über PISA-Ergebnisse im engeren Sinne hinaus.

.forschung



▸ [Es ist Schülerzeit](#)

Was ist guter Unterricht? Ergebnisse der Schulforschung

Nicht erst seit Veröffentlichung der PISA-Studie wird in Wissenschaft und Schule über die Frage diskutiert, was guten Unterricht ausmacht. Fünf Jahrzehnte Forschung haben mittlerweile eine tragfähige Basis von Wissen über wirksame Lehr- und Lernstrategien hervorgebracht.

.einblick



▸ [Von der Kinderpolizei zur Hilfebehörde](#)

Das Jugendamt

Lange Zeit wurde das Jugendamt immer erst dann eingeschaltet, wenn es eigentlich schon zu spät war. Heute leistet es mehr als nur die „letzte Hilfe“. Mit dem Ziel junge Menschen zu fördern, arbeitet das Jugendamt vorbeugend und unterstützt Lehrerinnen und Lehrer bei der Erziehungsarbeit – bevor es zu spät ist.

.exkursion



▸ [Im Wilden Wald](#)

Der Erlebniswildwald Vosswinkel

Abenteuer-Teamtrainings, schulinterne Lehrerfortbildungen oder Vollmondwanderungen – im Wildwald Vosswinkel bei Arnshagen kann man Wald erleben.

.fortbildung



▸ [Wo bitte geht's nach oben?](#)

Fortbildung für Frauen, die Schulleiterin werden wollen

Schulleitung ist unpopulär. Zu viel Verwaltung, Konflikte im Kollegium, ungeliebte Entscheidungen treffen – so die gängigen Antworten von Frauen, die auf das Thema Leitung angesprochen werden. Gleichzeitig fragen sich aber auch viele Lehrerinnen – häufig gerade dann, wenn die Kinder älter werden – ob nicht doch „noch was kommt“. Angeregt durch spezielle Frauenfortbildungen, nehmen sie dann Leitungspositionen in den Blick.

.multimedia



▸ [Zeig, was du kannst!](#)

Das Portfolio Medienkompetenz

Erstmals können Schülerinnen und Schüler jetzt ihre Fähigkeiten und Kenntnisse im Umgang mit alten und neuen Medien dokumentieren. Das Portfolio Medienkompetenz ist eine Art Künstlermappe für junge Medienprofis.

.schulporträt



▸ [Hinter Gittern](#)

Die Schule in der JVA Iserlohn

In Nordrhein-Westfalen gibt es fünf Jugendstrafanstalten mit insgesamt 1.500 Haftplätzen. Eine davon ist die JVA Iserlohn. Zurzeit sitzen hier rund dreihundert jugendliche Straftäter ein, die Mehrheit von ihnen schulpflichtig. Unter welchen Bedingungen können sie einen Schulabschluss machen? Welche Angebote gibt es im allgemeinen und im berufsbildenden Bereich? Und welchen Stellenwert hat die Schule innerhalb des Jugendstrafvollzugs, der ja das Ziel hat, die Häftlinge zu resozialisieren?

.standpunkt



▸ ["Probleme sind Schätze"](#)

Lehren aus dem "PISA-Schock"

Nicht erst seit Veröffentlichung der PISA-Studie wird in Wissenschaft und Schule über die Frage diskutiert, was guten Unterricht ausmacht. Fünf Jahrzehnte Forschung haben mittlerweile eine tragfähige Basis von Wissen über wirksame Lehr- und Lernstrategien hervorgebracht.



Seite drucken



Seite senden



Heft 2/2002

-  .inhalt
-  .editorial
-  .thema
-  .panorama
-  .brennpunkt
-  .einblick
-  .zeitpunkt
-  .forschung
-  .angefragt
-  .multimedia
-  .fortbildung
-  .exkursion
-  .schulporträt
-  .standpunkt
-  .pinwand
-  .impressum

.zeitpunkt

"The floor is open"

Das Rahmenkonzept "Bildung und Erziehung stärken" als Einstieg in die Diskussion um grundlegende Reformen

In der turbulenten Diskussion rund um die PISA-Studie rücken zunehmend alle Aspekte von Bildung, Lernen und Erziehung in den Blick. Auch das Rahmenkonzept "Bildung und Erziehung stärken" von Bildungsministerin Gabriele Behler geht über PISA-Ergebnisse im engeren Sinne hinaus.

PISA hat auf elementare Defizite und problematische Entwicklungen aufmerksam gemacht: z.B. die Probleme vieler Schülerinnen und Schüler mit anwendungsbezogenen Aufgaben und im Bereich der Lesekompetenz, der enge Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft



und Lernchancen, der leichtfertige Umgang mit Lebens- bzw. Lernzeiten oder die vergleichsweise gering ausgeprägten positiven Lernhaltungen unserer Schülerinnen und Schüler.


Wer daraus Konsequenzen zieht, steht vor einem Dilemma: Die Fokussierung auf Einzelergebnisse, eng geschnittene Rezepte und nur jeweils einen Aspekt anvisierende Maßnahmen laufen Gefahr

zu kurz zu greifen. Wer jedoch den Blick auf Kontexte, auf Methodisches, Didaktisches und Systemisches erweitert, setzt sich schnell der Kritik aus, an zu vielen "Stellschrauben" gleichzeitig drehen zu wollen und das Augenmaß für realistische, alltagstaugliche und stabile Entwicklungs- und Veränderungsprozesse zu verlieren.


Das Problem ist, Balancen zu finden. Wo ist weniger mehr, wo sind Kontexte unverzichtbar einzubeziehen? Und vor allem, was ist realisierbar und welche Hilfen werden zur praktischen Umsetzung gebraucht?


Mehr als fachliches Lernen

Hauptsache, in den nächsten Vergleichsstudien besser abschneiden - so die Devise in manchen Medienbeiträgen, in Vorschlägen aus Politik und Wirtschaft und auch in vielen Schulen. Eine Gefahr, die sich in der

 Artikel drucken

 Artikel senden

 Artikel kommentieren

 Weitere Infos zu diesem Artikel

öffentlichen Diskussion um die unterdurchschnittlichen Leistungen vieler unserer Schülerinnen und Schüler mehr und mehr zeigt, ist die Verkürzung der Perspektive auf das fachliche Lernen und auf in Tests und Klassenarbeiten abfragbare Lernergebnisse.

In der Tat standen der Bildungs- und Erziehungsauftrag insgesamt nicht im Zentrum der Studie. Lediglich die PISA-Begleitstudie zur Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit zeigt, wie eng Bildung und Erziehung, wie nah Inhalte, schulische Verhaltensmodelle sowie soziale Erfahrungen und Erlebnisse in der Schule mit der Entwicklung von Haltungen, Orientierungen und wichtigen Kompetenzen zusammengehen.

Die PISA-Studie macht allerdings an vielen Stellen deutlich, welchen Stellenwert Lernhaltungen, Lernmotivation oder Eigenverantwortung haben - gerade im Kontext des für lebensbegleitende Lernprozesse so bedeutenden selbstregulierten Lernens. Eine Verengung auf kognitive Aspekte des Lernens lässt sich aus der Studie also gerade nicht ableiten, sondern die Forderung, ein motivierendes Lernklima und ein die Lernbereitschaft unterstützendes Lernumfeld zu schaffen.

Hier setzt das Rahmenkonzept von Bildungsministerin Gabriele Behler unter dem Motto "Gemeinsam Verantwortung übernehmen - Erziehung stärken" an und rückt eine große Bandbreite von Diskussionspunkten in den Blick: Erziehungsverträge zwischen Schulen und Eltern, konzertierte Initiativen und größere Verantwortungsübernahme der an Bildung und Erziehung insgesamt Beteiligten, verbesserte Rückmeldungen zwischen Eltern, Schülerinnen und Schülern sowie Lehrkräften, die Übernahme größerer sozialer Verantwortung seitens der Schülerinnen und Schüler.

Zusammen genommen geht es offensichtlich um nicht weniger als um die Verbesserung der gesellschaftlichen Bemühungen und um die Veränderung der Wertschätzung von Bildung, Erziehung und Lernen insgesamt. Die Verantwortung dafür trägt die Schule allerdings nicht allein. Wenn Verantwortlichkeiten neu geregelt werden sollen, dann muss natürlich über Ziele, Spielräume, Mitwirkungs- und Mitentscheidungsmöglichkeiten und auch über Rahmenbedingungen vor Ort im Schulalltag neu diskutiert werden.

Konzertierte Aktionen

An viele Eltern kommt Schule schlecht heran. Und dabei handelt es sich meist um die, mit denen am dringlichsten über gemeinsame Ziele, Bemühungen und Handlungsmöglichkeiten gesprochen werden müsste. Die PISA-Studie zeigt durch die schlechten Ergebnisse der Kinder aus eher bildungsfernen Elternhäusern jedoch klar auf, dass wir uns hier viel stärker als bisher kümmern müssen. Das Konzept schlägt systematische wechselseitige Rückmeldungen zwischen Lehrern, Eltern und Schülerinnen und Schülern vor und fordert Schulen auf, diese

regelmäßig einzuholen und in den Gremien zu beraten. Wenn sich Eltern wirklich ernst genommen fühlen, wenn ihre Sichtweisen auch einen Stellenwert im Kontext Schule haben, dann finden sich in der Regel Einstiege in gemeinsame Anstrengungen. Erziehungsverträge und Abmachungen, in denen konkrete und realisierbare Vereinbarungen getroffen werden, sind eine Möglichkeit, die an vielen Schulen schon zu guten Ergebnissen geführt haben (ein Beispiel und Hintergrundartikel dazu finden Sie in der Internet- Ausgabe dieses Magazins).

Allerdings: Wenn viele sich kümmern, wenn unterschiedliche Erziehungs- oder Lernkonzepte zusammengebracht werden müssen, wenn allgemein gültige Vereinbarungen getroffen werden sollen, können Verfahren eine zeitraubende und nervende Angelegenheit werden, zumal nicht alles, was Eltern an pädagogisch-didaktischen Vorstellungen mitbringen, trag- und konsensfähig ist. Unstreitig, dass dies erst einmal zusätzlich Arbeit und Mühe bereitet - auch wenn die Kolleginnen und Kollegen berichten, dass es sich längerfristig auszahlt.

Auch hier gilt es Balancen zu finden. Wer Eltern stärker in die Pflicht nehmen will, muss ihnen auch Angebote machen. Wir werden eine recht große Offenheit und Flexibilität auf allen Seiten brauchen, um gute und vor allem praktikable und alltagstaugliche Formen des Dialogs, der Rückmeldung, der Kooperation und der Unterstützung auch z.B. durch freie Träger entstehen zu lassen und Mitwirkungsmöglichkeiten und Mitarbeitsstrukturen zu schaffen, in denen die jeweiligen Sichtweisen und Kompetenzen auch eingebracht werden können. Die Akzeptanz in der Praxis wird entscheidend davon abhängen, ob Strukturen und Kooperationsformen gefunden werden, die angesichts der von vielen Lehrerinnen und Lehrern empfundenen Belastungen nicht lediglich als neue Zusatzaufgabe und Mehrbelastung angelegt sein dürfen. Dazu gibt es bereits Beispiele und Praxiserfahrungen, die allen Schulen zugänglich gemacht bzw. angeboten werden müssen.

Spielräume oder systematische Förderung?

"Wer früher beginnt, kommt auch früher an." Dies sei eines der - so Kritiker - trivialen Ergebnisse der PISA-Studie. Hat sie doch die Altersgruppe der 15-Jährigen untersucht und damit Leistungen von deutschen Schülerinnen und Schülern, die mehrheitlich in Klasse 9 sind (nur rund ein Viertel ist in der 10), während z.B. englische Schülerinnen und Schüler sich zum größten Teil schon in der 11 befinden. Auch in vielen anderen OECD-Vergleichsländern - außer Finnland, das hier mit der späten Einschulung der Siebenjährigen eine Sonderrolle spielt - sind die Kinder in höheren Klassenstufen. Da wäre es eher verwunderlich, wenn ihre Kompetenzen nicht weiter entwickelt wären als die unserer mehrheitlichen Neuntklässler. Der Schluss liegt nahe, ebenfalls früher mit systematischen Bildungsanstrengungen zu beginnen, um in internationalen Vergleichen entsprechend besser dazustehen.

Eine solche "Testorientierung" würde jedoch die Problemstellung

verkürzen und an der eigentlichen Herausforderung vorbei zielen. Die PISA-Studie hat uns deutlich vor Augen geführt, dass es um die Lernchancen und Lernbedingungen sehr vieler Kinder, insbesondere der Kinder mit Migrationshintergrund und aus sozial schwachen Familien, unvertretbar schlecht bestellt ist. Gerade in den für die spätere Lernbiographie so wichtigen frühen Jahren fehlen offensichtlich Lernanregungen und -impulse sowie notwendige Grundlegungen für die Entwicklung der so entscheidenden sprachlichen Fähigkeiten. Das Rahmenkonzept kann sich auf PISA berufen, wenn es einen wesentlichen Akzent auf eine Stärkung vorschulischer Bildung und Erziehung, auf gut vorbereitete frühere Einschulung und auf bessere Information, Kommunikation und Kooperation von Grundschule, Elternhaus und Kindergarten sowie auf systematische Förderangebote besonders im sprachlichen Bereich setzt.

Die "Stärkung des Bildungsauftrages des Kindergartens", die Orientierung von Förderzielen und Förderangeboten an einem klar ausgewiesenen "Schulfähigkeitsprofil", die Betonung "anspruchsvolle(r) Anforderungen zur Entfaltung (der) Leistungspotenziale", der Ausbau von Ganztagsangeboten "zu einem Ort systematischer Förderung von Lernen und Bildung" und vieles mehr im Behler-Konzept fokussieren auf systematisierte Lern- und Förderprozesse - bis weit in den vorschulischen Bereich hinein. Dies greift ganzheitliche Sichtweisen auf und gibt der lange vernachlässigten Unterstützungskultur von Schule neuen Rückenwind. Allerdings, so wichtig Hilfe, Unterstützung und Förderung für viele Kinder sind, nicht didaktisierte und pädagogisierte Frei-, Gestaltungs- und Spiel-Räume fordern ebenso ihr Recht wie die Bildungs- und Erziehungsziele einer Gesellschaft, die bestimmte Leistungen und Kompetenzen erwartet und vergleichbare Bildungschancen für alle sicherstellen muss. Die Denunzierung der angeblichen "Kuschelpädagogik" der Grundschule, mit der sich jüngst wieder einige Kritiker profilieren, gekoppelt mit früh einsetzender systematischer Bildung könnten die Diskussion um den wichtigen Zielbereich verkürzen, den PISA und die Lernforschung betonen: die Entfaltung von Lernfreude und Spaß, von Neugier und Interessen, von Selbstständigkeit und Eigenverantwortung. Das Rahmenkonzept greift dem entgegen explizit die "Lernbegeisterung der Kinder" auf, die es zu stärken und zu unterstützen gilt.

Eigene Wege oder Standards?

Standards von Bildung und die Evaluation von Lernergebnissen sind wichtige Bestandteile des Behler-Papiers: Ein Übergangprofil zur weiterführenden Schule, verpflichtende Mindeststandards nach Klasse 2, verpflichtende Anforderungen und Förderziele in Kernlehrplänen, zentrale Lernstandserhebungen, klarere Standards für Abschlüsse auf KMK-Ebene und regelmäßige Lernstandserhebungen in den Ländern sowie länderübergreifende Aufgabenpools zur Orientierung - das alles soll für mehr Transparenz, aber auch für mehr Verbindlichkeit sorgen.

Durch Lernstandstests sollen Lehrkräfte und Schulen erfahren, "wo sie im Hinblick auf die definierten Anforderungen und im Vergleich zu anderen stehen". Dies kann zweifellos Orientierung schaffen, für die



Lehrkräfte wie auch für die Lernenden und ihre Eltern. Gelingt es aber auch langfristig, eine Orientierung an Standards mit den "neuen" Prinzipien von mehr Selbstständigkeit, Verantwortungsübernahme und Mitgestaltung zu vereinbaren? Wird eine Lehrerin oder ein Lehrer es

wagen, im Sinne einer "Fehlerkultur" die Schülerinnen und Schüler suchen, irren und entdecken zu lassen oder die "lernerorientierten", an den Begabungsprofilen einer bestimmten Lerngruppe ausgerichteten Vorgehensweisen und inhaltlichen Schwerpunktsetzungen zu realisieren, obwohl es doch viel sicherer ist, sich ganz auf die Einübung der Standards und des für Lernstandserhebungen Wichtigen zu konzentrieren (im Sinne von "Teach what you test")? Und wie sind z.B. die Prioritäten einer Schule, die mit ihren Eltern auf der Grundlage ihrer spezifischen Problemlagen bestimmte Vereinbarungen beschlossen und sich für Schwerpunkte entschieden hat, mit Vorgaben verstärkter Standard- und Ergebnisorientierung zu vereinbaren?

Hier liegen nicht zwangsläufig Widersprüche, aber Inhalt und Formulierung von Standards, die Art und Weise der Vergleichstests und ihrer Durchführung sowie die Formen des "Benchmarkings" müssen die stärkere Selbststeuerung, Differenzierung und Individualisierung des Lernens und Profilbildungen von Schulen nicht nur berücksichtigen und zulassen, sondern unterstützen. Auch in diesem Punkt ist die Diskussion, wie dies umgesetzt werden kann, gerade erst eröffnet.

Peter Dobbstein

▼ Weitere Informationen zum Artikel

Bildung und Erziehung stärken

Die Druckfassung des Rahmenkonzeptes "Bildung und Erziehung stärken" kann auf der [Website](#) des Ministeriums für Schule, Wissenschaft und Forschung (MSWF) gelesen und ausgedruckt werden.

Die Presseerklärung und eine Rede von Bildungsministerin Gabriele Behler zum Rahmenkonzept sowie weitere Informationen über die Konsequenzen aus PISA 2000 sind unter der Überschrift [Aktuelles](#) ebenfalls auf der MSWF-Website zu finden.

Erziehen, Unterrichten, Beurteilen, Beraten

Hinweise und Hilfestellungen u.a. zur Kooperation Elternhaus - Schule bietet der [Arbeitsbereich für Beratungslehrerinnen und -lehrer](#) auf dem NRW-Bildungsserver "learn:line". Hier finden Sie z.B. [12 Bausteine für den geduldigen Aufbau einer Kommunikation mit Eltern](#). Zum Thema Erziehungsverträge können Sie hier den Artikel von Volker Krumm

[Erziehungsverträge mit Eltern oder Verhaltensverträge mit Schülern](#) als pdf-Datei herunterladen.

Das Programm des Eigenverantwortlichen Denkens

Zu Verhaltensverträgen auf der Grundlage eines Konzeptes von Ed Ford, das jüngst in in nordrhein-westfälischen Schulen populär geworden ist, gibt es [Informationen im Internet-Angebot](#) von "schulleitung.de".

Ähnlich ist der Ansatz von Dr. Stefan Balke. Das Bielefelder Trainingsraumprogramm wurde in der [forum schule Ausgabe Mai 2000](#) vorgestellt.

Lernstandsvergleiche

Lernstandsvergleiche zur Überprüfung, auf welchem Niveau sich der eigene Kurs im Vergleich zu anderen bewegt, gibt es in vielfältiger Form. Die Bezirksregierung Düsseldorf hat als Orientierungshilfe für Mathematikschülerinnen und -schüler erstmalig im April 1999 eine freiwillige Vergleichsklausur bezirkswweit geschrieben. Informationen über diese Klausuren, ihre Lösung und weitere Auswertungen finden Sie [hier](#) im Internet-Angebot der Bezirksregierung. Weitere Informationen zur Teilnahme an diesem anonymen Vergleichstest hat das Max-Planck-Gymnasium Düsseldorf auf seiner [Website](#) veröffentlicht.


Aufgabenbeispiele und Parallelarbeiten


Zum Thema Parallelarbeiten finden Sie im Archiv von forum schule ([Ausgabe 3/2000](#)) Links und Materialien.


Zahlreiche Materialien zum schulinternen Umgang mit Aufgabenbeispielen und Parallelarbeiten werden auf "learn:line" angeboten im [Arbeitsbereich Qualitätsentwicklung](#).

Den geltenden Erlass zum Thema Parallelarbeiten und Aufgabenbeispielen (RdErl. d. MSWWF v. 1.12.98) finden Sie auf der [Website des Nordrhein-Westfälischen Lehrerverbandes](#).

Parallelarbeiten sowie interne und externe Lernstandserhebungen diskutiert Irene Bartscherer in ihrer Staatsarbeit [Cambridge Young Learners English Tests in der Erprobungsstufe eines Gymnasiums](#).

 Artikel drucken

 Artikel senden

 Artikel kommentieren

▲ © forum schule, Landesinstitut für Schule, Soest

Heft 2/2002

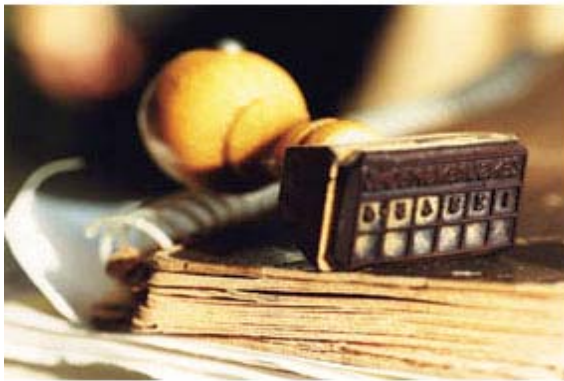
-  .inhalt
-  .editorial
-  .thema
-  .panorama
-  .brennpunkt
-  .einblick
-  .zeitpunkt
-  .forschung
-  .angefragt
-  .multimedia
-  .fortbildung
-  .exkursion
-  .schulporträt
-  .standpunkt
-  .pinwand
-  .impressum

zeitpunkt

Das Maß aller Dinge?**Was Zensuren über die Qualität von Lernergebnissen sagen - und was nicht**

Lassen Ziffernzensuren Eltern genug erfahren über Ergebnisse, Lernstände und erreichte Kompetenzen ihrer Kinder? Geben sie Lehrerinnen und Lehrern genug Informationen, um den Unterricht auf die Lernbedürfnisse ihrer Schützlinge einzustellen? Können sich die "Abnehmer" von Schule eigentlich wirklich informiert fühlen, wenn sie die Zensuren einer Bewerberin sehen? Und wie differenziert wissen die Schülerinnen und Schüler um ihre Lernfortschritte, Lerndefizite und Leistungsfähigkeiten?

Allesamt herzlich wenig, so die Kritik, die mit den PISA-Ergebnissen wieder neue Impulse erhalten hat: Wer Lernprozesse steuern, fördern,




verbessern will, braucht differenzierte Informationen und klar ausgewiesene Maßstäbe. Und wer vergleichen und auswählen muss, um brauchbare Mitarbeiter zu finden, muss letztlich wissen, mit welchen Kenntnissen und


Fähigkeiten gerechnet werden kann. Das deutsche Bildungssystem verlässt sich auf Zensuren und kennzeichnet damit in erster Linie, wo sich der bzw. die Lernende leistungsmäßig innerhalb der jeweilige Gruppe (Klasse, Kurs) befindet. Was_ jemand weiß oder kann, ist an der Zensur nicht abzulesen. PISA hat gezeigt, dass in unserem Bildungssystem die Lehrenden nicht sehr zuverlässig einschätzen können, welche spezifischen Leistungen einzelnen Kindern und Jugendlichen zuzutrauen sind und welche konkreten Defizite zu bearbeiten sind. Hat das vielleicht auch damit zu tun, dass unser schulisches Bewertungssystem nur sehr pauschal Auskunft gibt über den Erwerb von Fähigkeiten, Einstellungen und Kenntnissen?

Kein Zweifel - bei Fachlehrkräften der Jahrgangsstufe_ 9 entsteht bei der Aussage "Erichs Leistungen in Französisch sind befriedigend" ein mehr oder minder klares Bild, was Erich zu leisten im Stande ist.

 Artikel drucken

 Artikel senden

 Artikel kommentieren

 Weitere Infos zu diesem Artikel

Dennoch werden auch sie sich kaum Rechenschaft darüber geben können, worauf sich "befriedigend" bezieht:

- auf Unterrichtsstandards, also auf bestimmte Fähigkeiten und Kenntnisse im Umgang mit der französischen Sprache?
- auf Erichs Lernverhalten?
- auf den Vergleich zu den Mitschülerinnen und Mitschülern in der Klasse, im Kurs oder in der Jahrgangsstufe?
- auf Erichs vorausgehende Leistungen und seine individuelle Leistungsentwicklung?
- oder sogar auf alle drei Aspekte zugleich - aber mit welchen Anteilen der Gewichtung?

Versetzen wir uns in die Situation des Abnehmers oder Nutzers von Zeugniszensuren. Der fiktive Erich will nach seiner Schulzeit ein Praktikum in einem Hotel in Nantes ableisten. Was erfährt der französische Personalmanager über Erichs kommunikative Fähigkeiten in Französisch, wenn er auf dem Zeugnis "befriedigend" liest? Wie kann er sich Gewissheit verschaffen, ob der junge Mann den Anforderungen beim Einsatz in der Rezeption standhält, ob er ohne Panik in französischer Sprache telefonieren kann? Eigentlich müsste er die schulformspezifischen Lehrpläne des Landes lesen, um der Note entsprechende Fachleistungen zuordnen zu können. Man sagt, dass allein die Lehrpläne in den "alten" Bundesländern einen Umfang von mehr als 500.000 Seiten haben. Und die müsste der Manager lesen, um die Zensur zum Sprechen zu bringen.

Ein anderes Beispiel. Mit der verpflichtenden Einführung der Parallelarbeiten in Nordrhein-Westfalen ist die Absicht verbunden, über die Auswertung der Schülerarbeiten an mögliche Schwachstellen des Unterrichts zu gelangen. Auf diesem Wege sollen Lehrerinnen und Lehrer über Strategien und Maßnahmen nachdenken, wie man für spezifische fachliche Defizite durch Unterrichtsentwicklung Abhilfe schaffen kann. Parallelarbeiten stehen also vorrangig im Dienst der Qualitätsentwicklung. Eine erste vorläufige Analyse von Schulberichten zur Durchführung von Parallelarbeiten in der Jahrgangsstufe 9 zeigt, dass der Vergleich der Lerngruppenleistungen fast ausnahmslos über den Vergleich von Notenspiegeln vollzogen wird. Wen wundert es, wenn die Lehrerinnen und Lehrer überwiegend zu dem Urteil kommen, dass es zwischen den parallelen Lerngruppen kaum signifikante Unterschiede gibt. Natürlich gehört es zum schulischen Habitus, die Vergabe von Zensuren auch an die soziale Norm zu binden, so dass sich die Leistungsnoten in ihrer Häufigkeit mehr oder minder stark der Normalverteilung annähern. Und aus dem Vergleich von zwei annähernd normal verteilten Datenmengen lassen sich kaum Schlüsse für die Analyse von Unterricht und keine Strategien zur Optimierung

von Lehr- und Lernprozessen ableiten.

Ein letztes Beispiel, wie sich die Problematik der Ziffernzensuren an den Schnittstellen des Bildungswesens auswirkt. Alle Kinder lernen demnächst in den Klassen 3 und 4 der Grundschule Englisch. Die Lehrkräfte des Englischunterrichts an weiterführenden Schulen wollen wissen, was die Schülerinnen und Schüler kennen und können, wenn sie in die Klasse 5 kommen. Schließlich soll der Unterricht die Schülerinnen und Schüler dort abholen, wo sie ankommen. Was nutzt es den Lehrkräften für die didaktisch-methodische Planung, wenn sie die Zensuren abfragen? Ergiebiger wäre es, wenn sie z.B. wüssten, mit welchen kommunikativen Situationen und welchen Sprechakten sich die Kinder befasst haben. Das Problem stellt sich in gleicher Weise für andere Fächer und andere Schnittstellen, z.B. beim Übergang von der Klasse 10 in den berufsbildenden Bereich. Kann man etwa die Ausbildungsreife an der Durchschnittszensur ablesen?

Der Blick ins Ausland

Dass sich mit Ziffernzensuren nur mühsam verlässlich über die Qualität von Unterricht oder von Lernergebnissen kommunizieren lässt, führt bildungspolitisch im europäischen Raum schon zu Konsequenzen. Zum Beispiel fordert das Weißbuch der EU-Kommission "persönliche Kompetenzausweise" und somit Leistungsnachweise, die in klarer und verständlicher Sprache Auskunft geben, was jemand zu leisten vermag. Ziffernzensuren leisten das nur begrenzt. Und auch die herkömmlichen Lehrpläne erschweren eher eine "Übersetzung" der Leistungsnote in ein Könnensprofil, denn die curricularen Aussagen sind meist zu komplex und ausdeutbar. Sie signalisieren anzustrebende Maxima, die nur von einer Minderheit von Schülerinnen und Schülern erreicht werden, und keine tragfähigen Grundlagen für alle.

An vielen Orten - vor allem außerhalb unseres Landes - haben Entwicklungen eingesetzt, die dem gesellschaftlichen Bedürfnis nach Transparenz der Leistungsfeststellung und nach "persönlichen Kompetenzausweisen" entsprechen.

Einerseits wächst die Zahl der Leistung dokumentierenden Sammelträger unter wechselnden Namen, z.B. Bildungspass, Berufsbildungspass, Europass, Qualifikationsbuch und Portfolio. Die Eingabe der Stichwörter "Portfolio" und "education" / "Bildung" / "Schule" in einer der leistungsfähigeren Internet-Suchmaschinen fördert Tausende von Dokumenten zutage. Portfolios gehören in den USA zum schulischen Alltag. Sie setzen sich auch in Skandinavien und in den Niederlanden (hier vor allem in der Sekundarstufe II) durch. Sie spezifizieren, was die Person kann und was sie für ihr eigenes Lernen getan hat und geben Belege dafür anhand konkreter Beispiele und "Werkstücke". Selbst Lehrkräfte legen in diesen Ländern für sich selbst Portfolios an, mit denen sie sich bei Beförderungen oder Bewerbungen ausweisen. In diesen Portfolios listen sie nicht nur ihre Berufserfahrung

auf, sondern reflektieren auch über ihren Unterricht bzw. über besondere Projekte, mit denen sie die Qualität ihres Unterrichts weiterentwickeln wollten.

Die Arbeit mit Portfolios, Lerntagebüchern und anderen Dokumentationsformen hat nicht nur zum Ziel, Leistungsfähigkeit in konkreter Form nachzuweisen, sondern auch die Fähigkeit der Schülerinnen und Schüler zu fördern, sich mit der eigenen Leistungsfähigkeit auseinander zu setzen. Selbstständiges Lernen - z.B. in der gymnasialen Oberstufe und in den Bildungsgängen am Berufskolleg - beinhaltet notwendigerweise auch Selbstevaluation. Der realistische Umgang mit den eigenen Leistungen und der eigenen Leistungsfähigkeit gehört zu den Schlüsselkompetenzen, die in modernen Gesellschaften nachgefragt sind. Natürlich muss die Fähigkeit, sich selbst einzuschätzen, gelernt und durch entsprechende Lerngelegenheiten und Lernaufgaben schulisch angebahnt werden. Voraussetzung dafür sind Transparenz der Lernziele und die Verfügbarkeit von Diagnoseinstrumenten - nicht nur für das Leseverstehen, wie wir aus PISA gelernt haben, sondern auch für soziale Kompetenzen und das allgemeine Lernverhalten. "Kopfnoten" wären sicherlich in dieser Hinsicht ein Schritt zurück. Aber ein Dossier, in dem Schlüsselaufgaben für das soziale Lernen nach Jahrgangs- bzw. Altersstufen aufgelistet sind und in dem die Schülerinnen und Schüler dokumentieren können, ob und wie die diese tatsächlich bewältigt haben und dort auch noch Gelegenheit haben, darüber zu reflektieren, wäre - aus in internationaler Perspektive - ein Schritt nach vorn.

Weiterhin lässt sich feststellen, dass die außerhalb von Schule angesiedelten Zertifikate Hochkonjunktur haben. Das gilt sicherlich in



erster Linie für die Fremdsprachen. Eingeweihten werden die Kürzel DELF/DALF, APIEL, TEFL, CAMBRIDGE etwas sagen. Sie wissen, welche Kompetenzen man erwarten kann, wenn Schülerinnen und Schüler mit Erfolg an solchen

Zertifikatsprüfungen teilgenommen haben. Mit dem "Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen: lernen, lehren, beurteilen" des Europarats und den dort aufgeführten Kompetenzstufen und den Indikatoren gewinnen diese Zertifikate - auch in internationaler Hinsicht - noch mehr an Transparenz und Akzeptanz.

Nun muss für den Schulbereich die Brücke zwischen fachbezogenen Kriterien einerseits und den Zeugnissen und Zensuren andererseits geschlagen werden. Bringt man beides zusammen, die Beschreibung der angestrebten Endkompetenzen eines schulischen Kurses und die Ziffernzensuren, dann könnte man sich über Qualität verlässlich verständigen. Auf dem Zeugnis könnte z.B. stehen

Französisch: befriedigend

(Ziel: Kompetenzstufe B1 des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens)

Der Personalchef in Nantes wüsste sofort, dass der Praktikant aus Deutschland telefonisch Auskünfte allgemeiner Art geben und einholen kann - oder er würde sich in Minutenschnelle durch einen Blick in eine doppelseitige Synopse darüber informieren können, was B1 bedeutet.

Lehrpläne für den Fremdsprachenunterricht der gymnasialen Oberstufe und der Lehrplanentwurf für den kommenden Englischunterricht in der Grundschule stützen sich in Nordrhein-Westfalen bereits auf das Kategoriensystem des Referenzrahmens. Was jetzt fehlt, ist die Abstimmung der Länder über die Kompetenzstufen, die am Ende eines Bildungsabschnittes erreicht werden sollen.

Schließlich muss mit Blick auf andere Länder und ihre Bildungssysteme von benchmarks, attainment targets, outcomes oder exit criteria die Rede sein. Immer deutlicher wird, dass ein Bildungssystem in einer demokratisch verfassten Gesellschaft in allgemein verständlicher Form vermitteln muss, welche fachlichen Leistungen und sozialen und kognitiven Kompetenzen sich "hinter" den Zensuren verbergen. Der Zusammenhang zwischen Zensur und Kompetenz sollte nicht nur für den Experten deutbar sein, also für die Lehrkräfte selbst. Stärker rückt der Kriterienbezug der Leistungsbewertung in den Vordergrund - und damit die allgemein verständliche curriculare Definition einer überschaubaren Zahl von beobachtbaren End- und Zwischenkompetenzen für die einzelnen Bildungsabschnitte. Solche benchmarks, wie sie in vielen Ländern üblich sind, würden in unserem Bildungssystem für mehr Redlichkeit und Transparenz in der Diskussion über Unterrichtsqualität sorgen.

Rück- und Ausblick

Zensuren waren das Maß aller Dinge, als man weiterführende Bildung sowie attraktive Berufs- und Lebenschancen nur einem kleineren Teil der Gesellschaft vorbehalten hat. Die Auswahl der erfolgreichen Lerner und Lernerinnen musste einigermaßen gerecht vollzogen werden. Daher bezogen sich die Zensuren immer auch in starkem Maße auf die soziale Norm, also auf die Lerngruppe oder die Schülerinnen und Schüler in einer Jahrgangsstufe an der jeweiligen Schule. Wer sich dann im oberen Drittel befand, dem traute man zu, sich auch außerhalb der Bezugsgruppe erfolgreich durchsetzen zu können. Die Zensur war also auch das Maß der Durchsetzungsfähigkeit in einem hoch selektiven System.

Moderne demokratisch verfasste Gesellschaften sehen in Bildung die wichtigste Ressource. Sie setzen den Anteil der jungen Menschen, die sich wenigstens auf dem Niveau der Fachhochschulausbildung befinden,


für die Zukunft mit 50 bis 70 Prozent an. Mit einer solchen Perspektive ist man eher an der nachhaltigen Qualitätssicherung von Bildung interessiert als an der Auslese und ihrer Rechtfertigung. Und auch der Anteil der jungen Menschen, die sich nicht für Fachhochschule und Hochschule qualifizieren, soll sich für das Beschäftigungssystem so ausweisen, dass Ausbilder und Arbeitgeber erkennen können, wo und wie diese jungen Erwachsenen beruflich eingesetzt und weiter gebildet werden können. Hier ist mehr Information gefragt, als Ziffernzensuren und herkömmliche Zeugnisse leisten können.


Was also sind die Konsequenzen aus diesen Überlegungen? Ziffernzensuren abschaffen und durch Leistungsberichte oder Leistungsdokumentationen ersetzen? Wohl kaum. Die schulpraktischen Erfahrungen im Umgang z.B. mit dem Europäischen Portfolio der Sprachen haben gezeigt, dass persönliche Leistungsnachweise keine Alternative zu Ziffernzensuren sind. Beides kann sich wechselseitig ergänzen: kriterienbezogene Leistungsnachweise definieren positiv, was jemand kann - Ziffernzensuren spiegeln zunächst stärker den Erfolg des Einzelnen in seiner Gruppe wider. Schulen, die mit persönlichen Leistungsnachweisen und klaren Kriterien für die Selbst- und Fremdevaluation von Lernleistungen arbeiten, wünschen sich auch für die Zensuren eine verlässlichere Grundlage im Sinne konkreter Kriterien, die auch für Schülerinnen und Schüler verständlich formuliert sind. Wir brauchen also eine Lehrplanentwicklung, die sich in klarer Sprache und schulpraktischer Redlichkeit auf fachliche und soziale Kernkompetenzen konzentriert. Solche Lehrpläne tendieren eher zu Kerncurricula als zu umfassenden idealisierenden Beschreibungen, was im Unterricht unter bestimmten Bedingungen möglich ist.

Eike Thürmann

▲ © forum schule, Landesinstitut für Schule, Soest

 Artikel drucken

 Artikel senden

 Artikel kommentieren



Heft 2/2002

-  .inhalt
-  .editorial
-  .thema
-  .panorama
-  .brennpunkt
-  .einblick
-  .zeitpunkt
-  .forschung
-  .angefragt
-  .multimedia
-  .fortbildung
-  .exkursion
-  .schulporträt
-  .standpunkt
-  .pinnwand
-  .impressum

.thema


Fakten und Zahlen


▼ Fakten und Zahlen zur Schulprogrammarbeit

Das Programm bis zum 31.12.2000 abgegeben hatten	94 Prozent der Schulen
Unterstützung durch externe Moderatoren/innen erhielten	59 Prozent der Schulen
Eine Steuergruppe eingerichtet hatten	75 Prozent der Schulen
Im Schülerrat diskutiert wurde das Schulprogramm in	57 Prozent der Schulen


▲ © forum schule, Landesinstitut für Schule, Soest


 Artikel drucken

 Artikel senden

 Artikel kommentieren

 Artikel drucken

 Artikel senden

 Artikel kommentieren



Heft 2/2002

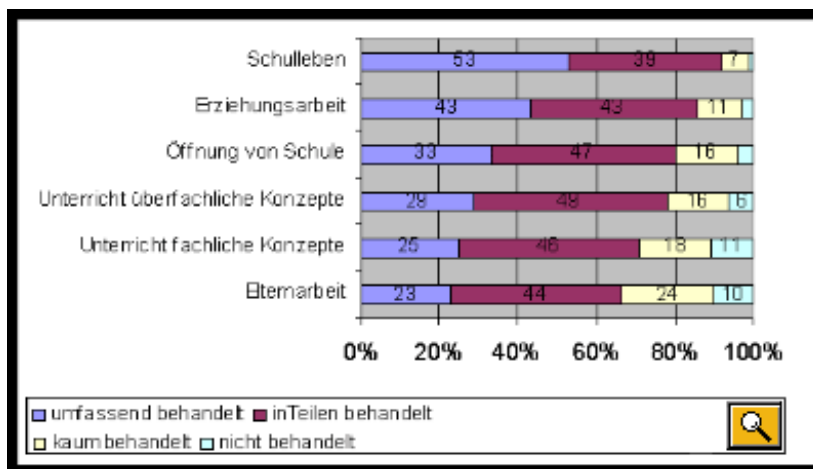
- .inhalt
- .editorial
- .thema
- .panorama
- .brennpunkt
- .einblick
- .zeitpunkt
- .forschung
- .angefragt
- .multimedia
- .fortbildung
- .exkursion
- .schulporträt
- .standpunkt
- .pinwand
- .impressum

thema

Welche Inhalte haben Schulprogramme? Aus welchen Teilen bestehen Schulprogramme?

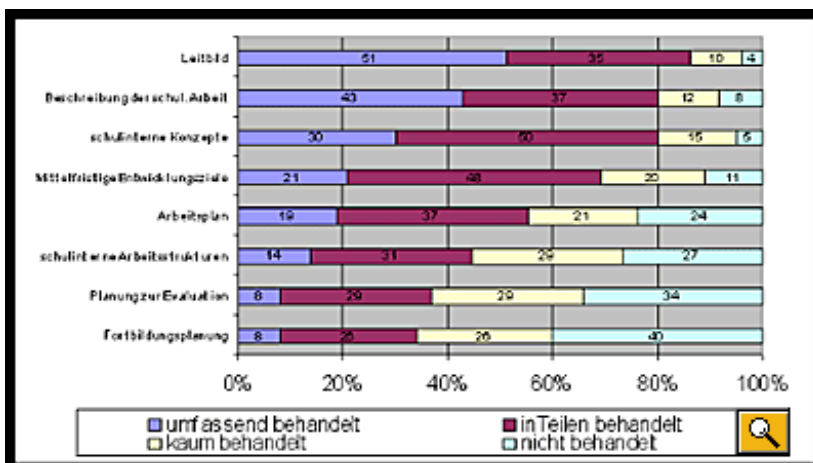
- Artikel drucken
- Artikel senden
- Artikel kommentieren

Welche Inhalte haben Schulprogramme?



Angaben der Schulaufsicht in %

Aus welchen Teilen bestehen Schulprogramme?



Angaben der Schulaufsicht in %

- Artikel drucken
- Artikel senden
- Artikel kommentieren




Heft 2/2002


-  .inhalt
-  .editorial
-  .thema
-  .panorama
-  .brennpunkt
-  .einblick
-  .zeitpunkt
-  .forschung
-  .angefragt
-  .multimedia
-  .fortbildung
-  .exkursion
-  .schulporträt
-  .standpunkt
-  .pinwand
-  .impressum



Was nutzt das Schulprogramm? Was leisten Schulprogramme?

 Artikel drucken

 Artikel senden

 Artikel
kommentieren

Was nutzt das Schulprogramm? Ergebnisse der Lehrerbefragung

	Zustimmung	teils/ teils	Ableh- nung
Das Schulprogramm hat der Schule genutzt.	32	36	32
Durch die Schulprogrammarbeit sind wir in einen Diskussionsprozess über die gemeinsamen Ziele unserer Schule gekommen.	50	28	22
Das Schulprogramm ist die konkrete Planungsgrundlage für die Schularbeit der nächsten Jahre.	37	32	31
Das Nachdenken über gemeinsame pädagogische Ziele hat den Unterricht der einzelnen Lehrer verändert.	9	33	59

Was leisten Schulprogramme? Ergebnisse der Schulaufsichtsbefragung

	Zustimmung	teils/ teils	Ableh- nung
Die inhaltlichen Schwerpunkte des Schulprogramms nehmen Bezug auf die besondere Situation und das Umfeld der Schule.	75	15	9
Das Schulprogramm fördert ein gemeinsames Verständnis der Arbeit innerhalb der Schule sowie Konsens und Verbindlichkeit.	69	30	11
Das Schulprogramm koordiniert die schulische Arbeit insbesondere im Bereich des Unterrichts.	47	29	24

Das Schulprogramm dient der regelmäßigen Überprüfung der eigenen Arbeit und der Rechenschaftslegung.

43

30

28



Artikel drucken



Artikel senden



Artikel
kommentieren

▲ © forum schule, Landesinstitut für Schule, Soest



Heft 2/2002

-  .inhalt
-  .editorial
-  .thema
-  .panorama
-  .brennpunkt
-  .einblick
-  .zeitpunkt
-  .forschung
-  .angefragt
-  .multimedia
-  .fortbildung
-  .exkursion
-  .schulporträt
-  .standpunkt
-  .pinwand
-  .impressum



Was hat's gebracht, wie geht's weiter?

Schulprogrammarbeit

Kein Schulprogramm gleicht dem anderen. Von Loseblattsammlungen bis hin zu aufwendig illustrierten "Regiebüchern" für die Schul- und Unterrichtsentwicklung ist an den nordrhein-westfälischen Schulen alles zu finden. Schulprogrammarbeit ist jedoch mehr als die einmalige Erarbeitung eines Papiers, sie ist kontinuierlicher Bestandteil der Schularbeit und Entwicklung. Bei der Weiterarbeit mit



den Schulprogrammen kommt es jetzt vor allem darauf an, die Inhalte im schulischen Alltag umzusetzen und das Papier mit Leben zu füllen. Ansatzpunkte dafür werden auf den folgenden Seiten vorgestellt.


Kürzlich machte bei einer Tagung ein


Schulleiter eine interessante Rechnung auf: Zur Erstellung des Schulprogramms an seiner Schule wurden innerhalb von drei Jahren sechs pädagogische Tage, 17 Sitzungen der Steuergruppe und drei Sitzungen der Schulkonferenz durchgeführt. Noch nicht berücksichtigt ist dabei die Zeit, die für das Schreiben und die Redaktion des Textes notwendig war. Eine eindrucksvolle Bilanz. Tatsächlich liegt der Aufwand der Schule damit nicht weit von dem entfernt, was in Nordrhein-Westfalen für die Schulprogrammarbeit im Durchschnitt aller Schulen aufgewendet wurde. Eine Repräsentativbefragung von Schulen, die im letzten Jahr durchgeführt wurde, zeigt: Zur Entwicklung eines Schulprogramms benötigten Schulen in Nordrhein-Westfalen bis Ende 2000 durchschnittlich 4 pädagogische Tage und 14 Sitzungen der Schulprogrammgruppe.

Solche Ergebnisse werfen natürlich Nachfragen auf: Was kam bei all diesen Initiativen und Anstrengungen für Schulprogrammarbeit bislang heraus? Hat sich der Aufwand gelohnt? Wie soll es mit dem Schulprogramm weiter gehen? Nicht nur Kollegien, sondern auch das Schulministerium interessierte sich für Antworten auf diese Fragen. Deshalb wurden im Laufe des Jahres 2001 mehrere Evaluationsstudien über Erfahrungen mit der Schulprogrammerstellung in Auftrag gegeben. So wurden eine Repräsentativbefragung und qualitative Interviews mit

 Artikel drucken

 Artikel senden

 Artikel kommentieren

 Weitere Infos zu diesem Artikel

Lesen Sie auch:

[Was nutzt das Schulprogramm? Ergebnisse der Lehrerbefragung](#)

[Welche Inhalte haben Schulprogramme?](#)

[Fakten und Zahlen zur Schulprogrammarbeit](#)

Lehrkräften und Schulleitungen in allen Schulformen durchgeführt. Außerdem gab es eine flächendeckende Auswertung der Schulprogramme durch die Schulaufsicht. Schließlich wurden in einer qualitativen Begleitstudie auch der Dialog zwischen Schulaufsicht und Schulen untersucht und Bilanzworkshops mit Eltern und Schülern zur Schulprogrammarbeit durchgeführt.

Was sind die wichtigsten Ergebnisse dieser Studien?

Schulprogramme liegen flächendeckend vor

Bis zum 31. Dezember 2000 hatten fast alle Schulen in Nordrhein-Westfalen ein schriftliches Schulprogramm erstellt. Von vielen Schulen wurde diese Vorgabe, ein Schulprogramm zu verfassen zunächst als große Belastung erlebt. Die Rückmeldungen aus den Schulen zeigen jedoch, dass dieser Druck offenbar ÖheilsamÖ war. Denn ohne diesen verbindlichen Abgabetermin - so sagen in der Rückschau viele - hätte wohl in den Schulen einiges nicht oder zumindest nicht in der vorliegenden Form entstehen können. Richtig war aber auch, kein starres Schema für die Form der Schulprogramme oder bestimmte Inhalte vorzugeben, sondern alle Schulen dort beginnen zu lassen, wo sie es für richtig hielten. Allerdings wurden in den Evaluationsstudien auch kritische Töne geäußert, vor allem hinsichtlich der Rahmenbedingungen. Sie richteten sich gegen die teilweise als unpräzise empfundenen Erwartungen des Schulministeriums und der Schulaufsicht. Störend empfanden viele Schulen auch, dass zeitgleich zur Schulprogrammarbeit eine Reihe weiterer verbindlicher Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung in die Wege geleitet wurde.

Schulen zeigen Profil

Kein Schulprogramm gleicht dem anderen. Schon bei der Aufmachung zeigen Schulen Profil: vom Faltblatt, über Loseblattsammlungen bis hin zu Internetpräsentationen oder kleinen ÖRegiebüchernÖ für Schul- und Unterrichtsentwicklung - die Vielfalt und der Ideenreichtum sind enorm.



Vergleichbares gilt für die behandelten Inhalte. Die Programme der Schulen umfassen eine große inhaltliche und konzeptionelle Bandbreite. Dennoch finden sich Gemeinsamkeiten. So werden von den meisten Schulen die Bereiche

Schulleben und Erziehungsarbeit in den Schulprogrammen recht umfassend behandelt. Sie kommen in mehr als 80 Prozent der Schulprogramme vor. Weitere wichtige Inhalte sind Berufsorientierung (mit Ausnahme der Grundschulen), fächerübergreifendes Lernen und

...ffnung der Schule. Konzepte für den Fachunterricht werden dagegen deutlich weniger umfangreich behandelt. Auffallend ist, dass Schulen häufig ihr Leitbild beschreiben, dass aber vergleichsweise selten konkrete Arbeitspläne für die nächsten Schuljahre formuliert werden. Evaluation und Fortbildungsplanung sind weitere Bereiche, die bislang nur bei ganz wenigen Schulen eine besondere Rolle in den Schulprogrammen spielen.

Lehrkräfte sind sich noch unsicher über den Nutzen der Schulprogrammarbeit

Insgesamt kann man sagen, dass Schulprogramme in der Breite der Schulen und der Kollegien grundsätzlich als sinnvoll anerkannt werden. Der Anteil derjenigen, die Schulprogrammarbeit für überflüssig halten, ist insgesamt doch eher gering. Rund ein Viertel der Befragten ist dieser Meinung. Allerdings wird auch der Nutzen von Schulprogrammen noch recht unterschiedlich bewertet. Etwa ein Drittel der Lehrkräfte ist der Auffassung, dass das Schulprogramm der Schule bisher genutzt hat, ein Drittel sieht keinen Ertrag und ein weiteres Drittel sieht es mit gemischten Gefühlen. Vielleicht war der Zeitpunkt für diese Bilanz noch zu früh. Schulentwicklungsprojekte brauchen erfahrungsgemäß einige Zeit, bis sie nachhaltige Wirkungen zeigen können. Interessant ist jedoch, dass Schulleitungs- und Steuergruppenmitglieder bereits jetzt den Nutzen der Schulprogramme deutlich positiver als die anderen Lehrkräfte beurteilen.

Schulprogramme schaffen Verbindlichkeit

Ein Effekt der Schulprogrammarbeit zeigt sich jedoch schon jetzt sehr deutlich. Für viele Befragte hat sich die Arbeit vor allem deshalb gelohnt, weil über einen längeren Zeitraum hinweg systematisch über pädagogische Themen gesprochen wurde und Prioritäten in der Arbeit gesetzt wurden. Die Zahlen sprechen eine klare Sprache: Für rund 50 Prozent aller Lehrkräfte war der wichtigste Effekt der Schulprogrammarbeit, dass die Diskussion über gemeinsame Ziele in Gang kam und mehr Verbindlichkeit erreicht wurde. Die Arbeit an der Schule wurde transparenter: Man weiß nun besser, was andere machen, es gibt mehr Absprachen und die inhaltliche Arbeit hat mehr Struktur.

Unterricht kommt noch zu kurz

In rund einem Viertel der Schulprogramme wird der Unterricht nach Angaben der Schulaufsicht **„umfassend“**, bei weiteren knapp 50 Prozent der Schulen **„in Teilen“** behandelt. Unterricht wird demnach bislang in Schulprogrammen weniger ausführlich bearbeitet als andere Bereiche, wie beispielsweise **„Erziehungsarbeit“** und **„Schulleben“**. Der Unterricht bleibt aber keinesfalls außen vor. Das Schulprogramm wirkt bisher eher in Form von Prinzipien des Lernens, von methodischen und organisatorischen Aspekten als durch inhaltliche oder

fachdidaktische Vereinbarungen in den Unterricht hinein. Immerhin geben rund 40 Prozent der befragten Lehrkräfte an, dass sich durch das Nachdenken über gemeinsame pädagogische Ziele im Rahmen der Schulprogrammarbeit der Unterricht der Lehrkräfte zumindest teilweise verändert hat.

Auf den Prozess kommt es an

Das Schulprogramm als ein Dokument auf dem Papier ist das eine, das, was in der Schule tatsächlich geschieht, das andere. Für viele Lehrkräfte ist weniger das schriftlich fixierte Schulprogramm entscheidend, sondern vielmehr der kontinuierliche gemeinsame Prozess der Entwicklung und Überarbeitung des Schulprogramms. Die Schulprogrammarbeit steht im Vordergrund. Das einmal formulierte Programm soll keinesfalls unverändert Geltung für die kommenden Jahre haben. Vielmehr wird eine kontinuierliche Revision und Weiterentwicklung angestrebt. Folgerichtig ist für die meisten Schulen das Schulprogramm etwas, was mit der Zeit wachsen soll. Bausteine oder Maßnahmen sind in der Erprobung und werden nach und nach ins Schulprogramm aufgenommen.

Ohne Engagement der Lehrkräfte geht nichts

Das Engagement der Lehrkräfte sowie Kooperation und Teamgeist im Kollegium sind der Schlüssel zum Erfolg bei der Schulprogrammarbeit. Wichtig ist aber auch, dass die Arbeit gezielt - z.B. durch eine Schulprogrammgruppe - koordiniert wird und dass regelmäßig pädagogische Tage durchgeführt werden. Eine besondere Rolle für den Erfolg spielt weiterhin die Schulleitung. Sie muss den Schulprogrammprozess kontinuierlich begleiten und dafür sorgen, dass möglichst viele Lehrkräfte einen aktiven Part spielen, beispielsweise durch Mitarbeit in Arbeitsgruppen oder durch konkrete Arbeitsaufträge für die Jahrgänge und Fachkonferenzen.

Nicht alle arbeiten mit

Wie nicht anders zu erwarten war, gab es bei der Schulprogrammarbeit eine Reihe von Schwierigkeiten. Rund die Hälfte der Lehrkräfte in der Evaluationsstudie sagt, dass es in ihrem Kollegium Unmut über die zusätzliche zeitliche Belastung gab. Vielleicht hatten vor allem deshalb sehr viele Schulen Schwierigkeiten, alle Kollegiumsmitglieder für die Mitarbeit am Schulprogramm zu gewinnen. Beklagt wurde vielfach die fehlende Bereitschaft bei Einzelnen oder mehr oder weniger großen Teilen der Kollegien, sich für die Schulprogrammarbeit zu engagieren.

Lob durch die Schulaufsicht

Die von der Schulaufsicht berichteten Erfahrungen und die überwiegend positive Resonanz der Schulen zeigen, dass sich der Aufwand für die flächendeckend durchgeführten Dialoggespräche zwischen Schulen und

Schulaufsicht gelohnt hat. Dabei wurde ein Ergebnis deutlich, das man in dieser Form nicht unbedingt erwarten konnte: Die Schulaufsicht bewertet die bislang erreichten Ergebnisse der Schulprogrammarbeit deutlich positiver als die Schulen selbst. Rund vier Fünftel der Schulprogramme erfüllen nach Meinung der Schulaufsicht bereits zum jetzigen Zeitpunkt weitgehend die Funktionen, die Schulprogrammen für die Schulentwicklung zugeschrieben werden. Besonders gelungen sind nach Aussage der Schulaufsicht der Zusammenhang von Schulprogrammaussagen zu zentralen Vorgaben, der Bezug der Schulprogramme auf die besondere Situation der Schule und das Umfeld sowie die Einbindung in die längerfristige Schulentwicklung. Allerdings wird auch von der Schulaufsicht auf noch bestehende Lücken der Schulprogramme verwiesen. Diese betreffen vor allem die Beteiligung von Eltern und Schülerschaft an der Schulprogrammarbeit, den fachlichen Unterrichtsbezug und die Evaluation.

Schulprogramme müssen im Alltag lebendig werden

Von Schulen, die schon seit längerer Zeit mit dem Schulprogramm arbeiten, wird berichtet, dass es bei der Weiterarbeit mit dem Schulprogramm vor allem darauf ankommt, die Inhalte des Schulprogramms in den Alltag zu integrieren. Lehrkräfte müssen spüren, dass das Schulprogramm für ihre tägliche Arbeit relevant ist: im Unterricht, bei der Jahresplanung, bei Themen und Inhalten von Projekten. Wie die Entwicklung bedarf auch die Umsetzung des Schulprogramms einer verbindlichen Arbeitsstruktur. Es müssen Verantwortlichkeiten für einzelne Maßnahmen geklärt werden, Schulprogrammgruppen sollten weitergeführt werden, es müssen weiterhin pädagogische Tage für die Schulprogrammarbeit eingeplant und die Fortschritte reflektiert und bilanziert werden.

Wie geht es weiter?

Insgesamt zeigen die Ergebnisse der Evaluationsstudien zur Schulprogrammarbeit in Nordrhein-Westfalen, dass sich das Schulprogramm als praktikables und nützliches Instrument der Qualitätsentwicklung und als eine sinnvolle Grundlage für die Sicherung der Qualität schulischer Arbeit erwiesen hat. Selbstverständlich sind der Stand der Arbeit und die Akzeptanz in den Schulen noch unterschiedlich ausgeprägt. Dies ist nach einer ersten Phase von drei Jahren vermutlich auch nicht anders zu erwarten. Für die weitere Arbeit mit dem Schulprogramm zeichnet sich auf der Grundlage der bisherigen Erfahrungen eine Reihe von Perspektiven ab:

1. Für viele Schulen lag der Schwerpunkt der Schulprogrammarbeit bislang auf der Darstellung und Bestandsaufnahme der eigenen Arbeit. Dagegen wurde das Schulprogramm weniger als Entwicklungsinstrument genutzt. Es wird deshalb nun darauf ankommen, das Schulprogramm verstärkt dazu zu nutzen, konkrete Entwicklungsschritte zu planen und verbindliche Arbeitsschritte zu vereinbaren.
2. In Nordrhein-Westfalen ist Unterricht konzeptionell der Kern der

Schulprogrammarbeit. Offenbar ist es aber bislang noch nicht richtig gelungen, dies deutlich zu vermitteln und zu zeigen, wie Unterrichtsentwicklung im Schulprogramm verankert werden kann und wie der Zusammenhang des Schulprogramms mit weiteren für den Unterricht relevanten Vorgaben (schulinterne Lehrpläne, Parallelarbeiten, Qualitätssicherung) gestaltet werden soll. Hier bedarf es weiterer Klärungen und Beispiele, wie Unterrichtsaspekte im Schulprogramm behandelt werden können.

3. Evaluation spielt in den Schulprogrammen bisher noch nicht die Rolle, die ihr eigentlich zukommt. Nach wie vor gibt es in den Schulen viel Unsicherheit und Unklarheit, wie Evaluation praktisch gestaltet werden kann und wie man es schafft, aus ihr auch produktiv Konsequenzen zu ziehen. Gleichwohl gibt es ein großes Interesse für Evaluation und eine hohe Nachfrage nach Fortbildungsangeboten in diesem Bereich.
4. Bislang werden Eltern sowie Schülerinnen und Schüler nur in einzelnen Schulen intensiv an der Schulprogrammarbeit beteiligt. Hier müssen noch weitergehende Erfahrungen und Beispiele gesammelt werden, die zeigen, wie Eltern- und Schülermitwirkung gelingen kann.

Was kann man in Zukunft tun?

Wie geht es weiter? Was kann man tun? Diese Fragen rufen nach dem Ende der ersten Phase der Schulprogrammarbeit in Nordrhein-Westfalen zum Teil Unmut und Unverständnis hervor: Ist denn Schulprogrammarbeit nicht schon lange fertig? Liegen denn die Dokumente nicht schon seit längerem vor? Gibt es denn jetzt nichts Wichtigeres zu tun? Aber: Schulprogrammarbeit ist mehr als die



einmalige Erarbeitung eines Dokuments, sie ist kontinuierlicher und alltäglicher Bestandteil der Schularbeit und -entwicklung. Dies erfahrbar zu machen, ist wahrscheinlich eine der wichtigsten Aufgaben der Schulprogrammarbeit in der nächsten Zeit.

Die Evaluationsstudien zeigen, dass dies nur gelingt, wenn Schulprogrammarbeit in der Schule wichtig gemacht wird - und zwar auf zweierlei Weise: Zuerst muss ihr als kontinuierliche Aufgabe eine entsprechende Bedeutung beispielsweise bei Projekten oder

Konferenzen gegeben werden. Dann muss sie aber auch für alle Beteiligten in der Schule wirklich von Bedeutung sein.

Schulprogrammarbeit muss sich also mit den Aufgaben, Problemen und Fragen auseinandersetzen, mit denen sich Lehrkräfte und Schüler beschäftigen, sie muss Lösungen für die tägliche Praxis bieten. Je näher Schulprogrammarbeit sich auf die tägliche Praxis ausrichtet, umso besser kann sie auch in der Schulentwicklung wirksam sein. Dazu einige Anregungen:

Schulprogrammarbeit richtig "kalibrieren"

Liegt die erste Fassung eines Schulprogramms vor, sind viele Schulen unsicher, wie sie die weitere Schulprogrammarbeit anlegen sollen: Setzen sie zu sehr nur auf große Entwürfe und schulbezogene Aktivitäten, geht schnell der Bezug zum Unterricht verloren, Schulprogramme werden wenig hilfreich. Setzen sie dagegen auf kleinschrittige Planungen und das Abarbeiten von Aufgaben aus "Pflichtenheften", verliert Schulprogrammarbeit schnell die Zielorientierung. Das richtige Maß von Schulprogrammarbeit zu finden, d.h. sie zu kalibrieren, kann besser gelingen, wenn jede Fachkonferenz/Jahrgangsstufe:

- für jedes Schuljahr zwei bis vier Ziele vereinbart (die auf Schulebene abgestimmt werden): Was wollen wir im nächsten Jahr in unserer Arbeit (mehr/besser..) erreichen?
- festlegt, wie sie die Ziele erreichen will und woran sie erkennen/messen will, ob die Ziele erreicht worden sind,
- die Arbeit auswertet und auch nach außen (Eltern/Schüler) dokumentiert, ob die Ziele erreicht worden sind.

Dieses auf den ersten Blick simple Verfahren - die Ergebnisse lassen sich in einer einfachen Matrix darstellen - erweist sich als besonders wirksam, um zunächst noch relativ allgemeine Zielvorstellungen konkret in die Praxis umzusetzen:

Besonders ergiebig ist die Erstellung einer solchen Matrix zu unmittelbar unterrichtsbezogenen Zielen, wie z.B. Verbesserung der Rechtschreibleistungen, "Steigerung der mündlichen Mitarbeit". Hier hilft dieser Schritt, angemessene und konkrete Ziele zu formulieren und zu kleine oder zu umfangreiche Zielvorstellungen zu revidieren.

Evaluation produktiv anlegen

- Eines der größten Missverständnisse bei Schulprogrammarbeit besteht darin, Evaluation als völlig neue Sache anzusehen, für die man die Voraussetzungen erst schaffen muss. Dass Unterricht noch zu selten Gegenstand von Evaluation ist, hängt auch damit zusammen, dass vorhandene Daten nicht systematisch für Evaluation genutzt werden. Über kaum etwas in der Schule liegen so viele Informationen vor wie über den Unterricht, es geht nur darum, sie systematisch zu nutzen. Evaluation von Unterricht kann z.B. relativ einfach erfolgen durch:
- Auswertung von Aufgabenstellungen bei Klassenarbeiten: Was ist eigentlich der Schwerpunkt unserer Arbeit? Welche Methoden vermitteln/fordern wir?
- Systematische Analyse von Protokollen/Aufzeichnungen von pädagogischen Konferenzen/Klassenkonferenzen: Welche Probleme tauchten in den letzten drei Jahren immer wieder in solchen Zusammenhängen auf? Welche Lösungsvorschläge wurden gemacht, erprobt?
- Erforschung von "Schülerlaufbahnen" (exemplarische Einzelfälle oder Gruppen): Gibt es "regelmäßige", typische Entwicklungen bei Schülerlaufbahnen?

Unterrichtsentwicklung als Teil von Schulprogrammarbeit sollte deshalb auf zwei Dinge setzen:

- *Gegenseitige Information und gemeinsame Planung*: Vor der Evaluation von Unterricht auf Jahrgangs- oder Schulebene brauchen Lehrkräfte in der Regel Einblick in die Arbeit der Kollegen und Erfahrungen mit gemeinsamer Planung. Einblick ist z.B. zu schaffen durch Präsentation von Unterricht auf pädagogischen Tagungen und Konferenzen: Hier kann jede Fachkonferenz oder Jahrgangsstufe Material zu einer ihrer Meinung nach wichtigen oder gelungenen Unterrichtsreihe oder -stunde vorstellen. Solche Präsentationen geben gerade Kollegien in der Sekundarstufe I erstmalig Gelegenheit, die Arbeit in den anderen Fächern wahrzunehmen - etwas, das Schüler jeden Tag können. Ohne einen Einblick in die Arbeit anderer Fächer in der Schule ist eine übergreifende Evaluation nur schwer möglich.
- *Evaluation in der einzelnen Klasse (mit der Option der kollegialen Ausweitung)*: Evaluation von Unterricht ist für die einzelne Lehrkraft immer auch eine persönliche Rückmeldung über die individuelle Arbeit. Deshalb sollte vor Evaluationen auf Jahrgangsstufenebene oder in der Schule reichlich Gelegenheit gegeben werden zu einer Evaluation in der Klasse, die die Lehrkraft nicht nach außen tragen muss.

Eltern, Schülerinnen und Schüler einbeziehen

Die Ergebnisse der Bilanzworkshops mit Eltern, Schülerinnen und Schülern zur Schulprogrammarbeit belegen nachhaltig: Es gibt bisher zu wenig Erfahrungen darüber, wie man Eltern, Schülerinnen und Schüler konstruktiv in Schulprogrammarbeit einbeziehen kann. Versuche, Eltern, Schülerinnen und Schüler als Mitautoren oder Mitglieder in Steuergruppen zu integrieren, sind aus Zeit- oder Organisationsgründen meistens gescheitert. Dies liegt wohl auch daran, dass sie ein eher kurz- oder mittelfristiges Interesse am Schulprogramm haben und an direkten Umsetzungen in die Praxis interessiert sind, während Schulen die Schulprogramme oft langfristig und grundsätzlich angelegt haben.

Die Beteiligung von Eltern, Schülerinnen und Schülern am Schulprogramm gelingt offensichtlich eher, wenn die Aufgaben/Vorhaben

- zeitlich und inhaltlich begrenzt sind, in ihren Auswirkungen auf den Unterricht und Schule direkt gesehen werden können,
- Lernenden und Lehrenden Gelegenheit bieten, in anderen Feldern und Formen als üblich zusammenzuarbeiten,
- zu einer intensiveren und verbesserten Kommunikation zwischen Eltern, Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern führen.

Wichtig ist dabei, die Beteiligung nicht auf den Bereich "Feste, Feiern und Projekte" zu beschränken, sondern auch den Unterricht als Feld für Beteiligung in den Blick zu nehmen. Hier können Schülerinnen und Schüler beispielsweise - auf einer vorher erarbeiteten Grundlage - Beobachtungsaufgaben wahrnehmen und Rückmeldungen über den Unterricht geben.

Die Einbeziehung der Eltern, Schülerinnen und Schüler ist in erster Linie aber keine Frage der Beteiligung und Mitwirkung am Schulprogramm, sondern sie ist zuallererst eine Frage der Einbindung und Information: Schüler und Eltern müssen das Schulprogramm kennen, sie müssen wissen, welche Möglichkeiten und Anforderungen sich daraus ergeben.

Hierzu eignet sich insbesondere eine "Schüler- bzw. Elternfassung" des Schulprogramms, die man in der Klasse oder in Elternbriefen veröffentlichen kann. Schulprogrammarbeit würde sich dadurch verständlich und überprüfbar machen.

Diese - und viele andere - Schritte bei der weiteren Schulprogrammarbeit können Schulen selbstständig machen, wenn sie vorhandene Erfahrungen und Hilfen (z.B. in Handreichungen) nutzen und Möglichkeiten gemeinsamer Planung und Arbeit schaffen. Schulen, die intensivere Anstöße und Hilfen wünschen, können Unterstützung durch die neue landesweite Fortbildungsmaßnahme "Schulprogramm und Evaluation" erhalten. Informationen zu dieser Maßnahme gibt es bei den Schulämtern oder den Dezernaten 46 der Bezirksregierungen.

Christoph Burkard, Gerhard Eikenbusch, Hans Haenisch

Eine ausführliche Darstellung der Studien liegt vor in dem Band: Schulprogrammarbeit in Nordrhein-Westfalen. Hrsg. v. Landesinstitut für Schule. Bönen (DruckVerlag Kettler, Postfach 1150, 59193 Bönen) 2002, Best.-Nr. 2288, 8 Euro zzgl. Versandkosten

▼ Weitere Informationen zum Artikel

[Was kann man in der Schule tun, damit Schulprogrammarbeit gelingt? Zehn Tipps aus erfolgreichen Schulen](#) (pdf-Datei 75 KB)

[Erfahrungen mit dem Schulprogramm - Stimmen aus Kollegien](#) (pdf-Datei 75 KB)

Die einzelnen Beiträge der Veröffentlichung

"Schulprogrammarbeit in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse der wissenschaftlichen Evaluationsstudien" stehen als pdf-Dateien zum kostenlosen Download bereit:

[1. Vorwort](#) (pdf-Datei 139 KB)

[2. Wolfgang Meyer-Hesemann: Schulprogramm und Schulprogrammarbeit in Nordrhein-Westfalen - ein Überblick](#) (pdf-Datei 134 KB)

[3. Christoph Burkard: Ergebnisse und Wirkungen der Schulprogrammarbeit. Eröffnungsrede zur Fachtagung am 12.12.2001 im Landesinstitut für Schule](#) (pdf-Datei 757 KB)

[4. Michael Kandera: Inhalte - Schwerpunkte und Funktionen der Schulprogramme. Landesweite Auswertung der Erhebungsbögen der Schulaufsicht zum Schulprogramm](#) (pdf-Datei 1596 KB)

[5. Hans Haenisch/Christoph Burkard: Was nützt Schulprogrammarbeit den Schulen? Ergebnisse einer schriftlichen Befragung von Lehrerinnen und](#)

[Lehrern](#) (pdf-Datei 860 KB)

[6. Karl-Oswald Bauer: Schulprogrammarbeit erfolgreich gestalten. Ergebnisse einer qualitativen Studie zu den Gelingensbedingungen der Entwicklung und Umsetzung des Schulprogramms](#) (pdf-Datei 923 KB)

[7. Gerhard Eikenbusch/Kerstin Olschewski: Dialoggespräche zwischen Schulaufsicht und Schulen - Ein neues Instrument schulaufsichtlicher Arbeit - Ergebnisse einer qualitativen Studie](#) (pdf-Datei 399KB)

Nützliche Adressen im Internet zu Qualitätsentwicklung, Schulprogramm und Evaluation

IFS Dortmund

Das [Institut für Schulentwicklungsforschung der Universität Dortmund](#) bietet einen umfangreichen Werkzeugkasten mit vielen Folien und Beispielen für Methoden der Evaluation und Schulentwicklung

Projekt "Qualität in Schulen" (QIS)

Dieses [Projekt](#) des Österreichischen Ministeriums für Bildung und Kultur bietet viele Anregungen, Methoden und Hilfen für die Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung

Niedersächsischer Bildungsserver (NIBIS)

Der [Arbeitsbereich Schulprogramm](#) und Evaluation bietet vielfältige Beispiele, Materialien und Instrumente zur Schulentwicklung

Zentralstelle für Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung Bern (zslifb)

Auf dieser [Website](#) finden sich Instrumente, Materialien und Beispiele zur Durchführung von kollegialen Hospitationen. Peer-Reviews und schulinternen Evaluationen

Werkstatt innere Schulentwicklung

In diesem [Arbeitsbereich](#) des NRW-Bildungsservers "learn:line" können Schulen Praxisbeispiele zur Schulprogrammarbeit vorstellen und austauschen

Bertelsmann Stiftung Netzwerk innovativer Schulen und Schulsysteme (INIS)

Die [Bertelsmann Stiftung](#) bietet eine Einführung und weitere Verweise und Links zum Thema Evaluation; dazu eine umfangreiche Toolbox mit vielen Instrumenten

EU-Projekt "Quality Evaluation in School Education"

[Ergebnisberichte, Beispiele und umfangreiche Materialien aus einem EU-Pilotprojekt zur Evaluation in Schulen](#)

Pädagogisches Institut des Bundes in Kärnten/Österreich

Qualitätsevaluation und Qualitätsentwicklung an Schulen - Anregungen, Instrumente, Methoden

[Download einer Handreichung von 74 Seiten mit vielen Evaluationsanregungen über den NEWS-Ticker](#)

GrafStat: Eine nutzerfreundliche Software für Fragebogenaktionen

Mit [GrafStat](#) lassen sich auf einfache Weise selbstentwickelte Fragebögen erstellen und auswerten. Für öffentliche Bildungseinrichtungen ist die Nutzung der Software kostenfrei.

Universität Köln - Arbeitsstelle für Evaluation

[bietet Informationen zur Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung aus unterschiedlichen, außerschulischen pädagogischen Arbeitsfeldern sowie](#)

[Informationen zur Standards für Evaluation](#)

Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Berlin PISA

[Informationen und Materialien zur Pisa Studie](#)

[Informationen und Materialien zur TIMS-Studie](#)


Europäische Union


[Indikatoren und Benchmarks für die Qualität der schulischen Bildung](#)

International Association for the Evaluation of Educational Achievement (IEA)

Informationen zu den internationalen Vergleichsstudien der [IEA](#)

 Artikel drucken

 Artikel senden

 Artikel
kommentieren

▲ © forum schule, Landesinstitut für Schule, Soest



Heft 2/2002

-  .inhalt
-  .editorial
-  .thema
-  .panorama
-  .brennpunkt
-  .einblick
-  .zeitpunkt
-  .forschung
-  .angefragt
-  .multimedia
-  .fortbildung
-  .exkursion
-  .schulporträt
-  .standpunkt
-  .pinwand
-  .impressum

standpunkt

"Probleme sind Schätze"

Lehren aus dem "PISA-Schock"

Von Sigrid Krause, Politikredakteurin bei der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung (WAZ) in Essen mit dem Schwerpunktthema Schule

Schule in Deutschland im dritten Jahrtausend: 7.50 Uhr Unterricht; zweite/dritte Stunde "frei"; vierte Stunde Unterricht, Freistunde;



sechste/siebte Stunde Unterricht, Freistunde, eine Stunde Sport. Ende: 17 Uhr. Ein entnervter Elftklässler: "Dies erfüllt für mich den Tatbestand der Freiheitsberaubung."


"Finden Sie bitte mal einen Spezialisten, der mir sagt, wie ich es verhindere, dass ein Drittel der Schüler ungerührt ohne Material, ohne Hausaufgaben in der Schule erscheint. Ich würde es so gerne richtig machen, habe aber kaum noch Mut zu unterrichten." Nach 25 Jahren an ihrer Hauptschule ist diese Lehrerin mit

ihrem Latein am Ende.

"Warum gibt es heute noch Lehrer, die seit 20 Jahren die gleiche Pflichtlektüre in der Schule besprechen? Es gibt so viel neues Gutes. Wie dröge diese Lehrer sind - merken die nicht, dass die Welt sich weiter gedreht hat? Am liebsten haben sie unauffällige, angepasste Kinder; alle kleinen, trotzig, auffälligen werden ausgesondert und ausgestoßen." Die Klage einer Mutter.

Drei von vielen Einzelerfahrungen, zufällig in der Redaktion gelandet und gewiss nicht repräsentativ. Doch seit PISA kann man sie nicht mehr als Zufälle abtun. Wenn Schule im Jahr 2002 so läuft - ist sie dann nicht eine gigantische teure Fehlkonstruktion? Die alle Beteiligten nur Zeit, Nerven und Lebensfreude kostet?

Der Schock, das ist spürbar, sitzt tief. In vielen Kollegien herrscht Beklommenheit, eine diffuse Stimmung von Verunsicherung und Ratlosigkeit. So viele Jahre hat man sich geplagt, alle Zumutungen

 Artikel drucken

 Artikel senden

 Artikel kommentieren

erduldet - alles vergebene Liebesmüh?

PISA deckt aber auch auf, dass selbst ein unverhoffter Geldsegen das Dilemma nicht hinwegfegen würde. Schule funktioniert ja nicht, indem man viele Lehrer hinein steckt und schon bringt sie lauter kluge junge Menschen hervor. Schule lebt durch Individuen. Oder scheitert an ihnen.

Nicht jeder Lehrer ist ein guter Lehrer; Jugendliche wissen da sehr wohl zu unterscheiden, werden nur viel zu selten gefragt. Einer sagt: "Alle reden über Qualitätssicherung, vergleichen immerzu die Leistungen der Schüler. Warum fängt eigentlich niemand damit an, die Leistungen der Lehrer in Frage zu stellen? Wie sollen Schüler gute Leistungen bringen, wenn Lehrer den Stoff nicht vermitteln können?"

Der Wurm muss dem Fisch schmecken

Die meisten 15-Jährigen finden Schule ja nicht nur schrecklich, sie schätzen spannenden Unterricht und Lehrende mit Humor. So könnte eine erste Lehre aus PISA diese sein: Der Wurm muss dem Fisch schmecken, nicht dem Angler. Lehren ist nicht Selbstzweck, sondern eine Dienstleistung.

Lehren ist auch keine Hexerei, will aber gelernt sein. PISA könnte deshalb auch ein heilsamer Schock sein, der Bewegung bringt in vertrackte alte Strukturen und Bräuche. Mut zur Veränderung kommt ja meist erst dann auf, wenn es gefährlich knirscht im Gebälk.

So wie jetzt. Was tun wir hier? Was haben wir falsch gemacht? Diese Fragen liegen seit PISA wohl in jedem Lehrerzimmer in der Luft. Alle weiteren folgen daraus: Was wollen wir denn? Wie müsste Schule sein, in der die Arbeit sogar Spaß macht? Und: Wie kommen wir dahin - mit unseren begrenzten Mitteln?

Guter Unterricht entsteht nicht durch eine neue Richtlinie aus dem Ministerium. Er will organisiert sein. Tatsächlich geschieht das ja längst: An hunderten von Schulen in NRW wird heute schon Lehren und Lernen als Experiment verstanden, werden Freiräume genutzt und neue Formen erprobt. Meist mit Erfolg.


Nur wissen erst wenige davon, es fehlt ein "Netzwerk der Wagemutigen". Der Austausch über Gelungenes wie Missglücktes, die gemeinsame Suche nach Ideen und einer Arbeitsorganisation, die auch entlastet, das gelingt nur im Team - in der Schule, in einer Stadt, quer übers Land. Noch ist Teamarbeit die Ausnahme, doch schon wagen sich ganze Kollegien auf unbekanntes Terrain, wollen Neues lernen über Methoden und Inhalte. Und fordern gute Fortbildung.


PISA war ein Schock, PISA-E wird im heißen Wahlkampf-Sommer das Land der Dichter und Denker erneut zerreißen. Doch der Alltag bleibt,


die Schule wird sich eben nicht verflüchtigen. So bleibt nur eins: Die Krise als Chance zu nutzen. Nicht (nur) darauf zu warten, dass fremde Mächte schlagartig alles zum Guten wenden.

Es geht gar nicht darum, berechnete alte Forderungen aufzugeben. Es gilt aber, auch sich selbst und die eigene Arbeit in Frage zu stellen. Wie sagt man in Japan? "Probleme sind Schätze." Ausgraben muss man die leider selbst. Das macht erst mal viel Arbeit. Dann aber auch Spaß.

▲ © forum schule, Landesinstitut für Schule, Soest

 Artikel drucken

 Artikel senden

 Artikel
kommentieren



Heft 2/2002

-  .inhalt
-  .editorial
-  .thema
-  .panorama
-  .brennpunkt
-  .einblick
-  .zeitpunkt
-  .forschung
-  .angefragt
-  .multimedia
-  .fortbildung
-  .exkursion
-  .schulporträt
-  .standpunkt
-  .pinwand
-  .impressum

schulporträt

Hinter Gittern

Die Schule in der JVA Iserlohn

In Nordrhein-Westfalen gibt es fünf Jugendstrafanstalten mit insgesamt 1.500 Haftplätzen. Eine davon ist die JVA Iserlohn. Zurzeit sitzen hier rund dreihundert jugendliche Straftäter ein, die Mehrheit von ihnen schulpflichtig. Unter welchen Bedingungen können sie



einen Schulabschluss machen? Welche Angebote gibt es im allgemeinen und im berufsbildenden Bereich? Und welchen Stellenwert hat die Schule innerhalb des Jugendstrafvollzugs, der ja das Ziel hat, die Häftlinge zu resozialisieren?


"Das Problem mit dem Für und Wider eines Handyverbots in der Schule werden die hier

wohl nicht kennen." Das ist mein erster Gedanke, als ich mein Mobiltelefon im Wertschrank deponiere und am Eingang der Justizvollzugsanstalt Iserlohn meinen Personalausweis abgebe, um mich registrieren zu lassen. Anschließend werde ich durch eine Sicherheitsschleuse in einen Besucherraum geführt, wo sich zehn Minuten später meine Gesprächspartner einfinden: Anne Beils-Hoffmeister und Albrecht Bucher, die an der Gefängnisschule der JVA Iserlohn unterrichten.


Der gemeinsame Gang durch das Anstaltsgelände zum Schulgebäude lässt keinen Zweifel daran, dass wir uns in einem Gefängnis befinden: vergitterte Fenster überall, lange Gänge, die von massiven Gittertüren unterbrochen werden, die mit überdimensionalen Schlüsseln auf und zu geschlossen werden. Rund dreihundert männliche Jugendliche und junge Heranwachsende sitzen in Iserlohn mit Haftstrafen zwischen einem und zwei Jahren ein. Etwa einhundert von ihnen besuchen die Schule, ein weiteres Drittel macht eine Berufsausbildung.

"Viele unserer Schüler wissen gar nicht mehr, wie eine Schule von innen aussieht", erklärt mir Albrecht Bucher auf dem Weg durch den Zellentrakt in das Schulgebäude. Wohltuend hebt es sich von den anderen Gebäuden ab: hier ist es hell und freundlich. Es gibt keine

 Artikel drucken

 Artikel senden

 Artikel kommentieren

 Weitere Infos zu diesem Artikel

Gitter vor den Fenstern, die Einrichtung ist gut in Schuss und an den Wänden hängen Bilder, die größtenteils von den Schülern selbst gemalt wurden. "Unseren Schülern fällt es anfangs durchaus schwer, sich an die Regeln unserer Schule zu halten", räumt Albrecht Bucher ein. Vor allem während der Einschulungsphase müssen die Lehrkräfte darauf achten, dass die Wände nicht beschmiert und die Möbel nicht beschädigt werden. "Wenig später empfinden unsere Schüler es dann auch selbst als angenehm, sich in intakten Räumen zu bewegen", erklärt Albrecht Bucher. So vermittelt das Schulgebäude den Insassen ein wenig den Anschein von heiler Welt. Albrecht Bucher spricht von Schülern und nicht von Häftlingen: "Schließlich sind wir ja auch Lehrer und keine Wärter."

Die Jugendlichen, die in Iserlohn eine Haftstrafe verbüßen, kommen häufig aus schwierigen sozialen Verhältnissen und bringen ein hohes Maß an Überlebenserfahrungen mit, die sie außerhalb der Legalität erworben haben. Entsprechend niedrig ist das Bildungsniveau. "Zwar gibt es in Iserlohn auch Schüler, die in der Lage sind, die Fachoberschulreife zu erreichen", räumt Albrecht Bucher ein, "doch diese Gruppe wird in letzter Zeit immer kleiner."

Das Angebot der Gefängnisschule umfasst im schulischen Bereich das Berufsgrundschuljahr, die Vorklasse zum Berufsgrundschuljahr sowie Sonderformen der Vorklasse, die jedoch zum Teil das Niveau der Primarstufe nicht übersteigen. Im Ausbildungsbereich können vom Energieelektroniker über den Zerspannungsmechaniker und den Teilezurichter bis hin zum Maurer und Lackierer verschiedene handwerkliche Berufe erlernt werden. In Kürze soll noch eine Ausbildung im Bereich Garten- und Landschaftsbau hinzukommen. Zurzeit werden die dafür notwendigen Gebäude mit den Auszubildenden aus dem Bau- und Elektrohandwerk errichtet.

Der Unterricht findet in Klassen mit zehn bis zwölf Schülern statt. Wegen der individuell sehr unterschiedlichen Lernvoraussetzungen der Jugendlichen wird bei Haftantritt getestet, auf welchem Leistungsniveau sie sich bewegen. Am Ende wird ein so genannter Vollzugsplan erstellt, in dem die Ziele, die erforderlichen Maßnahmen und auch die damit verbundenen Aufgaben des Jugendlichen vereinbart und festgehalten werden. Neben dem regulären Unterricht wird auch ein Stützunterricht angeboten, der ist notwendig, um die zum Teil sehr unterschiedlichen Lernvoraussetzungen der Schüler auszugleichen. Er kann in Kleingruppen oder mit einzelnen Schülern durchgeführt werden.

Schulferien in der Haftanstalt

Die klassische Ferienregelung, die man im öffentlichen Schulwesen kennt, gibt es in der JVA nicht - schließlich können die Schüler in den Ferien nicht einfach "zu Hause" bleiben. Deshalb bietet die Schule auch in der unterrichtsfreien Zeit Aktivitäten für die Schüler an. In den Ferien werden Projekte innerhalb der Anstaltsmauern wie z.B. Bildhauen oder

Malen angeboten. Da die Häftlinge z.T. geregelten Ausgang haben, gibt



es auch Freizeitangebote wie Kanuwanderungen, die außerhalb der Anstalt durchgeführt werden.

Die Lehrer und Lehrerinnen der JVA fühlen sich nicht nur verantwortlich für die Durchführung des Unterrichts. Darüber hinaus sehen sie sich auch einem allgemeinen Erziehungsauftrag verpflichtet. "So ist es auch schon vorgekommen", so die Lehrerin Anne Beils-Hoffmeister, "dass ich einen Gefangenen morgens geweckt und aus seiner Zelle geholt habe, damit er den Unterricht nicht versäumt."

Jeder Strafgefangene ist während seiner Haftzeit verpflichtet zu arbeiten. Dafür wird ein Lohn in Höhe von ca. zehn Euro täglich ausgezahlt. Der Unterricht wird auf die Arbeitszeit angerechnet. "Das motiviert die Schüler, am Unterricht teilzunehmen", sagt die Lehrerin Anne Beils-Hoffmeister. "Gleichzeitig gibt es uns als Lehrerinnen und Lehrern die Möglichkeit, wirklich qualifizierten Unterricht durchzuführen und die Jugendlichen zu fordern."

Eine weitere Besonderheit in der Schule der JVA Iserlohn: Einschulungen finden zweimal im Jahr statt, und zwar jeweils im Februar und im Sommer. Dieses ist eine Antwort auf die besondere Situation der Strafgefangenen. Sie sollen möglichst kurz nach ihrem Haftantritt die Möglichkeit haben, eine schulische oder berufliche Ausbildung zu beginnen.

In Iserlohn arbeiten zur Zeit sechs Lehrerinnen und Lehrer, die direkt der Justizbehörde unterstellt sind. Eine Schulleitung gibt es nicht, stattdessen wählt die Lehrerkonferenz jährlich einen Sprecher, der die schulische Arbeit koordiniert und Ansprechpartner für die Anstaltsleitung ist.

Lehrer sind hier keine "Wissensvermittlungsbürokraten"

"Uns ist wichtig, dass wir so viel Normalität in die Schule holen wie möglich", sagt der Lehrersprecher Bucher. Dieses Normalitätsprinzip wird dadurch sichtbar, dass die Schule bei Unterricht und Ausbildung mit externen Partnern zusammenarbeitet. Lehrkräfte aus dem Berufskolleg in Iserlohn unterstützen die Justizlehrer und unterrichten auch selbst in der Schule. Peter Bartel, Abteilungsleiter am Berufskolleg ist einer von ihnen: "Die Jugendlichen testen hier die Grenzen der Pädagogen weit heftiger aus als in der Schule draußen. Aber mehr als andere Jugendliche öffnen sich die Schüler im Knast auch dem Lehrer

für persönliche Probleme. Im Gefängnis ersetzen die Lehrerinnen und Lehrer das soziale Umfeld. Sie sind Pädagogen in einem umfassenden Sinne und keine "Wissensvermittlungsbürokraten". Das macht den Reiz dieser Arbeit aus."

Das Berufsbildungswerk stellt als freier Träger die Ausbilder für den praktischen Teil der Berufsausbildungen. Und für eine bessere Startmöglichkeit nach der Haftzeit besonders wichtig: Die Zeugnisse tragen den Kopf und das Siegel des Berufskollegs Märkischer Kreis und der Facharbeiterbrief wird von der Industrie- und Handelskammer ausgestellt.

Der Wunsch nach Normalität hat aber auch seine Grenzen: Auf einen fehlenden Spiegel in der Waschecke eines Klassenraumes angesprochen meinte die Justizlehrerin: "Den muss ein Schüler mitgenommen haben. Spiegel sind begehrt, denn sie ermöglichen den Häftlingen den Sichtkontakt von Zelle zu Zelle."

Ohne Spiegel kann ich aus dem Fenster des Klassenzimmers schauen, das sich im ersten Stock des Schulgebäudes befindet. In der Ferne ist eine bewaldete Hügelkette zu sehen. Friedlich sieht es dort aus und ich vergesse beinahe, dass ich mich in einer Justizvollzugsanstalt befinde - wäre da nicht die vier Meter hohe Mauer, die den Unterschied zwischen drinnen und draußen macht.


Gerald Mennen

▼ Weitere Informationen zum Artikel

Ein der größten Justizvollzugsanstalten für Jugendliche in Nordrhein-Westfalen, die [JVA Heinsberg](#), stellt sich auf ihrer eigenen Internetseite vor.

Das nordrhein-westfälische Justizministerium informiert auf seiner [Website](#) über die eigene Arbeit und die Justizvollzugsanstalten im Land.

Das Märkische Berufskolleg in Iserlohn informiert in seinem [Internet-Angebot](#) über die Zusammenarbeit mit der JVA Iserlohn bei der Beschulung von jugendlichen Gefängnisinsassen.

 Artikel drucken

 Artikel senden

 Artikel kommentieren


▲ © forum schule, Landesinstitut für Schule, Soest





Heft 2/2002


-  .inhalt
-  .editorial
-  .thema
-  .panorama
-  .brennpunkt
-  .einblick
-  .zeitpunkt
-  .forschung
-  .angefragt
-  .multimedia
-  .fortbildung
-  .exkursion
-  .schulporträt
-  .standpunkt
-  .pinnwand
-  .impressum

pinnwand


 Noch bis zum 15. November 2002 können sich Schulen für den mit 5.000 Euro dotierten Förderpreis Physik 2003 bewerben. Die Franz und Ruth Cornelsen Stiftung sucht kreative Unterrichtsentwürfe, die der praxisnahen Arbeit von Schülerinnen und Schülern neue Impulse geben. Nähere Infos unter Tel.: (0180) 12 120 20.


 Bereits zum fünften Mal findet vom 5. bis 7. Juli 2002 das JugendMedienEvent statt. Die Messe für junge Nachwuchsjournalisten und andere Medienschaffende wird von der "Jungen Presse NRW" veranstaltet und findet dieses Jahr in Essen und Bottrop statt. Nähere Infos: "www.junge-presse.de".


 Ein Ideenpool für Referendarinnen und Referendare ist der Mathe-Markt im Internet. Neusser Lehramtskandidaten der Fachseminare Mathematik haben unter "www.studienseminar-neuss.nrw.de/Fachseminare/Mathematik/mathe-markt" Unterrichtsideen und Konzepte veröffentlicht, die sie während ihrer Ausbildung erarbeitet haben.

 Kostenloses Unterrichtsmaterial zum Thema Mobile Kommunikation stellt der Lehr- und Lernmittelanbieter "in-script" Lehrerinnen und Lehrern zur Verfügung. Die Mappe mit Folien, Kopiervorlagen und Schülerheften, die in Zusammenarbeit mit dem Informationszentrum Mobilfunk (IZMF) entwickelt wurde und sich für den Einsatz ab Klasse 7 eignet, steht im Internet unter "www.in-script.de" oder "www.izmf.de" zum freien Download bereit.

 Mehr als 6.000 Medienschaffende werden vom 19. bis 21. Juni 2002 zum 14. Medienforum NRW in Köln erwartet. Drei Tage lang verwandelt sich die Rheinmetropole dann in Europas größten Branchentreff. Nähere Infos: "www.medienforum.nrw.de".

 Mit den Auswirkungen der Informations- und Kommunikationstechnologie auf die Erziehung beschäftigt sich vom 22. bis 26. Juli 2002 die SECIII-Tagung an der Universität Dortmund.

 Artikel drucken

 Artikel senden

SECIII ist die Abkürzung für "Social, Ethical and Cognitive Issues of Informatics and Information and Communication Technology". Nähere Infos: "SECIII@cs.uni-dortmund.de".

Im nächsten Heft:

Mit Spannung wird der 30. Juni 2002 erwartet, der Tag, an dem die Bildungsforscher vom Berliner Max-Planck-Institut erste Ergebnisse der nationalen Ergänzungsstudie PISA-E vorstellen werden. Auf der Grundlage einer breiteren Stichprobe werden u.a. genauere Aussagen über die Lebens- und Lernbedingungen möglich sein, die Jugendliche an unseren Schulen vorfinden. Dabei geht es auch um die Frage, wie Schulen ihre Handlungsspielräume nutzen, um die Qualität ihrer pädagogischen Arbeit weiter zu verbessern. Mit diesem und weiteren Themen wird sich die nächste Ausgabe von forum schule beschäftigen.



Artikel drucken



Artikel senden

▲ © forum schule, Landesinstitut für Schule, Soest



Heft 2/2002

-  .inhalt
-  .editorial
-  .thema
-  .panorama
-  .brennpunkt
-  .einblick
-  .zeitpunkt
-  .forschung
-  .angefragt
-  .multimedia
-  .fortbildung
-  .exkursion
-  .schulporträt
-  .standpunkt
-  .pinwand
-  .impressum

panorama

Kein Durchblick ohne Überblick

Defizite des naturwissenschaftlichen Unterrichts

Prozente in Torten und Balken

Bundestagswahl im Unterricht

Frei statt high

Suchtvorbeugung in der Schule

Langer Atem lohnt

GÖS-Programm fördert praxixnahes Lernen

Im Namen des Buches

Gemeinsames Projekt von Schulen und Bibliotheken

Nicht ins Netz gehen

Projekt Internetverantwortung auf "learn:Line"

Das Ding vom Sender

Schulradio für Einsteiger

Computer teuer und überflüssig?

Online-Diskussion mit Joseph Weizenbaum

Beim Lehrer fängt es an


Einstellungen zum gemeinsamen Unterricht


.com zum Sport


Ideenbörse für den Sportunterricht

Tele-Learning

Hörgeschädigte testen elektronisches Klassenzimmer

 Artikel drucken

 Artikel senden

 Artikel kommentieren

Kein Durchblick ohne Überblick

Defizite des naturwissenschaftlichen Unterrichts

Auf der Suche nach Erklärungen für die Kompetenzdefizite deutscher Schülerinnen und Schüler in den Naturwissenschaften hat eine Gruppe von Wissenschaftlern des Instituts für die Pädagogik der Naturwissenschaften an der Universität Kiel den Physikunterricht unter die Lupe genommen. Sie haben neun Gymnasialklassen des 7./8.



Schuljahres besucht und dabei insgesamt über 70 Unterrichtsstunden des Anfangsunterrichts Physik per Video aufgezeichnet.

Vor allem zwei Ergebnisse stechen aus den zahlreichen Befunden hervor und geben

möglicherweise erste Anhaltspunkte dafür, woran es im naturwissenschaftlichen Unterricht hapert. Es überraschte die Kieler Wissenschaftler, dass die Schülerinnen und Schüler – obwohl es sich

um Einführungsstunden handelte – nur sehr selten Informationen über die Anforderungen und den Verlauf der Unterrichtsstunden bekamen. Die Schülerinnen und Schüler erhielten nur wenig Gelegenheit, sich in neuen Themenfeldern zu orientieren, sich einen Überblick über den Verlauf der nächsten Unterrichtsstunden zu verschaffen und so eine Grundlage zu erhalten, auf der das eigene Lernverhalten organisiert werden kann. Gerade die Erläuterung der Lerngegenstände und -ziele ist aber wichtig für eine Identifikation mit den Lerninhalten.

Auffallend war weiterhin, dass die Lehrkräfte nur selten explizite Rückmeldungen über die individuellen Lernprozesse und -fortschritte ihrer Schülerinnen und Schüler im Stundenverlauf einholten. Man weiß, dass solche Informationen unbedingt erforderlich sind, weil fehlende Lernkontrollen während des Unterrichtsprozesses die Wahrscheinlichkeit für Missverständnisse und Fehlinterpretationen zwischen Lehrenden und Lernenden erhöhen. Für die Wissenschaftler war erstaunlich, wie selten bereits im Anfangsunterricht Physik der Blick der Lehrkräfte auf die Seite der Schülerinnen und Schüler wechselte.

Weitere Informationen zum Artikel

Nähere Informationen zu der Studie finden Sie im Internet: Die Website des [Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften](#), Informationen über [Tina Seidel](#), Infos über die DFG-Video-Studie [Lehr-Lern-Prozesse im Physikunterricht](#) sowie weitere Informationen über das DFG-Schwerpunktprogramm [Bildungsqualität von Schule](#).

←Prozente in Torten und Balken

Bundestagswahl im Unterricht

Rechtzeitig zur Bundestagswahl im September hat die Universität Münster im Auftrag der Bundeszentrale für politische Bildung die Materialsammlung „Wahlanalyse und Wahlprognose 2002“ aktualisiert. Die Arbeitshilfe, die als CD-ROM und in Auszügen auch als Broschüre vorliegt, soll Politiklehrkräfte bei der Bearbeitung der Bundestagswahl im Unterricht unterstützen. Die CD-ROM enthält eine Unterrichtsreihe, methodische Hinweise für den Unterricht, multimediale Zusatzmaterialien und die Software für empirische Umfragen „GrafStat“. Schülerinnen und Schüler können damit selbst als Sozialforscher tätig werden. In der 80-seitigen Broschüre ist ein Teil der digitalen Materialien zu einer ausgewählten Unterrichtsreihe zusammengestellt, die auch ohne Computereinsatz durchgeführt werden kann. Das Angebot richtet sich hauptsächlich an Oberstufenkurse, es kann jedoch vereinfacht schon von der achten Klasse an eingesetzt werden. CD-ROM und Broschüre können im Internet unter [„www.bpb.de“](#) oder unter der Faxnummer (01888) 515-586 bestellt werden. Die Bereitstellungspauschale beträgt 1,50 Euro je Exemplar zzgl. Porto.

Weitere Informationen zum Artikel

Lesen Sie zum Thema GrafStat auch den Artikel [Politbarometer im Klassenraum. Praktischer Umgang mit Statistikprogrammen](#), erschienen in forum schule 2/2000.

[Das Online-Angebot der Bundeszentrale für politische Bildung.](#)

▲Frei statt high

Suchtvorbeugung in der Schule

Die Stärkung der Persönlichkeit und Autonomie der Schülerinnen und Schüler ist das Leitziel der neuen Materialien zur Suchtvorbeugung in der Schule. Sie rücken all die Faktoren, die zur psychosozialen Entwicklung von Schülerinnen und Schülern beitragen in den Fokus der Lehrerinnen und Lehrer, die suchtgefährdete Kinder und Jugendliche beraten. Damit wird die Suchtprävention in ein umfassendes Verständnis von Gesundheit und Gesundheitsförderung eingebettet, das darauf abzielt, in der Gestaltung lebensweltlicher Bezüge das Selbstwertgefühl von Schülerinnen und Schülern zu stabilisieren und Ich-Stärke zu entwickeln. Dazu gehört natürlich auch die Schaffung entsprechender Lern- und Arbeitsbedingungen in der Schule. Die von einem Expertenteam zum Thema Suchtprävention zusammengestellte Materialsammlung bietet Beratungsprofis und Laien nützliche Informationen und praxisorientierte Tipps. Nach einer Einführung in die Theorie der Suchtprävention werden auf 622 Seiten praktische Konzepte zur Suchtprävention vorgestellt, angefangen mit der Vorbeugung im Unterricht bis hin zu Elternarbeit und Fortbildung.

Landesinstitut für Schule (Hrsg.): Suchtvorbeugung in den Schulen der Sekundarstufen I und II. Band I: Konzeption, Fachliche Grundlagen, Rechtsaspekte, Band II: Suchtvorbeugung im Unterricht, Beratung, Elternarbeit. Bönen (DruckVerlag Kettler, Postfach 1150, 59193 Bönen) 2001, Best.-Nr. 2285, 25 €zzgl. Versandkosten

Weitere Informationen zum Artikel

Die komplette Studie "Suchtvorbeugung in den Schulen der Sekundarstufen I und II" steht auf dem NRW-Bildungsserver "learn:line" im [Arbeitsbereich Gesundheitsförderung in der Schule](#) zum [kostenlosen Download](#) bereit.

▲ Langer Atem lohnt

GÖS-Programm fördert praxixnahes Lernen

Den Schülerinnen und Schülern in Deutschland fehlt es vor allem an der Fähigkeit, Zusammenhänge zu verstehen und ihr Wissen auf praktische Alltagssituationen zu übertragen – das hat die PISA-Studie gezeigt. Wer hier die Lernerfolge von Kindern und Jugendlichen verbessern will, der braucht jedoch nicht unbedingt nach Schweden oder Finnland zu pilgern, er bzw. sie kann auch an nordrhein-westfälischen Schulen fündig werden, wie jetzt eine Studie von Hans Haenisch aus dem



Landesinstitut für Schule über die Wirkungen des Landesprogramms GÖS (Gestaltung des Schullebens und Öffnung von Schule) belegt.

Die Ergebnisse machen deutlich, dass Schülerinnen und Schüler den Lehrstoff besser

verstehen, wenn bei der Bearbeitung der fachlichen Inhalte außerschulische Experten einbezogen und außerschulische Lernorte aufgesucht werden. Schülerinnen und Schüler erfahren dabei Inhalte in ihren authentischen Kontexten, was nicht nur zu intensiveren Lernerlebnissen führt. Gleichzeitig werden Schülerinnen und Schüler auch neugieriger auf den Fachunterricht überhaupt. Erklärt werden kann dies u.a. damit, dass in solchen außerschulischen Lernumgebungen zwangsläufig andere Methoden zum Zuge kommen, wie z.B. Erkunden, Experimentieren, Recherchieren. Sie verlangen den Schülerinnen und Schülern zwar mehr Eigenverantwortung ab, sie lassen die Lernenden aber auch besser erkennen, welche Wirkungen ihr eigenes Handeln hat.

Positiv überrascht von den Lernergebnissen waren die an den Projekten beteiligten Lehrkräfte. „Solche GÖS-Projekte müssten noch viel häufiger durchgeführt werden, denn so interessiert und engagiert habe ich unsere Schülerinnen und Schüler nur selten erlebt“, erklärt einer der befragten Lehrer. Obwohl jährlich etwa eintausend Schulen im Rahmen des GÖS-Projekts gefördert werden, betrifft dies nur etwa ein Prozent

der 2,5 Millionen Schülerinnen und Schüler in Nordrhein-Westfalen.

Hans Haenisch: Einfluss von Schulöffnung auf die Qualität von Schule und Unterricht. Evaluationsergebnisse zum Landesprogramm GÖS für das Förderjahr 2000/2001. Soest (Landesinstitut für Schule) 2002

Weitere Informationen zum Artikel

Die Studie von Hans Haenisch "[Einfluss von Schulöffnung auf die Qualität von Schule und Unterricht](#)" zum Download als pdf-Datei (768 KB).

▲ Im Namen des Buches

Gemeinsames Projekt von Schulen und Bibliotheken

Schulen und Bibliotheken sollen zu strategischen Partnern werden und



die Lese- und Informationskompetenz von Schülerinnen und Schülern gemeinsam fördern. Das ist das Ziel eines Gemeinschaftsprojekts der [Bertelsmann Stiftung](#) und des [Ministeriums für Städtebau, Wohnen, Kultur und Sport](#) in Nordrhein-Westfalen. Als kompetente Medienpartner sollen öffentliche Bibliotheken Schulen bei der Leseförderung unterstützen. Im Gegenzug können sich Bibliotheken die Zielgruppen „Junge Kunden“ sowie Lehrerinnen und Lehrer erschließen. Gesucht werden jetzt 25 Kommunen in

Nordrhein-Westfalen, die an dem Projekt „Medienpartner Bibliothek und Schule: Lese- und Informationskompetenz NRW“ teilnehmen möchten. Noch bis zum 31. Mai können sich Schulen und Bibliotheken gemeinsam mit ihrer Kommune bewerben.

Weitere Informationen zum Artikel

Nähere Informationen gibt's im Internet unter „www.bertelsmann-stiftung.de/medienpartner“ oder unter der Telefonnummer (05241) 8181-539.

▲ Nicht ins Netz gehen

Projekt Internetverantwortung auf "learn:Line"

Nachdem alle Schulen ans Internet angeschlossen sind, wird von Lehrerinnen und Lehrern jetzt auch verlangt, die vielfältigen Möglichkeiten des „World Wide Web“ zu nutzen, um Lehr- und Lernprozesse abwechslungsreich und interessant zu gestalten. Gleichzeitig soll aber auch sichergestellt werden, dass Schülerinnen und Schüler vor den Gefahren des Internets gewarnt und bewahrt werden, damit sie nicht jedem Angebot ins Netz gehen. Angesichts dieser Problematik stehen die Schulen vor der Aufgabe, ein Konzept zu entwickeln, wie das Internet im Rahmen der rechtlichen und ethischen Vorgaben eingesetzt werden kann. Der neue Arbeitsbereich „[Internetverantwortung](#)“ auf dem NRW-Bildungsserver „[learn:line](#)“ will Lehrerinnen und Lehrer bei dieser Aufgabe unterstützen. Worauf sollte z.B. geachtet werden, wenn mit Schülerinnen und Schülern Vereinbarungen über die Nutzung des Internets getroffen werden?

Weitere Informationen zum Artikel

Unter „www.learn-line.nrw.de/angebote/internetverantwortung“ finden interessierte Lehrkräfte zu dieser und anderen Fragen praktische Tipps und Informationen.

▲ Das Ding vom Sender

Das Ding vom Sender

„Klasseding Reporter“ heißt eine neue, vom [Südwestrundfunk](#) herausgegebene CD-ROM für Medienpädagogen. Sie bietet Lehrerinnen und Lehrern nützliche Anregungen, praktische Beispiele und Übungen, wie sie das Thema Medien auf spielerische Art in den Unterricht einfließen lassen können. Wie finde ich ein gutes Thema? Was ist die richtige Darstellungsform? Wie wird recherchiert? Wie führe ich ein Interview? Auf diese und weitere Fragen antworten Redakteure des SWR-Hörfunks. Sie geben Ratschläge aus der Praxis, die bei der Vorbereitung von Radio- oder Medienworkshops helfen. Die CD-ROM bietet zudem alles, was man für die Produktion von Radiobeiträgen braucht. Sie enthält u.a. eine Demoversion der Audiosoftware „Cool Edit 2000“. Mit dieser Software können Töne im Computer aufgenommen und zu einem fertigen Radiobeitrag weiter verarbeitet werden. Die CD-ROM wurde von „Das Ding“ entwickelt, dem Jugendsender des SWR. Gegen eine Schutzgebühr von zehn Euro kann der Datenträger unter „workshop@dasding.de“ bestellt werden.

Weitere Informationen zum Artikel

Hier geht`s zu [Das Ding](#), dem Jugendsender des SWR. Hier gibt`s auch [weitere Informationen](#) zur CD-ROM "Klasseding Reporter"

←Computer teuer und überflüssig?**Online-Diskussion mit Joseph Weizenbaum**

Vom 4. bis 6. Juni 2002 wird Joseph Weizenbaum, der Kritiker eines unreflektierten Computereinsatzes, mit Lehrerinnen und Lehrern über Möglichkeiten und Grenzen der PC- und Internetnutzung an Schulen diskutieren. Wo? Auf dem NRW-Bildungsserver „[learn:line](#)“. Joseph Weizenbaum hat als Informatikprofessor am [Massachusetts Institute of Technology \(MIT\)](#) gelehrt und u.a. das ELIZA-Programm entwickelt, das scheinbar einen sinnvollen Mensch-Maschine-Dialog ermöglichte. Die Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Arbeit hat Weizenbaum stets auch kritisch betrachtet und immer auch danach gefragt, ob wir das technisch Machbare auch tun sollten. Dabei richtete sich seine Kritik immer an die Gesellschaft, denn letztendlich sind es die Menschen, die mit ihrem verantwortlichen Urteile gefragt sind und darüber entscheiden, ob technologische Fortschritte produktiv oder destruktiv genutzt werden. Auch die Nutzung von PC und Internet an der Schule betrachtet Weizenbaum skeptisch: Auf seiner Prioritätenliste steht die Fähigkeit nach-denkend zu lesen ganz oben.

Weitere Informationen zum Artikel

Alle weiteren Informationen zur Online-Diskussion mit Joseph Weizenbaum erhalten Sie auf „learn:line“: „[www.learn-line.nrw.de/angebote/weizenbaum](#)“

←Beim Lehrer fängt es an**Einstellungen zum gemeinsamen Unterricht**

In welchem Maße sind Lehrkräfte bereit, behinderte und nichtbehinderte Schülerinnen und Schüler gemeinsam zu unterrichten und von welchen Bedingungen hängt diese Bereitschaft ab? Diese Frage steht im Mittelpunkt eines Forschungsprojekts der [Universität Bonn](#), bei dem rund fünfhundert Lehrerinnen und Lehrer von 41 Grundschulen aus Bonn und dem Rhein-Sieg-Kreis befragt wurden. Während rund dreißig Prozent der befragten Lehrkräfte den Gemeinsamen Unterricht für sich ablehnen, erklärt gut die Hälfte der Lehrerinnen und Lehrer ihre Bereitschaft, behinderte und nichtbehinderte Kinder gemeinsam zu unterrichten. Bei ihnen ist eine positivere Einstellung zu den

Auswirkungen dieses Unterrichts vorhanden, sie schätzen die mit dem Unterricht verbundenen Belastungen weniger hoch ein, sie nehmen sich für diese Aufgabe qualifizierter wahr und sie beurteilen die Rahmenbedingungen an ihrer Schule günstiger.

Die Ergebnisse zeigen aber auch, dass es für die Bereitschaft bzw. Nichtbereitschaft keine einheitliche Begründung gibt. Eine Förderung der Bereitschaft von Lehrkräften zum integrativen Unterricht müsste dem entsprechend differenziert erfolgen. Einige Lehrkräfte benötigen Beratung und Modelle für eine realitätsgerechtere Beurteilung, für andere ist es wichtig, dass sie Unterstützung beim Umgang mit den emotionalen und kognitiven Belastungen erhalten, wiederum andere sind daran interessiert zu erfahren, wie die Rahmenbedingungen an ihrer Schule verbessert werden könnten.

Dieter Dumke und Doris Eberl, die Autoren der Studie, sprechen sich für ein allmähliches Heranführen und eine gezielte Vorbereitung aus, um auf diese Weise Ängste und Unsicherheiten gegenüber dieser neuen Aufgabe zu mindern und empfehlen als Maßnahmen vor allem Hospitationen in Integrationsklassen. Denn auch dies ist ein Ergebnis aus bislang vorliegenden Untersuchungen: Die Zustimmung zur Integration wächst mit der eigenen Erfahrung.

Dieter Dumke, Doris Eberl: Bereitschaft von Grundschullehrern zum gemeinsamen Unterricht von behinderten und nichtbehinderten Schülern. In: Psychologie in Erziehung und Unterricht, 2002 (49), S.71-83

Weitere Informationen zum Artikel

Informationen zur Gestaltung des Gemeinsamen Unterrichts behinderter und nichtbehinderter Schülerinnen und Schüler in der Grundschule und in der Sekundarstufe I finden sie im [gleichnamigen Arbeitsbereich](#) auf dem NRW-Bildungsserver "[learn:line](#)". Die Materialien bieten Einblick in viele Themen und Fragen zum Gemeinsamen Unterricht. Verschiedene Module werfen Schlaglichter auf Arbeitsfelder, die im Gemeinsamen Unterricht wichtig sind.

▲ **.com zum Sport**

Ideenbörse für den Sportunterricht

Die Internetadresse, die sich Sportlehrerinnen und Lehrer merken sollten: „www.sportunterricht.com“ bietet die Möglichkeit, Ideen zum Sportunterricht zu veröffentlichen, zur Diskussion zu stellen und zum



Tausch anzubieten. Als Gegenleistung werden die Ideen und Vorhaben multimedial aufbereitet. „sportunterricht.com“ ist ein Angebot des Bielefelder Netzwerks für die sportpädagogische Praxis. In einer mehrdimensionalen Datenbank finden Lehrkräfte Unterrichtsideen

und Praxisvorschläge für den Schulsport sowie Hinweise zu Lehrplänen und Rahmenvorgaben, das ganze ergänzt durch Bildmaterial, Filmbeispiele, Unterrichtsmitschnitte und Aufgabenblätter. Die Tipps können über eine Stichwortabfrage nach Inhalten oder nach Schulstufen bzw. Schulformen recherchiert werden. Da jede Datenbank vom Mitmachen lebt, sind Sportlehrerinnen und Sportlehrer eingeladen, zu stöbern und eigene Planungen einzustellen. Dazu muss lediglich die Beschreibung eines Unterrichtsbeispiels in ein vorgefertigtes Formular eingetragen und auf elektronischem Weg an das Bielefelder „Netzwerk der sportpädagogischen Praxis“ geschickt werden. Dort werden die Daten aufbereitet und unter dem Namen des Verfassers veröffentlicht.


Weitere Informationen zum Artikel

„sportunterricht.com“ ist Bestandteil des Internetportals „schulsport-nrw.de“, das vom Land Nordrhein-Westfalen u.a. in Zusammenarbeit mit der [Universität Bielefeld](http://Universitaet-Bielefeld), dem [GUVV Westfalen-Lippe](http://GUVV-Westfalen-Lippe) und dem Rheinischen GUVV herausgegeben wird.


▲ Tele-Learning

Hörgeschädigte testen elektronisches Klassenzimmer

Ein Projekt mit Modellcharakter für den Fortbildungsbereich insgesamt ist vielleicht die „[Virtuelle Fachschule für Hörgeschädigte](http://Virtuelle-Fachschule-fuer-Hoergeschadigte)“ am Rheinisch-Westfälischen Berufskolleg in Essen. Kaufmännische Angestellte aus ganz Deutschland, die schwerhörig oder gar gehörlos sind, können sich hier seit 1999 im Rahmen eines Modellversuchs für die mittlere Führungsebene eines Unternehmens weiter qualifizieren. Bisher gibt es für diesen Personenkreis nach Abschluss der Berufsausbildung nur wenig Möglichkeiten der beruflichen Weiterbildung. Entweder werden allgemeine Fortbildungskurse besucht, die von den Kammern häufig nicht anerkannt werden, oder es werden reguläre Weiterbildungsmaßnahmen in Anspruch genommen, für die jedoch ein Dolmetscher hinzu gezogen werden muss. In der Virtuellen Fachschule in Essen können nun zwei Drittel des Unterrichts von zu Hause aus absolviert werden. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer können sich

 Artikel drucken

 Artikel senden

 Artikel kommentieren

speziell entwickelte Fernlehrrmaterialien aus dem Internet herunterladen und am heimischen PC bearbeiten. In regelmäßigen Abständen finden dann Online-Treffen mit der Lehrkraft in einem elektronischen Klassenzimmer statt. Auf Präsenzphasen wurde dennoch nicht ganz verzichtet. Ein Drittel des Unterrichts findet in Essen statt, etwa ein bis zweimal im Monat.

Weitere Informationen zum Artikel

Das [Rheinisch-Westfälische Berufskolleg für Hörgeschädigte](#) in Essen hat einen [ausführlichen Projektübersicht der Virtuellen Fachschule für Hörgeschädigte](#) im Internet veröffentlicht.

▲ © forum schule, Landesinstitut für Schule, Soest



Heft 2/2002

-  .inhalt
-  .editorial
-  .thema
-  .panorama
-  .brennpunkt
-  .einblick
-  .zeitpunkt
-  .forschung
-  .angefragt
-  .multimedia
-  .fortbildung
-  .exkursion
-  .schulporträt
-  .standpunkt
-  .pinwand
-  .impressum



Zeig, was du kannst!

Das Portfolio Medienkompetenz

Erstmals können Schülerinnen und Schüler jetzt ihre Fähigkeiten und Kenntnisse im Umgang mit alten und neuen Medien dokumentieren. Das Portfolio Medienkompetenz ist eine Art Künstlermappe für junge Medienprofis.


Mit einem Fotokurs im Wahlpflichtbereich der zehnten Klasse hat es angefangen. Claudia Werner war gerade dabei, die Kursteilnehmer mit den Geheimnissen der Filmentwicklung vertraut zu machen, als das Sportamt der Stadt Dortmund mit der Bitte an sie und ihre




Schülerinnen und Schüler herantrat, den Wettbewerb "Jugend trainiert für Olympia" fotografisch zu dokumentieren. "Das war damals unser erstes Medienprojekt, das wir am Ende mit einer großen Präsentation abgeschlossen haben", erinnert sich Claudia Werner. Seit 1997 unterrichtet die Lehrerin für Kunst und Deutsch an der Johann-Gutenberg-Realschule in Dortmund. Ihr besonderes Interesse: Medienpädagogik.


Neben der Fotografie folgte im Schuljahr 2000/01 wieder ein Radiokurs und erneut stand Claudia Werner vor der Frage, wie die Schülerinnen und Schüler ihre Leistungen und Kenntnisse denn dokumentieren könnten, wenn sie sich z.B. für eine weiterführende Schule oder um einen Ausbildungsplatz bewerben. Den Nachwuchsfotografen hatte sie noch selbst entworfene Bescheinigungen ausgestellt, mit ihrem Radiokurs wagte sie ein Experiment: Gemeinsam mit ihren dreißig Schülerinnen und Schülern nahm sie an der Vorerprobung des Portfolio Medienkompetenz teil. "Das Portfolio sollte meinen Schülerinnen und Schülern helfen, sich ihre eigenen Lernfortschritte bewusst zu machen", beschreibt Claudia Werner ihre anfänglichen Erwartungen.

Das Portfolio Medienkompetenz, das vom Landesinstitut für Schule in Soest und der Bertelsmann Stiftung entwickelt wurde, ist eine Art Künstlermappe für Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufen I und II. Über mehrere Schuljahre hinweg können sie darin festhalten, welche Kompetenzen sie im Umgang mit alten und neuen Medien, in und außerhalb der Schule, erworben haben. Das Kernstück des Portfolios ist

 Artikel drucken

 Artikel senden

 Artikel kommentieren

 Weitere Infos zu diesem Artikel

die Medienbox, in der sie ihre selbst erstellten Medien-Produkte in Auswahl zusammenstellen können: angefangen mit dem eigenen Artikel aus der Lokalzeitung über die Multimediapräsentation auf CD-ROM bis hin zur Videokassette mit einem Schulwerbespot oder dem Nachweis, dass man am Wahlpflichtkurs "Radio" erfolgreich teilgenommen hat.

Der zweite Baustein des Portfolios ist das Logbuch. In diese Sammelmappe heften die Schülerinnen und Schüler sogenannte Ergebnisformulare mit ihren persönlichen Projektberichten ein. Welche Aufgaben wurden übernommen? Welche Fähigkeiten haben sie sich angeeignet und wie schätzen sie ihr Know-how im Umgang mit technischen Medien ein? "Beim Ausfüllen des Ergebnisformulars haben viele erst gemerkt, wie viel Arbeit sie in den Kurs investiert haben", gibt Claudia Werner die Erfahrungen ihrer Schülerinnen und Schüler wieder. Ergänzt werden die Ergebnisformulare von Projektformularen, die von



der Lehrkraft ausgefüllt und ebenfalls im Logbuch abgeheftet werden. Hier wird u.a.

festgehalten, welche medienpädagogischen Ziele ein Projekt hatte. Ging es eher um die Nutzung vorhandener Medienangebote oder sollten eigene Beiträge verfasst werden?

Wurden Medienwirkungen untersucht oder standen eher ihre gesellschaftlichen Rahmenbedingungen im Vordergrund? Übersichten, auf denen die durchgeführten Projekte und das erworbene praktische Können noch einmal kurz zusammengefasst werden, erlauben eine schnelle Orientierung.

Zum Abschluss der Vorerprobung ist Claudia Werner im Großen und Ganzen zufrieden: "Durch das Portfolio lernen meine Schülerinnen und Schüler, ihre Fähigkeiten zu beschreiben. Das ist nicht nur gut für Bewerbungsschreiben, sondern verbessert auch die Selbsteinschätzung. Und außerdem ist unser Vorschlag, die Arbeit mit dem Portfolio durch ausgefüllte Musterformulare zu vereinfachen, bei der Überarbeitung berücksichtigt worden."

Auf dem Medienforum NRW vom 19. bis 21. Juni 2002 in Köln wird das überarbeitete Portfolio Medienkompetenz einer breiten ...ffentlichkeit vorgestellt. Bei der nachfolgenden Erprobung, die von der Landesanstalt für Rundfunk und der "e-nitiative.nrw" unterstützt wird, liegt ein Schwerpunkt dann auf der Entwicklung und Umsetzung schulischer Medienkonzepte. Außerdem soll die Kooperation mit außerschulischen Partnern voran gebracht werden.

Annemarie Hauf-Tulodziecki

▼ Weitere Informationen zum Artikel**Achtung!!!**

Der Vorstellungstermin für das Portfolio auf dem Medienforum NRW kann leider nicht eingehalten werden. Dafür werden in absehbarer Zeit alle weiterführenden Schulen direkt über das Portfolio und seine Bezugsmöglichkeiten informiert.

Eine Website zum Portfolio Medienkompetenz und seinen Bezugs- und Downloadmöglichkeiten befindet in Vorbereitung. Für den praktischen Einsatz des Portfolios wird ein Arbeitsbereich auf dem NRW-Bildungsserver "learn:line" aufgebaut.

Informationen zur Entwicklung der Entwurfsfassung des Portfolios sowie die Ergebnisse der ersten Erprobung sind im Arbeitsbereich [Medienbildung](#) unter der Überschrift [Portfolio Medienkompetenz](#) zu finden.


In Niedersachsen wird das Portfolio Medienkompetenz in den 7. Klassen der Medienprofilschulen eingesetzt. Weitere Informationen dazu auf dem Server der [Initiative n-21](#)

Das Europäische Portfolio der Sprachen

Zum Nachweis von Sprachkompetenzen wurde [Das Europäische Portfolio der Sprachen](#) entwickelt. Es ist ein Instrument, das die Fähigkeiten, sich in einem mehrsprachigen Europa zu verständigen, differenziert und sachgerecht dokumentiert.

Das Portfolio: Medien.Lehrerbildung

Für Lehrerinnen und Lehrer, die ihre Kompetenzen im Bereich der Medienpädagogik dokumentieren wollen, wurde das [Portfolio:Medien.Lehrerbildung](#) entwickelt. Es ist ähnlich wie eine Künstlermappe aufgebaut und bietet die Möglichkeit, erworbene medienpädagogische Qualifikationen und Leistungen zu dokumentieren. Diese Portfolio eignet sich für das Lehramtsstudium, den Vorbereitungsdienst und für Veranstaltungen der Lehrerfortbildung. Das [Portfolio:Medien.Lehrerbildung](#) wurde vom Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung in Zusammenarbeit mit dem Landesinstitut für Schule, dem Paderborner Lehrerausbildungszentrum (PLAZ) sowie Vertretern der Studienseminare entwickelt.

 Artikel drucken Artikel senden Artikel kommentieren

▲ © forum schule, Landesinstitut für Schule, Soest



Heft 2/2002

-  .inhalt
-  .editorial
-  .thema
-  .panorama
-  .brennpunkt
-  .einblick
-  .zeitpunkt
-  .forschung
-  .angefragt
-  .multimedia
-  .fortbildung
-  .exkursion
-  .schulporträt
-  .standpunkt
-  .pinwand
-  .impressum

impressum

Herausgeber:

Landesinstitut für Schule des Landes Nordrhein-Westfalen

Paradieser Weg 64

59494 Soest

Tel.: (02921) 683-248

Fax: (02921) 683-326

E-Mail: redaktion.forumschule@mail.lsw.nrw.de

Internet: www.lsw.nrw.de

Redaktion und Mitarbeit:

Ruth Springer (verantwortlich),

Dr. Heinz Aschebrock, Adolf Bartz, Ruth Cosson, Peter Dobbelsstein, Dr. Werner Emler, Dr. Michael Gasse, Dr. Hans Haenisch, Jörg Harm, Anna-Marie Hauf-Tulodziecki, Gisela Knaut, Frank Langner, Dr. Christiane Lehfeldt, Jutta Maybaum-Fuhrmann, Gerald Mennen, Dr. Heinz Schirp, Dr. Eike Thürmann, Wolfgang Weber

Layout und Bilder:

L&K integrated communications gmbh

Scheidtweilerstraße 63-65

50933 Köln

Titelbild:

Tanja Bark

Lithografie und Druck:

Werbedruck GmbH

Dörnbach 22

34286 Spangenberg

Webausgabe:

Lajos G. Herpai, Dortmund

www.herpai.de

Anzeigenverkauf:

IMAGE TRANSFER GmbH

Zindelstraße 12

45128 Essen

Tel.: (0201) 87 22 8-0

ISSN 1619-9642

 Artikel drucken

 Artikel senden

Das Magazin wird auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.

Erscheinungsweise: dreimal jährlich

Auflagenhöhe: 60.000

Das Magazin wird kostenlos an die Schulen des Landes NRW verteilt.
Weitere Interessenten wenden sich bitte an den Herausgeber.



Artikel drucken



Artikel senden

▲ © forum schule, Landesinstitut für Schule, Soest



Heft 2/2002

-  .inhalt
-  .editorial
-  .thema
-  .panorama
-  .brennpunkt
-  .einblick
-  .zeitpunkt
-  .forschung
-  .angefragt
-  .multimedia
-  .fortbildung
-  .exkursion
-  .schulporträt
-  .standpunkt
-  .pinwand
-  .impressum

forschung

Es ist Schülerzeit

Was ist guter Unterricht? Ergebnisse der Schulforschung

Nicht erst seit Veröffentlichung der PISA-Studie wird in Wissenschaft und Schule über die Frage diskutiert, was guten Unterricht ausmacht. Fünf Jahrzehnte Forschung haben mittlerweile eine tragfähige Basis von Wissen über wirksame Lehr- und Lernstrategien hervorgebracht, das jüngst in einer Schriftenreihe der UNESCO (*Educational Practices Series*) zusammen getragen wurde. Als besonders wirksam haben sich dabei die folgenden Verfahrensweisen erwiesen:

Orientierung über den Lehrstoff geben

Schülerinnen und Schüler müssen wissen, worum es in der Stunde geht, damit sie für wichtige Fragen sensibilisiert werden. Es ist deshalb wichtig, dass sie zu Beginn des Unterrichts einen Überblick darüber erhalten, wie der Lehrstoff strukturiert ist, was er mit den früheren Stunden zu tun hat, was die wichtigsten Aktivitäten und Schritte in der Stunde sind und welche Bedeutung das zu Lernende z.B. für ihr Alltagsleben hat.

An vorhandenem Wissen anknüpfen

Günstig ist es, wenn das bisher Gelernte als Ausgangspunkt für neue Lernprozesse genutzt wird. Lehrkräfte können z.B. Arrangements schaffen, in denen sich die Schülerinnen und Schüler mit ihrem vorhandenen Wissen auseinandersetzen müssen. Förderlich ist es auch, wenn die Lernenden vorbereitende Aufgaben für neue Inhalte in Angriff nehmen.

Aktives Lernen ermöglichen

Für die Schülerinnen und Schüler müssen Arrangements geschaffen werden, die sie herausfordern aktiv zu lernen. Die Bearbeitung von Aufträgen in außerschulischen Einrichtungen kann dazu genauso beitragen wie die gemeinsame Entwicklung und Diskussion alternativer Problemlösungen sowie das Lernen, Beobachten und Erkunden in Projekten. Wichtig ist auch, dass sie häufiger selbst über Lernwege entscheiden und dass sie immer wieder aufgefordert werden, ihre Antworten zu begründen und das Gelernte zu analysieren und zu bewerten.


Das Gelernte häufig anwenden und üben

Zum Ausschärfen und Modellieren von Fähigkeiten müssen Schülerinnen und Schüler das Gelernte in für sie interessanten Anwendungskontexten üben. Übungen müssen vor allem über die Zeit verteilt und bei späteren Aufgaben immer wieder eingestreut werden. Auch die Anwendung des Gelernten in anderen Fächern ist eine sehr nachhaltige Übung.


Schülerinnen und Schüler in Gruppen lernen lassen

Gruppenarbeit hat für Schülerinnen und Schüler viele Vorteile, weil sie näher an die Inhalte herankommen und mehr Chancen haben, ihre Kompetenzen zu erproben. Sie ist vor allem wirksam, wenn Schülerinnen und Schüler die Aufgaben untereinander aufteilen, ihre Lösungsstrategien anderen gegenüber

 Artikel drucken

 Artikel senden

 Artikel kommentieren

 Weitere Infos zu diesem Artikel

offen legen und erläutern und sich gegenseitig Feedback und tutorielle Hilfe geben.

Das eigene Lernen überwachen

Schülerinnen und Schüler benötigen Strategien, mit denen sie ihr Lernen selbst steuern und kontrollieren können. Sie müssen dabei nicht nur lernen, wie man die eigene Arbeit plant, bei Problemlösungen vorgeht oder mit anderen produktive Gespräche führt, sie brauchen auch häufiger Gelegenheit, das Gelernte mit eigenen Worten zusammenzufassen und regelmäßige Rückblicke auf ihr Lernen durchzuführen.

Lernaktivitäten und -fortschritte analysieren und Rückmeldung geben

Um das Lernen zu unterstützen, müssen sich Lehrkräfte über die Lernschwierigkeiten ihrer Schülerinnen und Schüler genau informieren. Schülerinnen und Schüler brauchen Hinweise, die ihnen helfen, ihre Fehler zu verstehen, sie brauchen Rückmeldungen, um ihre Lernleistungen zu verbessern.

Interesse am Lernen der Schülerinnen und Schüler zeigen

Von besonderer Bedeutung ist ein positives Lernklima. Lehrkräfte müssen an die Fähigkeiten ihrer Schülerinnen und Schüler glauben, sie müssen Anerkennung zeigen und nach interessanten Aufgabenstellungen suchen. Schülerinnen und Schüler müssen angstfrei Fragen stellen können und Gelegenheit haben, nicht verstandene Inhalte auf unterschiedlichen Wegen zu wiederholen.


All diese Ergebnisse verweisen darauf, dass in einem erfolgreichen Unterricht die Lehrkräfte sich vor allem förderungsorientiert und nicht in erster Linie vermittlungs- und bewertungsorientiert zeigen. In einem guten Unterricht haben die Lehrkräfte Interesse am Weiterkommen der Schülerinnen und Schüler, sie legen viel Wert auf Zuwendung und Unterstützung. Ihr Unterricht ist dabei curricular so ausgerichtet, dass Sinnzusammenhänge entstehen, d.h. dass die Inhalte miteinander vernetzt sind und die Schülerinnen und Schüler immer auch die Anwendung der Inhalte mitlernen.


Hans Haenisch

▼ Weitere Informationen zum Artikel

Die Broschüren der UNESCO stehen als pdf-Dateien im Internet zum [kostenlosen Download](#) bereit.

 Artikel drucken

 Artikel senden

 Artikel kommentieren

▲ © forum schule, Landesinstitut für Schule, Soest



Heft 2/2002

-  .inhalt
-  .editorial
-  .thema
-  .panorama
-  .brennpunkt
-  .einblick
-  .zeitpunkt
-  .forschung
-  .angefragt
-  .multimedia
-  .fortbildung
-  .exkursion
-  .schulporträt
-  .standpunkt
-  .pinwand
-  .impressum

.fortbildung

Wo bitte geht's nach oben?**Fortbildung für Frauen, die Schulleiterin werden wollen**

Schulleitung ist unpopulär. Zu viel Verwaltung, Konflikte im Kollegium, ungeliebte Entscheidungen treffen - so die gängigen Antworten von Frauen, die auf das Thema Leitung angesprochen werden. Gleichzeitig fragen sich aber auch viele Lehrerinnen - häufig gerade dann, wenn die Kinder älter werden - ob nicht doch "noch was

kommt". Angeregt durch spezielle Frauenfortbildungen, nehmen sie dann Leitungspositionen in den Blick.




"Zu Anfang fragen die Frauen "Was muss ich wissen?", am Ende "Wer muss ich sein?"" , beschreibt Elke Denzinger, wie sich die Fragen ihrer


Teilnehmerinnen wandeln. Elke Denzinger leitet die Fortbildung "Leitungsfunktionen in der Schule - eine Perspektive für Frauen" im Regierungsbezirk Münster. Über einen Zeitraum von eineinhalb Jahren trifft sich die Gruppe dreimal für jeweils zwei Tage in einer Tagungsstätte. Rund 20 Frauen, die für sich selbst klären wollen: Wo will ich eigentlich mal landen? Wäre Leitung ein Job für mich? "Vorher war bei mir so eine Unsicherheit, so ein Gefühl von: Ich will mal was anderes machen", so Marianne Bogdan, Lehrerin an der Schule für Lernbehinderte in Gelsenkirchen, über ihre Motivation. Noch während der Fortbildung hat sie sich auf eine Konrektorin Stelle beworben.

Trotz Gleichstellungsauftrag und Frauenförderung: Immer noch sind Frauen in Schulleitungspositionen, gemessen an ihrer Gesamtzahl, unterrepräsentiert. Im Gymnasium und Berufskolleg besonders, in Realschule und Grundschule weniger. Warum? Ein Grund: Die berufliche Planung von Frauen wird häufig durch eine Kinderpause unterbrochen. Kinder und Karriere vertragen sich nicht allzu gut, ein Nebeneinander von beidem erfordert jede Menge Disziplin, Organisation und Optimismus. "Deshalb ist es für Frauen auch so wichtig, sich frühzeitig um die Karriere zu kümmern und nicht erst nach der Babypause", betont Birgit Rottmayer, Fachleiterin für Lehrerfortbildung bei der Bezirksregierung Arnsberg. Viele Frauen schreckt auch der Bereich Organisation und Verwaltung, sie fürchten, weniger pädagogisch

 Artikel drucken

 Artikel senden

 Artikel kommentieren

 Weitere Infos zu diesem Artikel

arbeiten zu können. Birgit Rottmayer sieht das jedoch anders: "Gerade als Leitung kann ich durch meine Personalführung die pädagogische Arbeit entscheidend und nachhaltig beeinflussen."

Ein zweiter Grund: Frauen entscheiden sich zögerlicher für Leitungspositionen, sie brauchen mehr Ermutigung als Männer - jedenfalls die meisten. Aber was hält sie eigentlich ab? Diese Frage können Frauen für sich im Seminar klären. "Strukturiert über Leitung nachdenken", nennt das Elke Denzinger. "Frauen haben nicht so sehr gelernt, sich zu zeigen, zu sagen, ich kann das, ich mach das." Sie sind sich ihrer Stärken und Kompetenzen häufig gar nicht bewusst. Und genau darum geht es in der Fortbildung. Um Rolle und Identität, um mittel- bis langfristige Berufs- und Lebensplanung, um Kommunikation und Interaktion. Was kommt bei der Revision auf mich zu? Was ist guter Unterricht? Wie führe ich ein erfolgreiches Beratungsgespräch? "Leute in Leitungspositionen reden tendenziell zu viel und auch zu viel über sich. Zuhören ist wichtig, nicht gleich werten." Die Fähigkeit, in Hierarchien auch nicht-hierarchisch arbeiten zu können, z. B. zu beraten ohne gleich Direktiven auszusprechen. Und natürlich: Als gute Schulleiterin brauche ich fachliche, menschliche und innovative Kompetenz, sprich die Fähigkeit, Entwicklung, Neuerungen reinzubringen, Kolleginnen und Kollegen mitzureißen. Die professionelle Kommunikation ist ein wichtiger Bestandteil. Es geht um gutes Zuhören, Leistungen anerkennen, Lehrerinnen und Lehrer motivieren.

Rollenspiele

Im Rollenspiel können die Frauen austesten, wie sie im Bewerbungsgespräch auftreten, ob sie Spaß haben an Konferenzleitung oder an der Beratung von Lehrerinnen und Lehrern. Dass Männer dabei draußen bleiben, wird von vielen als sinnvoll empfunden. "Eigentlich bin ich kein Fan von reinen Frauengruppen. Aber hier ist das optimal", resümiert Teilnehmerin Marianne Bogdan. Elke Denzinger: "Die Atmosphäre ist sehr offen, alles geht sehr schnell. In gemischten Gruppen halten sich alle länger bedeckt." Allen ist - zumindest theoretisch - klar, dass Frauen in punkto Schulleitung genauso kompetent sind wie Männer. Spätestens am Ende der Fortbildung wissen und fühlen sie das auch. Sie haben es verinnerlicht und sind hochmotiviert, sich zu bewerben.

"Erfolge muss man zielsicher anvisieren. Und die Ziele müssen realistisch sein, wir nennen das "wohlgeformt"". Elke Denzinger weiß,



dass alle Menschen bereit sind für Veränderungen, wenn sie Zuversicht spüren. Fazit: Die Teilnehmerinnen sind begeistert, weil sie die Erkenntnisse und die Strategiearbeit für sich persönlich nutzen können. (Und deshalb rücken auch Sachthemen wie Schulrecht völlig in den Hintergrund und werden gerne zu Hause bearbeitet.)

Das Ergebnis: Wenn die Gruppe auseinandergeht, sind sich alle klar über ihre beruflichen Schritte. Und genau um diese Klarheit geht es Elke Denzinger. Die

meisten entscheiden sich jetzt für eine Bewerbung, einige auch dagegen. So wie Katharine Plümer-Krabbe, Mutter von zwei Kindern im Alter von zwei und sechs Jahren, die jetzt ganz sicher weiß, dass Führung derzeit für sie nicht in Frage kommt, sie qualifiziert sich lieber im Bereich Sozialpädagogik.

Dabei haben Frauen, wenn sie sich denn bewerben, gegenüber ihren männlichen Kollegen durchaus Vorteile. Bei gleicher Qualifikation und Eignung werden sie bevorzugt. Und wenn sich auf eine Stellenausschreibung keine einzige Frau bewirbt, muss ein zweites Mal ausgeschrieben werden. Dass es dabei dann gelang, eine Frau für den Posten einzustellen, ist bislang allerdings selten vorgekommen. Überhaupt: Das Gleichstellungsgesetz und die Frauenförderpläne allein erhöhen noch nicht die Anzahl von Frauen in Leitungspositionen. Die Maßnahmen können nur dauerhaft erfolgreich sein, wenn sie eingebunden sind in ein System von Frauenförderung, das den Verantwortlichen in Schulaufsicht und -leitung am Herzen liegt und für das sie sich gemeinsam engagieren. Schulleiterinnen und Schulleiter müssen Frauen mit Leitungspotenzialen ansprechen und motivieren. Wenn sie das nicht tun und sich nur auf Eigeninitiativen verlassen, bewerben sich häufig nur Männer.

Schulleitungen neu zu besetzen, wird in Zukunft sowieso ein Problem sein, ganz unabhängig von der Mann-Frau-Frage. Es wird immer mehr freie Leitungspositionen geben und zu wenig Bewerberinnen und Bewerber. Vor allem in ländlichen Regionen. Niemand hat so recht Lust, aus der Gemeinschaft des Kollegiums rauszugehen und einsam den - in einzelnen Schulformen relativ schlecht bezahlten - Job an der Spitze zu machen: Zu wenig Anerkennung, nicht genügend Entlastungsstunden und vor allem in Grundschulen kein entsprechendes Honorar. Und wer sich unter Kollegen mit seinem Interesse für Führungsaufgaben outet, wird häufig schräg angesehen.


Das kümmert Barbara Bürger (38), Mutter einer 12jährigen Tochter, recht wenig. Sie hatte "einfach Lust, mehr zu machen" und hatte sich bei Elke Denzinger zur Fortbildung angemeldet. Heute ist sie

Studiendirektorin am Berufskolleg Ahaus. Sie hat eine Chefin als positives Vorbild. Und mit der "Ich-muss-besser-sein-als-ein-Mann-Nummer" kann sie nichts anfangen: "Es macht Mut und gibt Kraft, die anderen bei ihren Plänen und Bewerbungen zu begleiten. Bewegen muss man sich schon selber, aber den letzten Schwung, den gibt einem die Gruppe."

Isabel Niehues

 Artikel drucken

 Artikel senden

 Artikel kommentieren

▼ Weitere Informationen zum Artikel

Pädagogische Führung, Umgang mit Konflikten in der Schule, Schulrecht - Informationen zu diesen und anderen Themen, mit denen sich Schulleitungsmitglieder beschäftigen müssen, finden Sie unter <http://www.schulleitung.de/>.

In Nordrhein-Westfalen haben sich Schulleiterinnen und Schulleiter in der [Schulleitungsvereinigung Nordrhein-Westfalen e.V.](#) zusammengeschlossen. Die SLV NRW e.V. vertritt die in der beruflichen Tätigkeit begründeten Interessen von Schulleitungsmitgliedern aller Schulformen in Nordrhein-Westfalen.

▲ © forum schule, Landesinstitut für Schule, Soest


Heft 2/2002

-  .inhalt
-  .editorial
-  .thema
-  .panorama
-  .brennpunkt
-  .einblick
-  .zeitpunkt
-  .forschung
-  .angefragt
-  .multimedia
-  .fortbildung
-  .exkursion
-  .schulporträt
-  .standpunkt
-  .pinwand
-  .impressum

exkursion

Im Wilden Wald

Der Erlebniswildwald Vosswinkel

Abenteuer-Teamtrainings, schulinterne Lehrerfortbildungen oder Vollmondwanderungen - im Wildwald Vosswinkel bei Arnsberg kann man Wald erleben.

Etwa zwanzig Minuten braucht das menschliche Auge, um sich an die Dunkelheit zu gewöhnen. Auf dem Weg durch den Fichtenwald setzt



Waldlehrer Markus Maul vorsichtig einen Fuß vor den anderen. Der Waldboden fühlt sich weich und trocken an, vereinzelt liegen kleine Zweige umher, die unter seinen Schritten

zerbrechen. In der

Ferne ruft ein Waldkauz sein "Kiwitt, Kiwitt". Der Wald ist an dieser Stelle so dicht, dass das Mondlicht nur vereinzelt durch das Dach dringt. Obwohl der Vollmond scheint, ist es fast stockfinster.

"Herzlich willkommen zur Vollmondwanderung", begrüßt Markus Maul seine zwölf schlaflosen Begleiter, die sich bei Nacht in den Wildwald Vosswinkel vorwagen. "Auf unserem dreistündigen Rundgang durch den Wildwald werde ich Ihnen einige Geschichten erzählen, vom Vollmond, von der Dunkelheit, von den Tieren der Nacht und vom Wald."

Dann geht es los. Erste Station ist das Gehege der Uhus, das in einer Senke liegt. Durch ein Gatter betritt die Gruppe einen Holzunterstand, um die Jäger der Nacht zu beobachten. Mittlerweile haben sich die Augen an die Dunkelheit gewöhnt und einige der schemenhaft zu erkennenden Waldbesucher holen ihre mitgebrachten Ferngläser hervor, um einen der nachtaktiven Raubvögel zu erspähen, von denen man früher sagte, sie seien die Verkünder des Todes.

"Dunkle Sagen von Krankheit und Verderbnis wurden über Uhus und Waldkäuze erzählt", berichtet Markus Maul, während er mit der Taschenlampe kurz einen Uhu anstrahlt, der regungslos auf einem

-  Artikel drucken
-  Artikel senden
-  Artikel kommentieren
-  Weitere Infos zu diesem Artikel

Baum sitzt. Die Zuhörer fühlen einen leichten Schauer. "Es ging die Rede, dass ein kranker Mensch sterben müsste, sobald eine Eule des Nachts an seinem Fenster erschien." In dem "Kiwitt, Kiwitt" des Waldkauzes meinte man den Ruf des Todes zu hören: "Komm mit, komm mit". Die geheimnisvolle Aura dieser Nachtjäger wurde durch ihren lautlosen Flug verstärkt. "Dabei gibt es für vieles eine wissenschaftliche Erklärung", stellt Markus Maul nüchtern fest und hält eine Eulenfeder gegen das Mondlicht. "Können Sie die kleinen Häkchen an der Außenseite erkennen?" fragt der Waldlehrer. "Diese kleinen Häkchen reduzieren Fluggeräusche fast auf null und diese Eulen können lautlos fliegen."

Zahllose Säugetier- und Brutvögelarten, Schnecken und Käfer sind im Wildwald Vosswinkel im sauerländischen Luerwald zu Hause. Rehe, Hirsche, Mufflons und Wildschweine haben hier ihr Revier; Schwarzstörche, Spechte und Eulen nisten in den Bäumen; Kanadagänse, Graureiher und Eisvögel gehören zu den freien Bewohnern des Waldes. Bereits vor dreißig Jahren wurde damit



begonnen, aus dem historischen Jagdgatter heraus den Wildwald aufzubauen. Für Menschen, die ihre Verbindungen zur heimischen Natur wieder aufleben lassen wollen, sollte ein vielseitiges und wirklichkeitsnahes Angebot der Wildbeobachtung und des Walderlebnisses geschaffen werden. Heute ist der Wildwald Vosswinkel ein Beispiel für die gelungene Verbindung von Forstwirtschaft, Naturschutz und Tourismus. Rund 80.000 Besucher finden jedes Jahr den Weg hierher, wo sie sich auf zwölf Kilometer langen

Wegen und Pfaden die verschiedenen Teile des Waldes erschließen können. Informationshütten und Beobachtungsstationen, an denen die heimische Tier- und Pflanzenwelt erklärt wird, säumen den Weg hinein in den Luerwald. Buchenwald, Fichtenforst, Urwald, Menschenwerk, Wildschweindickicht oder Pirschen im Wald sind nur einige der Themen, die die Besucher anregen sollen, genauer hinzusehen und hinzuhören.

Die magischen Kräfte der Bäume in einer Vollmondnacht

Weiter geht es auf dem Rundweg durch die Nacht. Vorbei an den Gehegen für Füchse und Dachse, über eine kleine Lichtung hinein in den Botanischen Wald, in den Hirsche und Mufflons keinen Zutritt haben. Bei Tageslicht kann man in dieser "grünen Hölle" die komplette Pflanzenwelt des Waldes beobachten, ohne jeden Verbiss und ohne Einflussnahme des Menschen, der den Wildwuchs der Sträucher und Bäume hier schon seit Jahren nicht mehr unterbindet. Bei Nacht kann man hier die Stille des Waldes genießen. An einer Fichte bleibt Markus

Maul plötzlich stehen. "Liebe Fichte, nimm mir meine Gichte", dichtet er, während er den Baum berührt. Früher, schmuzzelt der Waldlehrer, sollen alte Frauen, die unter Gicht litten, in klaren Vollmondnächten in den Wald gegangen sein, um mächtige Fichten aufzusuchen. Durch die Berührung soll ihr Leiden dann auf den Baum übergegangen sein.

Nach dieser Lektion über die magischen Kräfte der Bäume setzt die Gruppe den Rundgang fort. "Wir wollen unseren Besuchern den Wald als Naturerlebnis nahe bringen, als Erholungsort ohne Lärm und Krawall, in dem man nach einem anstrengenden Tag auftanken kann", erklärt der Waldlehrer. Anschließend bittet er die Nachtwanderer, sich herumzudrehen, ein paar Schritte ins dunkle Unterholz hinein zu gehen und dort für ein paar Minuten auszuharren.

Thematische Waldführungen unter Leitung erfahrener Waldlehrer

Der Wildwald Vosswinkel ist heute kein reines Wildgehege mehr. Die Bedeutung des Wildes, der Hirsche und Wildschweine wurde in den



vergangenen Jahren abgeschwächt. Man wollte Wegkommen von der "Zirkusnummer Saufütterung" und stattdessen den Stellenwert der Waldes als Erlebnisgebiet hervorheben. Eine Waldakademie wurde eingerichtet für die anspruchsvolle Natur- und Umweltbildung. Allein in diesem Jahr gibt es rund 150 feste Veranstaltungen, die meisten von ihnen führen raus in den Wald. Die Themen reichen von allgemeiner Naturkunde, Forst und Jagd, Waldmeditation, Märchen und Mythen rund um den Wald bis hin zu

schulinternen Fortbildungsveranstaltungen für Lehrerinnen und Lehrer. Schulklassen können die Programme unter Leitung erfahrener Waldlehrer und Förster buchen, zum Beispiel thematisch vorbereitete Waldführungen, spezielle Seminare zu Naturschutz, Forstwirtschaft und Umweltbildung, erlebnispädagogische Abenteuer-Teamtrainings - die bei Schülerinnen und Schülern sehr beliebt sind - oder eben auch Nachtexkursionen in entlegene Gebiete des Wildwaldes.

Nach ein paar Minuten kehren die Nachtwanderer zur Sammelstelle zurück, um ihren Weg fortzusetzen, sichtlich angetan von der soeben erlebten Abgeschlossenheit. "Ich habe fast vergessen, dass ich mit einer Gruppe hier bin, so still war es", berichtet ein Teilnehmer, als er auf den Weg zurückkehrt.

"Eine Vorstellung des heimischen Waldes ist nicht komplett, wenn nicht auch die Forst- und Landwirtschaft miteinbezogen wird", sagt Markus Maul, während sich die Gruppe einer kleinen Lichtung nähert. Inmitten des Wildwaldes liegt auf einer Anhöhe der Haarhof, ein 750 Jahre alter Bauernhof. Die Bewohner des Haarhofes bestellen ihre ϵ ker, weideten

ihre Schafe und trieben ihre Schweine zur Mast in den Wald. Brennholz, Blätter und Reisig wurden zur Streu in den Ställen genutzt. Heute lebt hier die Familie Kosmann, die den Besuchern des Waldes Landwirtschaft "wie zu Opas Zeiten" vorführt.


In der Dunkelheit aber kann man nur schemenhaft den Bauerngarten erkennen und darüber im ersten Stock des alten Hauses ein hell erleuchtetes Fenster, das die Rückkehr in die Zivilisation ankündigt. Zum Abschluss der Nachtwanderung zieht Markus Maul ein Messer aus der Tasche und erzählt noch eine letzte Vollmondgeschichte: "Es soll Glück bringen, wenn man bei Vollmond einen Zweig von einem Weidenstrauch abschneidet, zwischen den Beinen hindurch." Markus Maul macht es vor und die anderen machen es ebenso. Denn ohne einen Zweig vom Weidenstrauch will keiner die Heimreise antreten.

Jörg Harm


▼ Weitere Informationen zum Artikel

Der Wildwald Vosswinkel ist ganzjährig Tag und Nacht geöffnet

Wildwald Vosswinkel
59757 Arnsberg-Vosswinkel
Tel.: (02932) 9723-0
E-Mail: wildwald@t-online.de
Internet: <http://www.wildwald.de/>

 Artikel drucken

 Artikel senden

 Artikel kommentieren

▲ © forum schule, Landesinstitut für Schule, Soest



Heft 2/2002

-  .inhalt
-  .editorial
-  .thema
-  .panorama
-  .brennpunkt
-  .einblick
-  .zeitpunkt
-  .forschung
-  .angefragt
-  .multimedia
-  .fortbildung
-  .exkursion
-  .schulporträt
-  .standpunkt
-  .pinwand
-  .impressum

.einblick

Von der Kinderpolizei zur Hilfebehörde

Das Jugendamt

Lange Zeit wurde das Jugendamt immer erst dann eingeschaltet, wenn es eigentlich schon zu spät war. Heute leistet es mehr als nur die "letzte Hilfe". Mit dem Ziel junge Menschen zu fördern, arbeitet das Jugendamt vorbeugend und unterstützt Lehrerinnen und Lehrer bei der Erziehungsarbeit – bevor es zu spät ist.

Krise in einer Grundschulklasse: Ein neunjähriger türkischer Schüler





fehlt häufig unentschuldig im Unterricht und kommt ständig mit stark verschmutzter Kleidung zur Schule. In der Klasse ist er ein Außenseiter. Sein Vater ist gestorben, seine Mutter spricht so gut wie kein Deutsch und auch die Gespräche mit

der älteren Deutsch sprechenden Schwester klären die Angelegenheit nicht. Der Lehrer ist ratlos und wendet sich schließlich ans Jugendamt mit der Bitte um Unterstützung.


Während früher viele Lehrerinnen und Lehrer mit dem Jugendamt drohten, wenn ihnen das Ende der pädagogischen Fahnenstange erreicht schien, nehmen sie heute rechtzeitiger und gerne dessen Hilfe in Anspruch: Wenn sie – wie oben geschildert – Probleme mit einem Schüler nicht mehr aus eigener Kraft lösen können oder wenn massive familiäre Schwierigkeiten auch in der Schule allzu sichtbar werden. Die Zeiten sind vorbei, in denen das Jugendamt als "Kinderpolizei" betrachtet wurde. Langsam aber sicher wird es im Bewusstsein der Lehrer wie auch der gesamten Bevölkerung mehr und mehr als das gesehen, was es ist: eine Hilfebehörde.

Umfassende Hilfe bot das Jugendamt auch im Fall des türkischen Grundschuljägers. Da die schulischen Leistungen nicht ausreichten und auch die Familie aufgrund der Sprachschwierigkeiten bei den Hausaufgaben nicht helfen konnte, organisierten die Mitarbeiter des Bezirkssozialdienstes des Jugendamts zunächst einmal eine Hausaufgabenbetreuung für den Schüler. Als geeigneten Ort wählten sie eine städtische Jugendfreizeiteinrichtung in unmittelbarer Nachbarschaft der Schule, wo er zudem die Möglichkeit hatte, mittags zu essen und nach den Hausaufgaben Freunde zu treffen. Alle Beteiligten befürworteten

 Artikel drucken

 Artikel senden

 Artikel kommentieren

 Weitere Infos zu diesem Artikel

außerdem einen Klassenwechsel des Schülers, um ihn aus seiner Außenseiterrolle herauszuholen.

Heute, ein halbes Jahr später, hat sich die Situation einigermaßen entspannt. Der Neunjährige fühlt sich in der neuen Klassengemeinschaft mit der neuen Lehrerin sehr wohl, aus eigenem Antrieb nutzt er täglich das Angebot der Hausaufgaben- und Freizeitbetreuung. Seine "Loser-Stellung" ist aufgehoben, seine soziale



Kompetenz erheblich gestiegen, er hat neue Freunde gefunden und fehlt nicht mehr im Unterricht. "Er freut sich über die besseren Schulnoten und ist deshalb nur zu gern bereit, unser Hilfsprogramm noch eine Weile weiter mitzumachen", berichtet der zuständige Sozialarbeiter. Besonders wichtig war in diesem Fall aber nicht nur das Einverständnis des Schülers, sondern auch die Bereitschaft von Mutter und Schwester, die Maßnahmen mitzutragen. "Diese Familie hat wirklich ein großes Potenzial, das heißt, alle Familienmitglieder haben die Maßnahmen bisher voll

unterstützt. Damit so etwas möglich ist, müssen aber sowohl Schule als auch Jugendamt ihre Erwartungen an die Familie genau definieren und aussprechen", so der Sozialarbeiter. Dieser gelungene Einsatz des Jugendamtes wurde möglich, weil alle Beteiligten, die Familie, die Schule, der Jugendamtsmitarbeiter sowie die Schwester des Jungen miteinander im Gespräch blieben.

Als Hilfebehörde hat das Jugendamt ebenso wie Schule und Elternhaus das Ziel, Erziehung und Bildung junger Menschen zu fördern. Dabei bietet es Lehrern aber nicht nur Hilfe in letzter Minute an, sondern soll und will vor allem helfen, bevor das "Kind in den Brunnen" gefallen ist. Eine vertrauensvolle Zusammenarbeit – ggf. zusätzlich mit Trägern der freien Jugendhilfe, z.B. in Form einer Fachkonferenz – kann dazu beitragen, für einen Problemschüler rechtzeitig geeignete und notwendige Hilfen unter Ausnutzung der gesamten verfügbaren pädagogischen und therapeutischen Möglichkeiten auszuschöpfen.

Transparenz in Teamarbeit

Christiane van den Borg, Leiterin einer Außenstelle des Bezirkssozialdienstes des Jugendamts Düsseldorf, engagiert sich besonders für die Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule. Sie ist Mitglied der im vergangenen Herbst gegründeten Düsseldorfer Arbeitsgemeinschaft "Jugendhilfe und Schule". In dieser AG sind das Jugendamt, Verbände der freien Jugendhilfe und Schulbereichsleiter vertreten. Sie versuchen, durch gegenseitige Informationen (nach § 78 Kinder- und Jugendhilfegesetz, in dem Arbeitsgemeinschaften für eine Abstimmung von Maßnahmen empfohlen werden) das Netz der

Erziehungshilfe enger zu knüpfen. Hier lernen sich nicht nur die Ansprechpartner kennen, sondern es werden auch gemeinsame Fragen erörtert, Themen aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet, Transparenz über Aufgaben und Kompetenzfelder geschaffen und notwendiger Handlungsbedarf konkret benannt.

Wenn Lehrer mit ihrem Latein am Ende sind

"Wenn Lehrer mit der Bitte um Hilfeleistung an uns herantreten, dann handelt es sich meist um besonders schwierige Fälle", so Christiane van den Borg. Als typisches Beispiel beschreibt sie den Hilfebedarf von Lehrern und Schulen so: Ein Schüler zeigt sehr schlechte Leistungen, stört den Unterricht oder schwänzt gar die Schule. Der Lehrer hat bereits mehrmals das Gespräch mit den Eltern gesucht, ist dabei aber erfolglos geblieben. In diesem Fall kann er entweder vom Jugendamt Beratung für sich selbst einholen oder aber das Jugendamt um Hilfe bitten. Das Vorgehen ist dann in der Regel so: Das Jugendamt geht in Abstimmung mit dem Lehrer auf Eltern und Kind zu, diagnostiziert die Problemlage und bietet den Eltern geeignete erzieherische Hilfen in verschiedenen Formen an. Die Eltern können daraufhin diese erzieherischen Unterstützungsangebote beantragen und in Anspruch nehmen. Wichtig für Lehrer: Nur die sorgeberechtigten Eltern selbst haben das Recht zur Entscheidung, welche Angebote sie genau in Anspruch nehmen. Und nur bei begründetem Verdacht auf Kindeswohlgefährdung (und hier ist eine Entscheidung des Amtsgerichts erforderlich) kann das Jugendamt auch gegen den Willen der Eltern tätig werden.

Beraten und helfen kann das Jugendamt bei:

- allgemeinen Erziehungsproblemen
- sozialpädagogischen Fragen
- der Suche nach Betreuungs- oder Versorgungsmöglichkeiten von Kindern in Notsituationen
- Fragen zum Sorge- und Umgangsrecht bei Trennung oder Scheidung der Eltern
- Mitteilungen von Kindeswohlgefährdungen ans Familiengericht
- der Anregung von gesetzlichen Betreuungen (Jugendamt macht die Sozialberichte für das Vormundschaftsgericht)
- der Inobhutnahme von Kindern im Rahmen einer Krisenintervention
- der Inanspruchnahme familienunterstützender Leistungen
- der Inanspruchnahme von Hilfen zur Erziehung in Pflegefamilien, Heimen und sonstigen betreuten Wohnformen
- Hilfen zur Verselbstständigung junger Erwachsener (Schüler über 18)

Grundlage für diese Hilfen ist der § 27 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes. Geplant und durchgeführt werden alle Hilfen möglichst in Zusammenarbeit mit allen Beteiligten und dies in beiden Richtungen. Das heißt: Es ist natürlich auch wichtig, dass das Jugendamt rechtzeitig von Seiten der Schule Bedarfs- und Problemsituationen erfährt und diesen früher begegnen kann. Sinnvoll für eine solche gute Zusammenarbeit ist es, wenn Ansprechpartner von Jugendamt und Schule sich schon kennen lernen, bevor es zum "ersten Fall" kommt. Gegenseitige Besuche der Institutionen und Teilnahme an

Besprechungen können diese Zusammenarbeit fördern.

"Erste Hilfe" in der Schule

"Jeder Lehrer sollte sich zu Beginn einer Krise mit einem Schüler natürlich zunächst seines eigenen Erziehungsauftrages bewusst sein. Nicht bei jedem Problem muss immer gleich das Jugendamt eingeschaltet werden", betont Christiane van den Borg. Außerdem hält sie es für sinnvoll und hilfreich, vor der Einschaltung des Jugendamts zunächst die Mithilfe des Kollegiums in Anspruch zu nehmen. "Jeder Lehrer, der den Problemschüler kennt, kann in einer solchen Teambesprechung seine Informationen und Sichtweise beisteuern und damit vielleicht schon ein Stück weiter helfen." Jedoch begrüßt die Außenstellenleiterin ausdrücklich die Kontaktaufnahme der Schule mit dem Jugendamt, wenn dies der Erziehungshilfe des Schülers förderlich ist, und sichert dann selbstverständlich auch optimale Hilfestellung zu. "Eine gute Zusammenarbeit von Schule und Jugendamt ist allerdings nur möglich, wenn Lehrer und Eltern während der Hilfemaßnahme in die Lösung des Problems eingebunden werden."

Martina Peters

▼ Weitere Informationen zum Artikel

So finden Sie Ihr Jugendamt

Ansprechpartner für Schulen sind in kleineren Orten die Jugendämter der Landkreise, in Großstädten ist es das städtische Jugendamt und hier die Abteilung "Allgemeiner Sozialdienst" oder "Soziale Dienste". Deren Außenstellen heißen Bezirkssozialdienste und diese sind nach Wohnort der Klienten zuständig. Ansprechpartner für Schulen ist die Leitung der Außenstelle, in Notfällen das Bereitschaftstelefon. Tipp für Hilfesuchende: auf der Homepage der Stadt nachsehen (unter Rathaus/Stadtverwaltung und dann Jugendamt oder Soziale Dienste). Das Jugendamt der Stadt Düsseldorf finden Sie unter <http://www.duesseldorf.de/jugendamt/index.shtml>.

Hilfe vom Jugendamt – auch für die Zeit nach der Schule

Das Jugendamt ist nicht nur für die oben genannten "Notfälle" mit Problemschülern in Krisensituationen da, sondern bietet Schulen auch berufsorientierende Maßnahmen an. In Düsseldorf zum Beispiel führen Mitarbeiter der Beratungsstelle für arbeitslose Jugendliche (die dem Jugendamt unterstellt ist) in einigen Haupt- und Gesamtschulen einwöchige Berufsorientierungs-Seminare für Schülerinnen und Schüler durch, die die Schule nach der 10. Klasse ohne Abschluss verlassen. Ziel dieser Beratung ist es, den Schülern ihre Möglichkeiten ohne Schulabschluss vorzustellen und ihnen zu helfen, sich über ihren möglichen beruflichen Weg klar zu werden. Sie werden außerdem an die Beratungsangebote des Arbeitsamtes und anderer Träger herangeführt und sie erarbeiten einen konkreten Berufsplan für die Zeit nach den Sommerferien. Bei Bedarf begleiten die Jugendamtsmitarbeiter die Jugendlichen auch noch zu Gesprächen der Berufsberatung.

Berufsorientierung in Düsseldorf

Jugendamt/Abteilung Soziale Dienste Fachgruppe
Jugendsozialarbeit/Jugendberufshilfe
Karl-Heinz Röper, Tel.: (0211) 899-6480 oder
Bernhard Nagel, Tel. (0211) 899-6473

(in anderen Städten fragen Sie bitte bei der Zentrale des Jugendamts nach)

Landesjugendämter

Das [Landesjugendamt des Landschaftsverbandes Westfalen Lippe](#) versteht sich als Drehscheibe der Kinder- und Jugendhilfe in Westfalen-Lippe. Seine Hauptaufgabe ist es, Jugendämter und freie Träger der Jugendhilfe (Verbände, Vereine, Kirchen) finanziell und fachlich zu unterstützen. Das [Landesjugendamt Rheinland](#) versteht sich als Partner der Jugendämter und freien Träger der Jugendhilfe im Rheinland.

Schul-Jugend-Arbeit

Eine wichtige Informationsquelle zum Thema Schule und Jugendarbeit ist der [Arbeitsbereich Schul-Jugend-Arbeit](#) auf dem NRW-Bildungsserver "learn:line". Wer Ideen, Anregungen sowie Ansprechpartnern für die eigene Arbeit sucht, wird hier fündig. Das Angebot versteht sich als ein Forum für den Austausch von Informationen zu den Themen Konzeptionen, Themen & Strukturen, rechtliche Grundlagen sowie Finanzierungsfragen.

Projekte - interkulturell - NRW

Die Website [Projekte - interkulturell - NRW](#) dokumentiert interkulturelle und antirassistische Projekte in Schule und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen und setzt sich zum Ziel, einen laufenden Überblick über entsprechende Aktivitäten und Jugendprojekte im Netz zu geben. Ferner enthält die Seite nützliche Informationen wie Materialien, kommentierte Links, Förderhinweise und Adressen im Themenfeld. Zielgruppen sind haupt- und ehrenamtliche Fachkräfte der Jugendhilfe, Lehrkräfte oder Mitarbeiter von lokalen Initiativen und Zusammenschlüssen, die im Jugendbereich interkulturelles Lernen fördern. "Projekte - interkulturell - NRW" ist ein Angebot der Informations- und Dokumentationsstelle gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit in Nordrhein-Westfalen.



Artikel drucken



Artikel senden



Artikel
kommentieren

▲ © forum schule, Landesinstitut für Schule, Soest

Heft 2/2002

-  .inhalt
-  .editorial
-  .thema
-  .panorama
-  .brennpunkt
-  .einblick
-  .zeitpunkt
-  .forschung
-  .angefragt
-  .multimedia
-  .fortbildung
-  .exkursion
-  .schulporträt
-  .standpunkt
-  .pinwand
-  .impresum

.editorial**Liebe Leserin, lieber Leser,**

die Arbeiten an diesem Heft waren gerade abgeschlossen, als die Nachricht von den schrecklichen Ereignissen am Gutenberg-Gymnasium in Erfurt kamen. Keine wie auch immer gestaltete Schule wird verhindern können, dass Menschen in psychischen Extremsituationen zu Mördern werden; hier würde man die Möglichkeiten von Schule völlig überschätzen. Aber viele Fragen in der bisherigen Diskussion um Konsequenzen und Handlungsmöglichkeiten gehen aus meiner Sicht in die richtige Richtung: Kann und muss sich Schule mehr darum kümmern, wie Schülerinnen und Schüler Situationen bewältigen können, in denen sie sich in Frage gestellt und frustriert fühlen? Besteht die



Möglichkeit, sich gemeinsam - Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte und Eltern - stärker umeinander zu kümmern? Und es stellt sich die Frage, wie unser System denen, die zu scheitern drohen, noch Perspektiven aufzeigen kann. Auch Aspekte, die im weiteren Zusammenhang in den Blick rücken, sollten über die Phase unmittelbarer Betroffenheit hinaus, weiter verfolgt werden. Im nächsten Heft werden wir z.B. die Diskussion um mögliche Auswirkungen von medialer Gewalt aufgreifen und nachfragen, was die


Forschung dazu sagt.

"Bildung und Erziehung stärken" heißt das Handlungskonzept von Bildungsministerin Gabriele Behler zu PISA 2000. Ausdrücklich wird hier der Blick geweitet auf den Erziehungsauftrag von Schule. Schlussfolgerungen aus PISA ziehen, heißt eben nicht nur, fachliche Lernergebnisse verbessern. Lehrerinnen und Lehrer sind eingeladen, die Eckpunkte dieses Handlungskonzepts zu diskutieren. Auch *forum schule* beteiligt sich an dieser Debatte mit einem Beitrag in der Rubrik *.zeitpunkt* (ab Seite 12).

Abschließend möchte ich mich bei Ihnen noch für die positive Resonanz bedanken, die die Februar-Ausgabe unseres Magazins zum Thema PISA bei Ihnen gefunden hat. Die zahlreichen Nachbestellungen von Kollegien haben uns gezeigt, dass Sie sich mit PISA auseinandersetzen und die Ergebnisse für eine Weiterentwicklung unserer Schulen nutzen. Wenn Ihnen unser Magazin dabei Anregungen geben konnte, freuen wir uns sehr.

Ruth Springer


▲ © forum schule, Landesinstitut für Schule, Soest


 Artikel drucken

 Artikel senden

 Artikel kommentieren

 Artikel drucken

 Artikel senden

 Artikel kommentieren



Heft 2/2002

-  .inhalt
-  .editorial
-  .thema
-  .panorama
-  .brennpunkt
-  .einblick
-  .zeitpunkt
-  .forschung
-  .angefragt
-  .multimedia
-  .fortbildung
-  .exkursion
-  .schulporträt
-  .standpunkt
-  .pinnwand
-  .impressum



Wo Förderung Not tut

Wie können Schulen in sozialen Brennpunkten ihre Schülerinnen und Schüler besser fördern?

Um die Chancengleichheit an deutschen Schulen steht es nicht zum besten. Ob Hauptschule oder Gymnasium, Herkunft und sozialer Status haben nach wie vor einen erheblichen Einfluss auf Schullaufbahnen und Zukunftschancen.

Kinder aus sozial benachteiligten Bevölkerungsschichten stehen damit häufig vor Bildungsbarrieren, die aus eigener Kraft nur schwer zu überwinden sind. Das gilt vor allem für Schülerinnen und Schüler, die in Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf aufwachsen. Eine hohe Arbeitslosigkeit, ein überdurchschnittlich hoher Anteil von Migrantenfamilien und Alleinerziehenden, dazu niedrige Einkommensverhältnisse gepaart mit einer zunehmenden Gewaltbereitschaft – die gesellschaftlichen Voraussetzungen für Schule und Unterricht sind hier denkbar schwierig.

Wie können Schülerinnen und Schüler aus Stadtteilerneuerungsgebieten angemessen gefördert werden? forum schule hat mit Schulleiterinnen und Schulleitern über Hilfsmaßnahmen und Unterstützungsangebote gesprochen. Dabei hat sich gezeigt, dass es bereits viele nachahmenswerte Initiativen gibt, die sich dieser Problematik angenommen haben. Eines wurde aber auch immer wieder sehr deutlich: dass es diese zahlreichen Projekte ohne das persönliche Engagement aller Beteiligten vor Ort nicht geben würde.

Sybille Radtke, Grundschulleiterin aus Gelsenkirchen-Bismarck

Bei der Einschulung stellen wir immer wieder fest, dass die grundlegenden Fähigkeiten der Motorik, der Wahrnehmung und der Kognition bei unseren Schülerinnen und Schülern nur unzureichend entwickelt sind. Viele können nur mit großer Anstrengung rückwärts gehen oder sind kaum in der Lage, ein D von einem B visuell zu




unterscheiden. In der Schule, wenn es eigentlich bereits zu spät ist, müssen wir diese Defizite dann ausgleichen. Was wir daher dringend brauchen, ist eine frühkindliche Förderung in ganztägigen Kindergärten, um die Kinder auf die Anforderungen der Schule vorzubereiten. Denn regelmäßige Schulungen von Grob- und Feinmotorik, von Sprache und Denken, von musikalischen und künstlerischen Fähigkeiten sind die Grundlage für spätere Selbstständigkeit, Konzentrationsfähigkeit und soziale Reife. Das heißt aus meiner Sicht

nicht nur Kindergartenpflicht. Schule und Kindergarten müssen als Einheit begriffen werden und mit direkt

 Artikel drucken

 Artikel senden

 Artikel kommentieren

aufeinander aufbauenden Programmen – vielleicht durch ein Spiralcurriculum – verbunden werden. Eine Institution allein kann die notwendigen Veränderungen nicht bewirken. Alle schulischen Programme zur Benachteiligtenförderung in Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf machen nur dann Sinn, wenn im Kindergarten schon Jahre zuvor stufenweise auf die Anforderungen der Schule vorbereitet wird.

Christ-Dore Richter, Grundschulleiterin aus Detmold-Hakedahl

Von den 206 Kindern, die im kommenden Schuljahr die Grundschule Hakedahl besuchen werden, haben nur sieben (!) keinen Migrationshintergrund. Fast alle unsere Schülerinnen und Schüler kommen aus dem Ausland, als Spätaussiedler, Einwanderer oder als Flüchtlinge. Sie haben große sprachliche Defizite und häufig ein geringes Selbstwertgefühl, weil sie sich in Deutsch nicht gut mitteilen können. Von Jahr zu Jahr haben wir deshalb nonverbale Projekte



gestartet, um eine rein sprachliche Förderung zu ergänzen und den Kindern die Möglichkeit zu geben, ihre Fähigkeiten auf einem ganz anderen Gebiet zu schulen. Unser Streichorchester mit fünf Celli und dreizehn Geigen, das wir im Oktober 2000 ins Leben gerufen

haben, ist so ein nonverbales Projekt. Geübt wird bei uns täglich. Manche Kinder proben zu Hause in Ruhe, andere in der Schule nach Unterrichtsschluss allein oder unter meiner Anleitung. Im Juni 2002 werden wir sogar eine eigene CD aufnehmen. Schon im ersten Jahr haben die Streicher unser Adventssingen begleitet und sich an der Entlassungs- und Aufnahmefeier beteiligt. Stolz und glücklich standen sie auf der Bühne. Projekte wie unser Streichorchester geben Kindern die Möglichkeit, ihre Persönlichkeit unabhängig von der Sprache zu entwickeln und zu stärken. Letztendlich brauchen sie das, um sich wohl zu fühlen. Und nur wer sich wohl fühlt und ein stabiles Selbstwertgefühl entwickelt hat, ist bereit und in der Lage zu lernen.

Hermann Schaefer, Hauptschulleiter aus Dortmund

Gegenwärtig besuchen mehr als dreihundert Schülerinnen und Schüler aus über zwanzig Nationen die Hauptschule In der Landwehr; viele von ihnen sind erst in den letzten Monaten nach Deutschland gekommen. Nahezu ein Drittel unserer Kinder wächst mit nur einem Elternteil auf und viele Kinder sind nach dem Unterricht bis zum nächsten Vormittag auf sich allein gestellt. Für diese Schülerinnen und Schüler aus sozial



benachteiligten Bevölkerungsschichten und Migrantengruppen brauchen wir ein umfangreiches Ganztagsangebot. Damit haben Kinder ausländischer Herkunft auch am Nachmittag die Möglichkeit Deutsch zu sprechen. Kinder aus sozial schwachen Familien werden durch unterrichtsflankierende Maßnahmen wie z.B. Hausaufgabenbetreuung aufgefangen. Im Rahmen eines Schülerklubs konnten seit drei Jahren zahlreiche Angebote am Nachmittag auf die Beine gestellt werden. Zusätzliche Mittel der

Stadt schufen für dieses Jahr die Möglichkeit Schulsozialpädagoginnen einzustellen. Zusammen mit der Qualifizierungsgesellschaft *dobeq*, dem Kollegium und Eltern wird nun das Förder- und Freizeitangebot weiter ausgebaut. Eine engere Verzahnung von Vor- und Nachmittag wird möglich, die Vernetzung mit anderen Angeboten im Stadtteil wird personell unterstützt. Für den Einsatz der Lehrkräfte in diesem Angebot müssen auch in Zukunft Ressourcen, z.B. aus dem Zeitbudget, bereit stehen.

Gabriele Weiß, Dorothee Kleinherbers-Boden, Herbert Peiffer und Michael Koslowski, Schulleiterinnen und Schulleiter aus Wuppertal-Ostersbaum

Eine hohe Zahl von Arbeitslosen und Sozialhilfeempfängern, ein Migrantanteil von bis zu 50 Prozent bei den jüngeren Altersgruppen kennzeichnen den Wuppertaler Stadtteil Ostersbaum. Zu den damit einher gehenden Benachteiligungen der Kinder und Jugendlichen gehören in starkem Maße auffällige Defizite in der Sprachkompetenz. Eine angemessene Verständigung in der deutschen Sprache ist hier ohne Hilfen nur selten möglich. Der reguläre Sprach- bzw. Deutschunterricht kann die vorhandenen Lücken jedoch in keiner Weise schließen. So gründeten wir vor einigen Jahren ein Netzwerk aus drei



Grundschulen und einer Gesamtschule, um ein integriertes, alltagstaugliches Sprachlernkonzept zur Förderung von Rechtschreibung, Leseverständnis und Ausdrucksfähigkeit zu entwickeln. Dieses Konzept ist hauptsächlich für Schülerinnen und Schüler der Klassen 4 bis 6 gedacht. Denn

gerade bei ihnen ergeben sich durch den Wechsel auf weiterführende Schulen häufig Brüche im Spracherwerb, die es systemisch aufzufangen und zu begleiten gilt. Zusätzlich wurde inzwischen eine Sprachwerkstatt im Stadtteil eingerichtet, die nicht nur Kindern und Jugendlichen, sondern auch Erwachsenen vernetzte Sprachlernangebote macht. Sie soll dazu beitragen, dass sich auch im Stadtteil Ostersbaum die

Einstellung zur Notwendigkeit einer grundlegenden Sprachkompetenz positiv entwickelt.

Siegmond Schiborr, Sonderschulleiter aus Essen-Katernberg


Einkommensarmut und Kinderreichtum, ein hoher Anteil alleinerziehender Eltern und ein allgemein niedriges Bildungsniveau kennzeichnen den Stadtteil Essen-Katernberg. An der Carl-Meyer-Schule für Lernbehinderte machen wir seit geraumer Zeit die Erfahrung, dass der Anteil von Kindern mit Lernbehinderung und Verhaltensproblemen stark ansteigt. Vor allem eine zunehmende Gewalttätigkeit der Kinder und Jugendlichen macht uns zu schaffen. Raufereien und Schlägereien gehören fast schon zur Tagesordnung. Ein



geregelter Unterricht ist da manchmal kaum noch möglich. Sicher könnten wir wiederholt gewalttätige Kinder von der Schule verweisen. Doch ist dies keine Lösung, sondern nur eine Verschiebung des Problems. Wir haben deshalb vor drei Jahren ein Projekt gestartet zur gezielten Förderung von massiv verhaltensauffälligen Kindern im Unter- und Mittelstufenbereich. Wir nennen es die "Zweite Heimat". Erziehungsschwierige Schülerinnen und Schüler werden für 4 bis 6 Stunden die Woche aus dem normalen Klassenverband ("Erste Heimat") herausgenommen und von einer erfahrenen Pädagogin in einer Kleinstfördergruppe, der "Zweiten Heimat", betreut. Nur in solchen Gruppen mit 3 bis 4 Schülerinnen und Schülern haben schwer verhaltensgestörte Kinder und Jugendliche überhaupt die Möglichkeit, soziale Verhaltensweisen einzuüben, die sie wieder in die Lage versetzen, am normalen Unterricht teilzunehmen.

 Artikel drucken

 Artikel senden

 Artikel
kommentieren

▲ © forum schule, Landesinstitut für Schule, Soest



Heft 2/2002

-  .inhalt
-  .editorial
-  .thema
-  .panorama
-  .brennpunkt
-  .einblick
-  .zeitpunkt
-  .forschung
-  .angefragt
-  .multimedia
-  .fortbildung
-  .exkursion
-  .schulporträt
-  .standpunkt
-  .pinwand
-  .impressum

angefragt

Wir müssen den "neuen" Unterricht nicht erfinden

Ein Gespräch mit Professor Manfred Prenzel, Mitglied des deutschen PISA-Konsortiums und verantwortlich für die Durchführung von PISA 2003, über "Post-PISA-Aktivitäten", Defizite des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts und neue Lehr- und Lernkonzepte

forum schule: Herr Professor Prenzel, wie nehmen Sie als Mitglied des deutschen PISA-Konsortiums die Rezeption der PISA Ergebnisse wahr? Treffen die unterschiedlichen Formen der Verarbeitung in den Medien,


der



Politik, den Verbänden eigentlich den "Kern der Dinge"?

Manfred Prenzel: Erfreulich finde ich, dass in Deutschland seit der Veröffentlichung der PISA-Ergebnisse nach wie vor lebhaft, meist gut informiert und sachlich über die Befunde und mögliche Konsequenzen diskutiert wird. Selbstverständlich unterscheiden sich die Interessen und Perspektiven von Verbandsvertretern, Journalisten oder Bildungspolitikern. Doch ist die Betroffenheit groß genug, um jeweils auch auf der eigenen Seite nach dem möglichen Beitrag zur Misere zu fragen und nicht einfach den Schwarzen Peter weiter zu reichen.

fs: Gibt es aus Ihrer Sicht Empfehlungen und Anregungen. Wo würden Sie Schwerpunkte für "Post-Pisa-Aktivitäten" setzen?

-  Artikel drucken
-  Artikel senden
-  Artikel kommentieren
-  Weitere Infos zu diesem Artikel

Prenzel: Eine Lösung der Probleme, die durch PISA sichtbar geworden sind, kann man nur durch abgestimmte Maßnahmenbündel und auf lange Sicht erreichen. Im Brennpunkt aller Maßnahmen muss der Aufbau von Kompetenzen stehen, also der Lernprozess. Damit rückt der Unterricht in den Blick und die Professionalität der Lehrkräfte. PISA weist auf einige vordringliche Ansatzpunkte hin: Wir brauchen eine Diagnostik, die frühzeitig auf Problementwicklungen aufmerksam macht und unmittelbar mit gezielter Förderung verbunden wird. Um kumulativen Defiziten entgegenzuwirken, muss dem vorschulischen Bereich und der Grundschule besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Aber auch in den Sekundarstufen ist der Unterricht noch zu wenig auf Verstehen ausgerichtet; das Umgehen mit unterschiedlichen Lernvoraussetzungen ist an deutschen Schulen Neuland. Um entsprechende Veränderungen einzuleiten, müssen wiederum Maßnahmen auf unterschiedlichen Ebenen ergriffen werden: in der Lehrerbildung, insbesondere der Fortbildung, in der Qualitätssicherung, in schulischen Unterstützungssystemen, in den Lehrplänen. Bedeutsam sind freilich auch Anforderungen und Unterstützungen im schulischen Umfeld, in erster Linie in den Elternhäusern. Darüber hinaus muss auch wieder für alle erfahrbar werden, welchen Stellenwert Bildung für den Einzelnen und für die Gesellschaft hat.

fs: Neben der Lesekompetenz standen auch die bei uns praktizierten Ansätze und Ergebnisse des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts auf dem Prüfstand. Wo liegen - im internationalen Vergleich - unsere Probleme? Was machen andere Länder anders oder besser als wir?

Prenzel: Videostudien zum Mathematik- und Physikunterricht, die seit TIMSS durchgeführt wurden, belegen eine Monokultur des fragend-entwickelnden Unterrichts in Deutschland, die in erster Linie das Mittelmaß fördert: Man arbeitet sich kleinschrittig auf mittlerem Niveau durch die Stunde. Einerseits bleibt keine Zeit, um die Sichtweisen oder Fehlvorstellungen der schwächeren Schüler aufzugreifen, andererseits dürfen die kompetenteren Schüler nicht vorpreschen. Die Aufgaben in der Mathematik sind oft einseitig und betonen Routinen; das naturwissenschaftliche Arbeiten oder Experimentieren erfolgt nach Rezept, selten durch die Schüler selbst geplant und gründlich durchdacht. Dann haben wir auch curriculare Probleme, zu wenig Vernetzung der Lehrstoffe über die Jahrgangsstufen und zwischen den Fächern, einen Naturwissenschaftsunterricht, der spät beginnt, immer wieder unterbrochen wird und gewissermaßen in jedem Schuljahr neu startet.

fs: Nun ist "viel Unterricht" ja noch nicht gleichbedeutend mit "viel Lernen". Brauchen wir nicht eher neue Konzepte und Modelle des Lehrens und Lernens - auch im mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich?

Prenzel: In der Mathematik- und Naturwissenschaftsdidaktik gibt es eine ganze Menge aussichtsreicher und erprobter Konzepte, die aber richtig eingesetzt und angewendet sein wollen. Was wir seit einigen Jahren versuchen, etwa im BLK-Modellversuchsprogramm zur Steigerung der Effizienz des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts, ist dann auch eher evolutionär denn revolutionär. Wir müssen den "neuen" Unterricht nicht erfinden, sondern systematisch und zielbezogen den Unterricht an Schulen, in den Fachkollegien weiterentwickeln: Also zum Beispiel andere Aufgabentypen verwenden (etwa realistische Probleme oder Aufgaben, die verschiedene Lösungswege zulassen), mentale Aktivitäten anregen (zum Beispiel Selbsterklärungen, Analogien), das Modellieren stärker in den Vordergrund rücken und etwa durch geeignete Repräsentationen unterstützen, schließlich Anwendungsbezüge (Kontexte) herstellen und nutzen.

fs: Was muss getan werden, damit Lehrerinnen und Lehrer diese "neuen" Lernstrategien selbst erlernen?

Prenzel: Ich unterstelle, dass Lehrkräfte Experten für Lernen und Lehren sind, also gute Beispiele für lebenslanges Lernen. Das mag man wie eine (positive) Zumutung verstehen. Es sollte weniger darum gehen sich auf hereinbrechende Veränderungen einzustellen, sondern vielmehr Kompetenzentwicklung und Lernen als selbstverständlichen Teil des Lebens zu begreifen. Auch hier ist es wichtig, die Möglichkeiten kollegialer Zusammenarbeit zu nutzen, nicht nur alleine über das Lernen nachzudenken. Tatsächlich gibt es ja seit geraumer Zeit eine breite Fülle von Fortbildungsangeboten zu Lernstrategien, die man nutzen kann.

fs: Kommen wir zu PISA-E. Am 30. Juni 2002 werden die Ergebnisse dieser nationalen Ergänzungsstudie veröffentlicht. Was unterscheidet PISA-E von PISA? Gab es andere Fragen, Aufgabenstellungen?

Prenzel: Bei PISA-E handelt es sich nur um eine Erweiterung der Stichprobe. Denn um Vergleiche zwischen den Bundesländern statistisch absichern zu können, mussten sehr viel größere Zufallstichproben in den einzelnen Ländern gezogen werden. Ansonsten waren die gleichen internationalen und nationalen Tests und Fragebögen zu bearbeiten wie bei der internationalen Stichprobe, über deren Ergebnisse bereits berichtet wurde.

fs: Welche weiteren PISA-Untersuchungen und -Ergebnisse werden in den nächsten Jahren auf uns zukommen?

Prenzel: Die PISA-Erhebung 2003, die derzeit vorbereitet wird, bringt eine Anzahl von aufschlussreichen nationalen Ergänzungsstudien. Schwerpunkt wird 2003 die mathematische Kompetenz sein, daneben werden Kompetenzen in den Bereichen Naturwissenschaften, Lesen und allgemeines Problemlösen getestet werden. Bei der nächsten Erhebung

werden pro Schule zwei komplette Klassen getestet, um fundierte Aussagen über den Unterricht treffen zu können. Es werden dann auch die Lehrkräfte befragt werden. Und dann ist eine Messwiederholung in der 10. Jahrgangsstufe vorgesehen, die Aufschluss über die Kompetenzzuwächse im Verlauf eines Schuljahres gibt. Entschieden ist ebenfalls die deutsche Beteiligung an der PISA-Erhebung 2006 mit dem Schwerpunktgebiet Naturwissenschaften.

fs: Wird damit die Schul- und Unterrichtsentwicklung der nächsten Jahre wesentlich von den Ergebnissen der internationalen Vergleichsuntersuchungen bestimmt? Bleiben da nicht doch andere wichtige Elemente wie soziales, erziehendes Lernen oder der pädagogische Freiraum von Lehrerinnen und Lehrern, von Schulen auf der Strecke?

Prenzel: PISA deckt nicht alle Kompetenzbereiche ab, das ist allen Beteiligten bewusst. Aus vielen Studien wissen wir immerhin, dass die Förderung von fachlicher Kompetenz in keinem Gegensatz steht zur Förderung sozialer Kompetenz. Vielmehr sind diese Bereiche positiv korreliert. Wenn wir, angeregt durch PISA, wieder stärker darauf achten, dass anspruchsvolle Kompetenzen aufgebaut werden, schließt dies eine breite pädagogische Förderung mit ein. Auch aktuelle Unterrichtskonzepte zur kognitiven Förderung setzen auf kooperatives Lernen, auf Metakognition oder Reflexion. Nach PISA muss man in Deutschland u.a. darüber diskutieren, wie wir mit der Lebenszeit junger Menschen umgehen. Selbstverständlich geht es weiterhin darum, vielfältige, mehrdimensionale Ziele zu erreichen. Aber man muss sich vergewissern, inwieweit man sie erreicht hat.

fs: Herr Professor Prenzel, herzlichen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Heinz Schirp

▼ Weitere Informationen zum Artikel

Informationen zu PISA

Lesen Sie zum Thema PISA die [forum schule Ausgabe 1/2002](#) im Online-Archiv.

Ein umfangreiches [Informationsangebot](#) zum Thema PISA finden Sie auf dem NRW-Bildungsserver "learn:line".

Hier geht`s zu den [PISA-Informationen des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung](#) in Berlin.

Die ausführliche PISA-Studie (370 Seiten) auf deutsch (PDF-Datei 3.614 KB): [Lernen für das Leben. Erste Ergebnisse der internationalen Schulleistungsstudie PISA 2000](#) (Auf der Website von PISA International)


Eine Zusammenfassung (50 Seiten) der PISA-Befunde (PDF-Datei 512 KB): [Schülerleistungen im internationalen Vergleich](#) (Auf der Website des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung)

Eine [Kurzfassung](#) (4 Seiten) der Ergebnisse der internationalen PISA-Studie (PDF-Datei 32 KB) (Auf der Website der Organisation für ökonomische Entwicklung und Zusammenarbeit)

 Artikel drucken

Eine Zusammenfassung (24 Seiten) der Ergebnisse der internationalen PISA-Studie (PDF-Datei 356 KB) [Knowledge and Skills for Life - First results from PISA 2000. Executive Summary](#) (Auf der Website von PISA International)

 Artikel senden

 Artikel
kommentieren


▲ © forum schule, Landesinstitut für Schule, Soest



Heft 2/2002

-  .inhalt
-  .editorial
-  .thema
-  .panorama
-  .brennpunkt
-  .einblick
-  .zeitpunkt
-  .forschung
-  .angefragt
-  .multimedia
-  .fortbildung
-  .exkursion
-  .schulporträt
-  .standpunkt
-  .pinnwand
-  .impressum

 • mediadaten

-  [nächste Ausgabe](#)
-  [Objektinfos](#)
-  [Anzeigenpreise](#)
-  [Leserkreis](#)
-  [Verbreitung](#)
-  [Anzeigenvertretung](#)



Seite drucken

 • nächste ausgabe

Erscheinungsdatum: 4. November 2002

Im nächsten Heft: Mit Spannung wird der 30. Juni 2002 erwartet, der Tag, an dem die Bildungsforscher vom Berliner Max-Planck-Institut erste Ergebnisse der nationalen Ergänzungsstudie PISA-E vorstellen werden. Auf der Grundlage einer breiteren Stichprobe werden u.a. genauere Aussagen über die Lebens- und Lernbedingungen möglich sein, die Jugendliche an unseren Schulen vorfinden. Dabei geht es auch um die Frage, wie Schulen ihre Handlungsspielräume nutzen, um die Qualität ihrer pädagogischen Arbeit weiter zu verbessern. Mit diesem und weiteren Themen wird sich die nächste Ausgabe von forum schule beschäftigen.


 • objektinfos

Druckauflage:
60.000

Verbreitete Auflage:
58.700

Heftformat:
210 x 285 mm

Erscheinungsweise:
3 x jährlich

Anzeigenschluss:
ca. 5 Wochen vor Erscheinen

Beilagenschluss:
ca. 8 Wochen vor Erscheinen

Rücktrittsrecht:
bis Anzeigenschluss

Druckverfahren:
Offset (Computer to Plate)

Druckunterlagen:
PDF- (press optimiert) oder EPS-Datei mit 3 mm Anschnitt

Bankverbindung:
IMAGE TRANSFER GmbH,
Commerzbank AG Essen, BLZ 360 400 39, Konto Nr. 3001401

Zahlungsbedingungen:
Der Ausgleich der Rechnungen versteht sich innerhalb 14 Tagen nach Rechnungsdatum.

Es gelten unsere allgemeinen Geschäftsbedingungen.



↓ • anzeigenpreise

Format	Anschnittformat (BxH in mm)	s/w-Preis	vierfarbig (Euroscala)	TKP s/w	TKP 4c
1/1 Seite	210 x 285	3.600,00 € 7.040,99 DM	5.600,00 € 10.952,65 DM	60,00 € 117,35 DM	93,33 € 182,54 DM
1/2 Seite	210 x 140	1.900,00 € 3.716,08 DM	3.400,00 € 6.649,82 DM	31,66 € 61,92 DM	56,66 € 110,82 DM

Malstaffel (Schaltungen)	Mengenstaffel (Seiten)
ab 3 Anzeigen 5%	ab 3 Seiten 5%
ab 6 Anzeigen 10%	ab 6 Seiten 10%
ab 9 Anzeigen 12%	ab 9 Seiten 12%

Nachlässe: Buchverlage erhalten 10% Rabatt auf die Anzeigenrundpreise, ohne weiteren Mengennachlaß.

Beihefter (im Heftformat in der Heftmitte für die gesamte Auflage)		
4-seitig	80 bis 170 g/qm Papier	100,00 €‰
8-seitig	80 bis 170 g/qm Papier	150,00 €‰

Beschnittzugaben: 5 mm plus einen 8 mm starken Nachfalz. Ein 8-Seiter muss aus einem Bogen kreuzbruchgefälzt sein. Vor Drucklegung bitte Muster einsenden. Die Preise für Beihefter verstehen sich zuzüglich Postgebühren. Teilbelegung und Beilagen auf Anfrage.

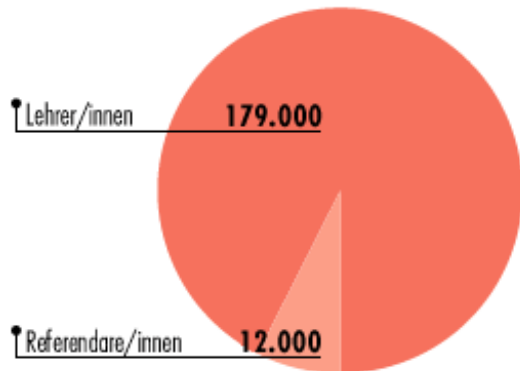
Alle Preise zuzüglich gesetzlich gültiger MwSt.



↓ • leserkreis

forum schule richtet sich an Lehrerinnen und Lehrer sowie Referendare aller Schulformen. Bei dieser Zielgruppe handelt es sich um eine einkommensstarke Leserschaft, die sich durch ein hohes Bildungsniveau auszeichnet sowie überdurchschnittlich neue Medien nutzt.

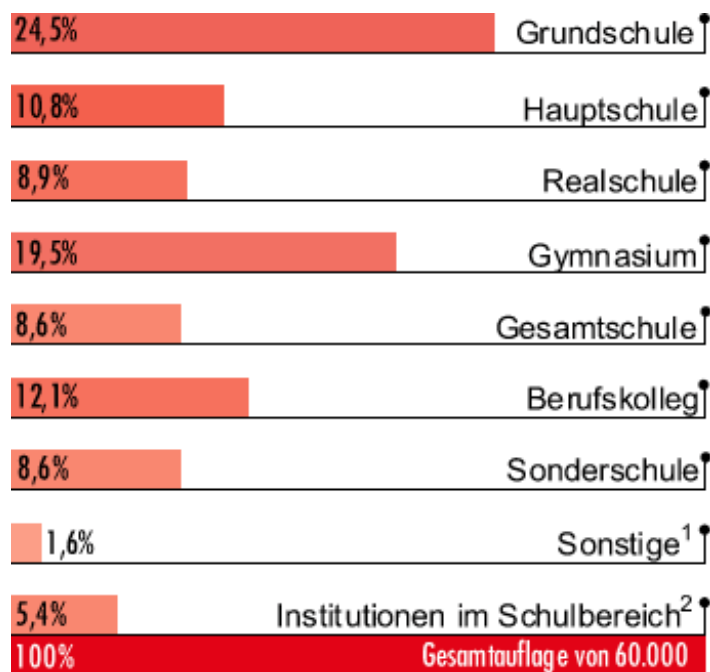
Anzahl der Lehrkräfte in NRW



Quelle: Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik, MSWWF, Stand Sommer 2000



↓ • verbreitung



Die Anzahl der Exemplare forum schule, die an eine Schule verschickt wird, beläuft sich auf 32% der dort unterrichtenden Lehrkräfte. Es erhält also jede dritte Lehrkraft eine Ausgabe.

¹Zu den sonstigen Schulen gehören 23 Abendrealschulen, 16 Abendgymnasien, 16 Kollegs, 45 Freie Waldorfschulen und 3 Schulen für Zirkuskinder.

²Schulaufsicht, Ministerium, Bezirksregierungen, Studienseminare, Bibliotheken, Archive, Verbände, Landesinstitute, Einzelanfragen.



Seite drucken



• anzeigenvertretung

IMAGE TRANSFER GmbH

Zindelstr. 12

45128 Essen

Tel.: 0201/872 28-0

Fax: 0201/872 28-72

Email: anzeigen@forum-schule.de

Internet: www.image-transfer.de



Anzeigenpreisliste 1/2002 gültig ab 1.12.2001

Alle Preise zuzüglich gesetzlich gültiger MwSt.

▲ © forum schule, Landesinstitut für Schule, Soest

Heft 2/2002

-  .inhalt
-  .editorial
-  .thema
-  .panorama
-  .brennpunkt
-  .einblick
-  .zeitpunkt
-  .forschung
-  .angefragt
-  .multimedia
-  .fortbildung
-  .exkursion
-  .schulporträt
-  .standpunkt
-  .pinnwand
-  .impressum

[.editorial](#)[.panorama](#)▶ **Kein Durchblick ohne Überblick**

Defizite des naturwissenschaftlichen Unterrichts

Auf der Suche nach Erklärungen für die Kompetenzdefizite deutscher Schülerinnen und Schüler in den Naturwissenschaften hat eine Gruppe von Wissenschaftlern des Instituts für die Pädagogik der Naturwissenschaften an der Universität Kiel den Physikunterricht unter die Lupe genommen.

▶ **Prozente in Torten und Balken**

Bundestagswahl im Unterricht

Rechtzeitig zur Bundestagswahl im September hat die Universität Münster im Auftrag der Bundeszentrale für politische Bildung die Materialsammlung "Wahlanalyse und Wahlprognose 2002" aktualisiert.

▶ **Frei statt high**

Suchtvorbeugung in der Schule

Die Stärkung der Persönlichkeit und Autonomie der Schülerinnen und Schüler ist das Leitziel der neuen Materialien zur Suchtvorbeugung in der Schule.

▶ **Langer Atem lohnt**

GÖS-Programm fördert praxixnahes Lernen

Den Schülerinnen und Schülern in Deutschland fehlt es vor allem an der Fähigkeit, Zusammenhänge zu verstehen und ihr Wissen auf praktische Alltagssituationen zu übertragen – das hat die PISA-Studie gezeigt.

▶ **Im Namen des Buches**

Gemeinsames Projekt von Schulen und Bibliotheken

Schulen und Bibliotheken sollen zu strategischen Partnern werden und die Lese- und Informationskompetenz von Schülerinnen und Schülern gemeinsam fördern. Das ist das Ziel eines Gemeinschaftsprojekts der Bertelsmann Stiftung und des Ministeriums für Städtebau, Wohnen, Kultur und Sport in Nordrhein-Westfalen.

▶ **Nicht ins Netz gehen Projekt**

Internetverantwortung auf "Learn:Line"

Nachdem alle Schulen ans Internet angeschlossen sind, wird von Lehrerinnen und Lehrern jetzt auch verlangt, die vielfältigen Möglichkeiten des "World Wide Web" zu nutzen, um Lehr- und



Seite drucken



Seite senden

Lernprozesse abwechslungsreich und interessant zu gestalten.

▶ **Das Ding vom Sender**

Schulradioadio für Einsteiger

"Klasseding Reporter" heißt eine neue, vom Südwestrundfunk herausgegebene CD-ROM für Medienpädagogen. Sie bietet Lehrerinnen und Lehrern nützliche Anregungen, praktische Beispiele und Übungen, wie sie das Thema Medien auf spielerische Art in den Unterricht einfließen lassen können.

▶ **Computer teuer und überflüssig?**

Online-Diskussion mit Joseph Weizenbaum

Vom 4. bis 6. Juni 2002 wird Joseph Weizenbaum, der Kritiker eines unreflektierten Computereinsatzes, mit Lehrerinnen und Lehrern über Möglichkeiten und Grenzen der PC- und Internetnutzung an Schulen diskutieren.

▶ **Beim Lehrer fängt es an**

Einstellungen zum gemeinsamen Unterricht

In welchem Maße sind Lehrkräfte bereit, behinderte und nichtbehinderte Schülerinnen und Schüler gemeinsam zu unterrichten und von welchen Bedingungen hängt diese Bereitschaft ab? Diese Frage steht im Mittelpunkt eines Forschungsprojekts der Universität Bonn, bei dem rund fünfhundert Lehrerinnen und Lehrer von 41 Grundschulen aus Bonn und dem Rhein-Sieg-Kreis befragt wurden.

▶ **.com zum Sport**

Ideenbörse für den Sportunterricht

Die Internetadresse, die sich Sportlehrerinnen und Lehrer merken sollten: "www.sportunterricht.com" bietet die Möglichkeit, Ideen zum Sportunterricht zu veröffentlichen, zur Diskussion zu stellen und zum Tausch anzubieten.

▶ **Tele-Learning**

Hörgeschädigte testen elektronisches Klassenzimmer

Ein Projekt mit Modellcharakter für den Fortbildungsbereich insgesamt ist vielleicht die "Virtuelle Fachschule für Hörgeschädigte" am Rheinisch-Westfälischen Berufskolleg in Essen.

.zeitpunkt

▶ **Das Maß aller Dinge?**

Was Zensuren über die Qualität von Lernergebnissen sagen - und was nicht

Lassen Ziffernzensuren Eltern genug erfahren über Ergebnisse, Lernstände und erreichte Kompetenzen ihrer Kinder? Geben sie Lehrerinnen und Lehrern genug Informationen, um den Unterricht auf die Lernbedürfnisse ihrer Schützlinge einzustellen? Können sich die "Abnehmer" von Schule eigentlich wirklich informiert fühlen, wenn sie die Zensuren einer Bewerberin sehen? Und wie differenziert wissen die Schülerinnen und Schüler um ihre Lernfortschritte, Lerndefizite und

Leistungsfähigkeiten?

Eike Thürmann

.forschung

▶ **Es ist Schülerzeit**

Was ist guter Unterricht? Ergebnisse der Schulforschung

Nicht erst seit Veröffentlichung der PISA-Studie wird in Wissenschaft und Schule über die Frage diskutiert, was guten Unterricht ausmacht. Fünf Jahrzehnte Forschung haben mittlerweile eine tragfähige Basis von Wissen über wirksame Lehr- und Lernstrategien hervorgebracht.

Hans Haenisch

.brennpunkt

▶ **Wo Förderung Not tut**

Wie können Schulen in sozialen Brennpunkten ihre Schülerinnen und Schüler besser fördern?

Um die Chancengleichheit an deutschen Schulen steht es nicht zum besten. Ob Hauptschule oder Gymnasium, Herkunft und sozialer Status haben nach wie vor einen erheblichen Einfluss auf Schullaufbahnen und Zukunftschancen.

Sybille Radtke, Christ-Dore Richter, Hermann Schaefer, Gabriele Weiß, Dorothee Kleinherbers-Boden, Herbert Peiffer, Michael Koslowski und Siegmund Schiborr

.einblick

▶ **Von der Kinderpolizei zur Hilfebehörde**

Das Jugendamt

Lange Zeit wurde das Jugendamt immer erst dann eingeschaltet, wenn es eigentlich schon zu spät war. Heute leistet es mehr als nur die „letzte Hilfe“. Mit dem Ziel junge Menschen zu fördern, arbeitet das Jugendamt vorbeugend und unterstützt Lehrerinnen und Lehrer bei der Erziehungsarbeit – bevor es zu spät ist.

Martina Peters

.thema

▶ **Was hat ´s gebracht, wie geht ´s weiter?**

Schulprogrammarbeit

Kein Schulprogramm gleicht dem anderen. Von Loseblattsammlungen bis hin zu aufwendig illustrierten „Regiebüchern“ für die Schul- und Unterrichtsentwicklung ist an den nordrhein-westfälischen Schulen alles zu finden. Schulprogrammarbeit ist jedoch mehr als die einmalige Erarbeitung eines Papiers, sie ist kontinuierlicher Bestandteil der Schularbeit und Entwicklung. Bei der Weiterarbeit mit den Schulprogrammen kommt es jetzt vor allem darauf an, die Inhalte im schulischen Alltag umzusetzen und das Papier mit Leben zu füllen. Ansatzpunkte dafür werden auf den folgenden Seiten vorgestellt.

Christoph Burkard, Gerhard Eikenbusch, Hans Haenisch

▶ **Was nutzt das Schulprogramm? Was leisten**

Schulprogramme?

Was nutzt das Schulprogramm? Ergebnisse der Lehrerbefragung

▶ Welche Inhalte haben Schulprogramme?

Aus welchen Teilen bestehen Schulprogramme?

Welche Inhalte haben Schulprogramme?

.angefragt

▶ Wir müssen den "neuen" Unterricht nicht erfinden

PISA-Forscher Manfred Prenzel im Gespräch mit forum schule

„Wir brauchen eine Diagnostik, die frühzeitig auf Problementwicklungen aufmerksam macht und unmittelbar mit gezielter Förderung verbunden wird“, sagt Professor Manfred Prenzel, Erziehungswissenschaftler am Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften in Kiel

Das Interview führte Heinz Schirp

.exkursion

▶ Im wilden Wald

Der Erlebniswildwald Vosswinkel

Abenteuer-Teamtrainings, schulinterne Lehrerfortbildungen oder Vollmondwanderungen – im Wildwald Vosswinkel bei Arnsberg kann man Wald erleben.

Jörg Harm

.multimedia

▶ Zeig, was du kannst!

Das Portfolio Medienkompetenz

Erstmals können Schülerinnen und Schüler jetzt ihre Fähigkeiten und Kenntnisse im Umgang mit alten und neuen Medien dokumentieren. Das Portfolio Medienkompetenz ist eine Art Künstlermappe für junge Medienprofis..

Annemarie Hauf-Tulodziecki

.schulporträt

▶ Hinter Gittern

Die Schule in der JVA Iserlohn

In Nordrhein-Westfalen gibt es fünf Jugendstrafanstalten mit insgesamt 1.500 Haftplätzen. Eine davon ist die JVA Iserlohn. Zurzeit sitzen hier rund dreihundert jugendliche Straftäter ein, die Mehrheit von ihnen schulpflichtig. Unter welchen Bedingungen können sie einen Schulabschluss machen? Welche Angebote gibt es im allgemeinen und im berufsbildenden Bereich? Und welchen Stellenwert hat die Schule innerhalb des Jugendstrafvollzugs, der ja das Ziel hat, die Häftlinge zu resozialisieren?

Gerald Mennen

.fortbildung

▶ **Wo bitte geht's nach oben?**

Fortbildung für Frauen, die Schulleiterin werden wollen

Schulleitung ist unpopulär. Zu viel Verwaltung, Konflikte im Kollegium, ungeliebte Entscheidungen treffen – so die gängigen Antworten von Frauen, die auf das Thema Leitung angesprochen werden. Gleichzeitig fragen sich aber auch viele Lehrerinnen – häufig gerade dann, wenn die Kinder älter werden – ob nicht doch „noch was kommt“. Angeregt durch spezielle Frauenfortbildungen, nehmen sie dann Leitungspositionen in den Blick.

Isabel Niehues

[.standpunkt](#)

▶ **"Probleme sind Schätze"**

Lehren aus dem "PISA-Schock"

Nicht erst seit Veröffentlichung der PISA-Studie wird in Wissenschaft und Schule über die Frage diskutiert, was guten Unterricht ausmacht. Fünf Jahrzehnte Forschung haben mittlerweile eine tragfähige Basis von Wissen über wirksame Lehr- und Lernstrategien hervorgebracht.

Sigrid Krause

[.pinnwand](#)

[.impressum](#)



Seite drucken



Seite senden